



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Das Erbe der Expansionspolitik. Wirtschaftliche, soziale
und ökologische Auswirkungen des britischen Kolonialis-
mus auf den Kleinen Antillen“

verfasst von / submitted by

Gerda Lauß

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A190 344 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramt UF Englisch, UF Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Dr. Gottfried Liedl

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt und die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit habe ich bisher keinem anderen Prüfungsamt in gleicher oder vergleichbarer Form vorgelegt, sie wurde bislang nicht veröffentlicht.

Gerda Lauß

Wien, März 2018

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei jenen Personen bedanken, die mir einerseits das Studium ermöglicht haben und andererseits diese Jahre zu einer so wundervollen Zeit gemacht haben, sowie auf deren Unterstützung ich immer zählen konnte.

Allen voran geht mein größter Dank an meine Eltern und Großeltern, die mir nicht nur finanziell das Studium ermöglicht haben, sondern auch in allen Höhen und Tiefen immer für mich da gewesen sind und mich stets dazu ermutigen, an mich zu glauben und meine Träume zu leben.

Meiner Schwester und langjährigen Mitbewohnerin Marlene, die mir besonders durch die Phase der Erstellung dieser Diplomarbeit geholfen hat, sowie schon mein ganzes Leben lang immer an meiner Seite steht, danke ich ebenso von ganzem Herzen.

Darüber hinaus möchte ich meinen Freunden und Freundinnen, sowie all den Studienkollegen und Studienkolleginnen danken, die mein Studium zu einem so wunderschönen und spannenden Lebensabschnitt gemacht haben. Besonders bedanken möchte ich mich bei Melanie für ihre nie endende Unterstützung und langjährige tiefe Freundschaft, bei Elisabeth für unseren gemeinsamen Weg durch das Studium und die enge Freundschaft abseits der Uni, sowie bei Teodora, aus der seit unserem ersten Semester am Geschichtsinstitut eine enge Freundin wurde.

Außerdem möchte ich mich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer Dr. Gottfried Liedl bedanken, der mich viele Semester durch mein Studium begleitete. Er fand den optimalen Mittelweg, indem er mir einerseits Vertrauen schenkte und mir im Arbeitsprozess viel Freiheit ließ, andererseits mir stets mit wertvollen Hilfestellungen und Rat zur Seite stand.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Überblick über den derzeitigen Forschungsstand.....	3
3. Zur Methode der Arbeit.....	5
4. Exkurs zur Geschichte Englands	11
4.1. Innenpolitische Entwicklungen im 17. und 18. Jahrhundert.....	11
4.2. Die Entstehung eines Weltreiches.....	20
4.2.1. Außenpolitische Entwicklungen	20
4.2.2. Voraussetzungen und Gründe der Weltmachtstellung.....	26
5. Die Karibik.....	30
5.1. Wirtschaft und Handel in der britischen Karibik	31
5.1.1. Die koloniale Zuckerproduktion und ihre wirtschaftliche Bedeutung	33
5.1.2. Der Sklavenhandel in der Karibik.....	36
5.2. Gesellschaft und Identität in der britischen Karibik.....	38
5.2.1. Karibische Eingeborene.....	39
5.2.2. Britische MigrantInnen	40
5.2.3. Afrikanische Sklaven.....	42
5.3. Flora und Fauna	44
5.3.1. Präkoloniale Flora und Fauna.....	45
5.3.2. Ökologische Veränderungen zu Kolonialzeiten	47
6. Auswirkungen des britischen Kolonialismus auf Antigua	50
6.1. Wirtschaftliche und soziale Auswirkungen	51
6.1.1. Wirtschaft.....	51
6.1.2. Gesellschaft	58
6.2. Ökologische Auswirkungen	64
6.2.1. Darstellung der Natur Antiguas im 18. Jahrhundert	65
6.2.1.1. Lignum Vitae.....	69
6.2.1.2. Canella Alba	71
6.2.1.3. Carica Papaya	73

6.2.2. Naturwissenschaftliche Analysen und Auswirkungen des Kolonialismus	75
6.2.2.1. Lignum Vitae.....	76
6.2.2.2. Canella Alba	79
6.2.2.3. Carica Papaya	81
6.2.2.4. Die Rolle importierter Pflanzen am Beispiel Zuckerrohr	84
6.2.3. Andere ökologische Auswirkungen	87
6.3. Deskriptive Beschreibungen Antiguas in kolonialer und postkolonialer Zeit.....	89
6.3.1. „A Country Walk in Antigua” – Janet Schaw (circa 1776)	89
6.3.2. „Antigua” – Jamaica Kincaid (circa 1988)	91
6.3.3. Kurze Analyse der dargestellten Unterschiede	93
7. Schlusswort.....	95
8. Literaturverzeichnis	97
9. Abbildungsverzeichnis.....	104
10. Abstracts	105

1. Einleitung

Das Zeitalter des Kolonialismus beeinflusste das Weltgeschehen, sowie die Herausbildung einer Globalhistorie maßgeblich. Keine andere Periode der Menschheitsgeschichte stellte so viele Weichen für das heutige globalisierte Zusammenleben in einer Technologie- und Informationsgesellschaft, welche weder geographische, noch politische Grenzen kennt. Eine ganz besondere Rolle spielte hierbei das Britische Empire und seine Expansion in der Frühen Neuzeit, welche sich in der Unterwerfung zahlreicher Gebiete am Erdball und der Errichtung von Kolonien offenbarte. Indigene Bevölkerungen, Kulturen und Wirtschaftssysteme wurden durch diese Art der machtvessenen Politik aller europäischen Kolonialmächte nicht nur signifikant verändert, sondern in sehr vielen Fällen auch ausgerottet, zerstört und dem britischen und europäischen Ideal angepasst. Die Errichtung von Plantagen für Zuckerrohr, Tee, Kaffee und andere Luxusgüter bedeutete darüber hinaus einen massiven Eingriff in die Natur, was folglich zu langfristigen Veränderungen von Landschaft, Flora und Fauna führte.

In der vorliegenden Diplomarbeit sollen diese Auswirkungen des britischen Kolonialismus untersucht werden. Hierfür wurden die Kleinen Antillen in der Karibik als Forschungsfeld ausgewählt, um wirtschaftliche, soziale, sowie ökologische Veränderungen, welche durch die Gründung von britischen Kolonien verursacht wurden, zu erforschen, um letztlich Schlüsse auf die jahrhundertelange Wirkkraft des Phänomens Kolonialismus ziehen zu können. Diese Thematik soll die beiden Unterrichtsfächer meines Lehramtsstudiums – Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung und Englisch – miteinander verbinden und somit den idealen Abschluss meines Studiums markieren.

In den folgenden Kapiteln soll zuerst ein Überblick über die Forschungslandschaft, sowie eine Einordnung der vorliegenden Arbeit vorgenommen werden, bevor die verwendete Methode für diese Forschung definiert und zusammengefasst wird. Danach soll ein kurzer Exkurs in die Geschichte Englands der Frühen Neuzeit folgen, welcher die innenpolitischen Beweggründe für eine globale Expansion erklären soll. Das darauf anschließende Unterkapitel wird sich mit dem spezifischen Fall der britischen Expansionspolitik und ihrer Entwicklung beschäftigen, sowie Besonderheiten und Einflussbereiche erläutern und beurteilen. Anschließend wird der untersuchte

Raum der Karibik – genauer gesagt die unter britischem Einfluss stehenden Inseln – anhand drei großer Themenbereiche analysiert. Neben Wirtschaft und Gesellschaft wird hierbei auch die Thematik Flora und Fauna aufgegriffen, sodass ein ganzheitliches Portrait der britischen Karibikkolonien geschaffen werden kann. Nach diesen Schilderungen werden letztendlich die langfristigen Auswirkungen des britischen Kolonialismus in Wirtschaft, Gesellschaft und Natur der Kleinen Antillen anhand von Quellenanalysen der Insel Antigua aufgezeigt und beurteilt.

Die Thematiken Wirtschaft und Gesellschaft werden hierbei vor allem auf Basis der renommierten „The Trans-Atlantic Slave Trade Database: Voyages“ untersucht, welche einerseits Zahlen und Daten über den britischen Sklavenhandel als Wirtschaftssparte, andererseits Informationen über Herkunft und Identität der in die Karibik gebrachten AfrikanerInnen liefert. Das zu untersuchende Feld der ökologischen Auswirkungen kann anhand eines sehr seltenen historischen Werkes über die Pflanzenwelt Antiguas aus dem 18. Jahrhundert, welches im Besitz des Instituts für Botanik und Biodiversitätsforschung der Universität Wien ist, erforscht werden. Dieses wird mit botanischen Sammlungen aus dem 19. Jahrhundert, sowie mit aktuellster Grundlagenliteratur zur Flora des 21. Jahrhunderts verglichen werden, um langfristige Auswirkungen für spezifische Pflanzen darzulegen und die diesbezügliche Rolle des Kolonialismus beurteilen zu können. Letztlich werden zwei deskriptive Darstellungen der Insel Antigua aus dem 18. und 20. Jahrhundert gegenübergestellt werden, um einmal mehr wirtschaftliche, soziale und ökologische Veränderungen ersichtlich zu machen. Alle verwendeten Quellen wurden in englischer Sprache verfasst und stellen somit authentisches Material für die untersuchte Region der britischen Kleinen Antillen dar. Allgemein ist darüber hinaus darzulegen, dass auch die verwendete Sekundärliteratur im Rahmen dieses Fokus hauptsächlich englischsprachig ist, jedoch auch deutschsprachige Werke verwendet wurden. Aufgrund der mangelnden Spanisch und Französisch Kenntnisse wurde weder Literatur, noch Quellenmaterial in diesen Sprachen bearbeitet, jedoch fokussieren sich diese Forschungen ohnehin vermehrt auf spanische und französische Einflussbereiche in der Karibik und somit nicht auf die für die Arbeit ausgewählte Region.

2. Überblick über den derzeitigen Forschungsstand

Dieses Projekt wurde anhand einer detaillierten Forschungsfrage geplant und bearbeitet. Diese lautet wie folgt:

„Welche wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Auswirkungen hatte der britische Kolonialismus auf den Kleinen Antillen?“

Die Fragestellung lässt sich wiederum in drei große Bereiche einteilen, nämlich Wirtschaft, Gesellschaft und Ökologie. In diesen Themenbereichen sollen im Laufe des Projekts die maßgeblichsten Veränderungen und Auswirkungen der britischen Kolonialpolitik aufgezeigt, sowie analysiert und beurteilt werden.

Als Grundlage zur Bearbeitung dieser Thematik dient eine breit aufgestellte Forschungslandschaft. Beginnt man die Bearbeitung des Themas mit der Darstellung der Geschichte Englands in der Frühen Neuzeit, so ist klar, dass diese bereits in einer Vielzahl von Werken niedergeschrieben und erforscht wurde. Als Beispiele, welche einen guten Überblick über die signifikantesten innen- und außenpolitischen Entwicklungen liefern, sind unter anderem die Werke von Peter Wende „Das Britische Empire. Geschichte eines Weltreiches“ (München 2008), sowie „Geschichte Englands“ (Stuttgart 1985) zu nennen. Beide liefern eine optimale Zusammenfassung des Ausgangspunktes – der Entwicklung Englands zu einer Weltmacht – und dienen somit auch zum besseren Verständnis des Phänomens des Kolonialismus. Zusätzlich zu diesen Standardwerken zur Geschichte Englands, liefert John Darwin mit seinem Beitrag „Das unvollendete Weltreich. Aufstieg und Niedergang des Britischen Empire 1600 – 1997“ (Frankfurt am Main 2013) einen ausgezeichneten Einblick in die Vielschichtigkeit des Konstrukts des britischen Weltreiches. Die Kolonialpolitik Englands wurde hierbei auf Themen wie Besiedlung, Religion oder Handel angewandt, was dem/ der LeserIn den abstrakten Begriff Kolonialismus begreiflich macht. Bei dieser Art der Aufarbeitung der britischen Geschichte ist jedoch anzumerken, dass es sich stets um eine Geschichte aus der Perspektive Europas handelt – und somit ein gewisses Maß an Eurozentrismus in sich trägt.

Um Kolonialgeschichte als Begegnungs- oder Interaktionsgeschichte zu verstehen, sollten daher auch Werke, welche eine postkoloniale Analyse anstreben, gelesen werden. Im Hinblick auf den karibischen Raum empfehlen sich hier besonders Wis-

senschaftler und Autoren wie Paul Gilroy oder Stuart Hall, welche eine postkoloniale Sichtweise auf die britische Kolonialpolitik liefern.

Konzentriert man sich auf den karibischen Raum, so bieten sich Standardwerke wie Bernd Hausbergers und Gerhard Pfeisingers „Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000“ (Wien 2005) für einen generellen Überblick über die geographische Region und ihre Geschichte an. Weitere einführende Werke wie Frauke Geweckes „Die Karibik. Zur Geschichte, Politik und Kultur einer Region“ (Frankfurt am Main 2007) oder Frank Pons „History of the Caribbean. Plantations, Trade and War in the Atlantic World“ (Princeton 2007) ermöglichen es, die karibische Geschichte anhand von kulturellen und ökonomischen Zuständen zu erforschen, und stellen somit ebenso wertvolle Beiträge zur Forschungslandschaft dar.

Doch aufgrund der geographischen Größe und naturgemäßen Diversität dieses Raumes, reicht es nicht aus, sich bloß auf jene Werke, welche sich auf den Großraum Karibik konzentrieren, zu stützen. Obwohl sich die Forschung vermehrt auf die Inseln der Großen Antillen, wie beispielsweise Kuba, Hispaniola oder Jamaika, fokussiert, wurde jedoch auch zum Gebiet der Kleinen Antillen ein zufriedenstellender Forschungsstand erhoben. Neben einer Vielzahl von französischsprachigen Werken über die französischen Antillen, ist jedoch festzustellen, dass die britischen Kleinen Antillen nicht in dem Ausmaß erforscht sind, wie man zuerst annehmen möchte, wenn man sich den Forschungsstand der großen karibischen Inseln ansieht.

Um die Forschungsfrage wieder aufzugreifen, so stellt sich jedoch vor allem die Frage inwieweit Wirtschaft, Gesellschaft und Ökologie im karibischen Raum bearbeitet wurden. Neben Standardwerken, welche vor allem Bevölkerung und Kultur thematisieren, sind es Arbeiten über Landwirtschaft – „The Political Economy of Food and Agriculture in the Caribbean“ von Belal Ahmed und Sultana Afroz (Kingston/ London 1996) – und Sklaverei – M. Cratons „Testing the Chains. Resistance to Slavery in the British West Indies (Ithaca/ London 1982) – die die Forschungslandschaft gestalten. Darüber hinaus wurde seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts die Ökologiegeschichte in zahlreichen Werken weiterentwickelt. Werke wie Michael Williams „Deforesting the Earth. From Prehistory to Global Crisis“ (Chicago/ London 2003) oder Richard H. Groves „Green Imperialism. Colonial expansion, tropical island Edens and the origins of environmentalism 1600 – 1860“ (Cambridge 1995) analysieren

einerseits den Beginn der Umweltverschmutzung und nachhaltigen Veränderung der Natur durch den Menschen zur Zeit des Kolonialismus, sowie andererseits die Entwicklung des Umweltschutzgedankens und der Idee einer Ökologiegeschichte.

Es lässt sich daher sagen, dass das Forschungsfeld, in welches die vorliegende Arbeit eingeordnet werden kann, sich an einer spannenden Schwelle zwischen Forschungsreichtum und -mangel befindet. Sowohl das Britische Empire, die Karibik als Umschlagplatz für politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Phänomene, als auch die Ökologiegeschichte als Ganzes, stellen breit aufgearbeitete Themenkomplexe dar, in welchen es mitunter kompliziert ist, die notwendigen Informationen aus einer Masse herauszufiltern. Dem gegenüber stehen die britischen Kleinen Antillen – beispielsweise Saint Lucia, Saint Vincent und die Grenadinen oder Antigua – ,welche bis jetzt weder allgemein, noch wirtschaftlich, sozial oder ökologisch zufriedenstellend tiefenanalysiert wurden. Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist es, diese Lücke in der Forschung zu mindern und die Frage, inwieweit die britische Kolonialherrschaft wirtschaftliche, soziale und ökologische Auswirkungen auf den oben genannten Inseln hinterlassen hat, zu beantworten.

3. Zur Methode der Arbeit

Um auf die Fragestellung eine zufriedenstellende Antwort zu finden, bedarf es der Ausarbeitung eines Forschungs- und Analysegerüsts. Da die Forschungsfrage das Britische Empire als globales Konstrukt einerseits, und einen speziellen geographischen Kleinraum in der Karibik andererseits miteinander verbindet und Schnittstellen sucht, stellt es daher einen logischen Schritt dar, globalgeschichtlich an die Thematik heranzutreten.

Globalgeschichte als Teil der Geschichtswissenschaft ist in der heutigen globalisierten Welt nicht mehr wegzudenken. Der Fokus – wie bereits der Name suggeriert – liegt hierbei auf geschichtlichen Vorgängen, welche die gesamte Welt, oder Teile davon, betreffen und beeinflussen¹. Sie führt damit ältere Herangehensweisen an nationenübergreifende Vorgänge weiter, welche als Welt- und Universalgeschichte im

¹ vgl. Margarete *Grandner*, Andrea *Komlosy* (Hg.), *Vom Weltgeist beseelt. Globalgeschichte 1700 – 1815* (Wien 2004), 7.

18. bis 20. Jahrhundert die geschichtswissenschaftliche Forschung prägten². Besonders prominent entwickelte sich dies in Nationen mit kolonialer Tradition, wie beispielsweise England oder Frankreich, aber auch in neu gegründeten Staaten, welche ihren Ursprung in Kolonien fanden, wie etwa den Vereinigten Staaten von Amerika. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass in beiden Fällen oftmals nur eine globale Perspektive die notwendigen Erklärungen für nationalgeschichtliche Vorgänge liefert, während beispielsweise die Habsburgermonarchie keine Überseekolonien besaß und daher eher eine zentriert nationale Ausrichtung der Geschichtswissenschaft forcierte³. Doch obwohl der Ursprung der Subdisziplin Globalgeschichte damit erklärt ist, definiert dies dennoch weder ihre Natur, noch die genauen Aufgaben, welche Globalgeschichte in der modernen Geschichtswissenschaft übernimmt. Andrea Komlosy nähert sich dem Konstrukt, welchem vor allem in den letzten Jahrzehnten immer mehr Bedeutung als Teildisziplin zugesprochen wurde, an und lieferte folgende adäquate Definition dieser so komplexen Disziplin:

„Globalgeschichte steht ganz generell für eine bestimmte Annäherung an die Erforschung von Geschichte, ein Erkenntnisinteresse, das nicht thematisch oder räumlich definiert ist, sondern jede Frage und jeden Raum betreffen kann. Wenn Globalgeschichte eine bestimmte Herangehensweise an Geschichte verkörpert, ist Globalgeschichte Methode.“⁴

Gewiss ist diese Begriffserklärung nicht die einzige, jedoch soll sie im Rahmen dieser Arbeit das Grundgerüst bilden, um die Auswirkungen eines globalen Phänomens (dem britischen Kolonialismus) in einem geographisch abgegrenzten Raum (den britischen Kleinen Antillen) zu bearbeiten. Dieser Ansatz korreliert mit Margarete Grandners und Andrea Komlosys Grundsatz, dass Globalgeschichte vor allem „[...] das Herausarbeiten von Interaktionen zwischen den verschiedenen Weltregionen, von langfristigen Entwicklungsverläufen in ihrer globalen Vernetzung und der inter-regionale Vergleich [...]“⁵ bedeutet und konstatiert einmal mehr, dass die Teildisziplin Globalgeschichte in der Tat als methodisches Vorgehen in einer geschichtswissenschaftlichen Studie verstanden werden kann.

² vgl. Andrea Komlosy, Globalgeschichte. Methoden und Theorien (Wien, Köln, Weimar 2011), 7.

³ vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 7.

⁴ Komlosy, Globalgeschichte, 8.

⁵ Grandner, Komlosy, Weltgeist, 7.

Die Forschungsfrage dieser Arbeit „*Welche wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Auswirkungen hatte der britische Kolonialismus auf den Kleinen Antillen?*“ wird daher gemäß den Definitionen von Andrea Komlosy und Margarete Grandner unter globalgeschichtlichen Prämissen untersucht. Hierbei wird ein Fokus auf die Interaktionsgeschichte zwischen dem britischen Mutterland und den Kolonien in der Karibik, sowie den globalen Strukturen der Kolonialpolitik Englands, welche Einfluss auf Wirtschaft, Gesellschaft und Natur hatten, liegen, was jedoch auch Fragen, die allein den geographisch abgegrenzten Raum der britischen Kleinen Antillen betreffen, beantworten soll.

Dieser Raum ist der Schauplatz von Ereignissen und Prozessen, welcher die Basis für wissenschaftliche Forschungen darstellt⁶. Darüber hinaus wird ein Raum üblicherweise in verschiedene Ebenen unterteilt, um ein Geschehnis lokal, regional, überregional, sowie global analysieren zu können⁷, was wiederum mit den Grundpfeilern einer globalhistorischen Methode korreliert. Ein derartiger Forschungsansatz ermöglicht es dem/ der HistorikerIn daher, die Wirkung einer politischen Entscheidung auf mehreren Ebenen zu untersuchen, und fördert somit auch das Verständnis von Globalgeschichte, in dem Entwicklungsverläufe, welche mitunter räumlich abgegrenzt erscheinen mögen, auch globale Vernetzungen und Auswirkungen besitzen. Doch ein Raum, der unter wissenschaftlicher Untersuchung steht, muss nicht zwangsläufig von geographischer Natur sein, da „*Politische Räume (Herrschafts- und Verwaltungsräume), Kulturräume, Interaktionsräume, Identitätsräume*“⁸ den sogenannten natürlichen Raum ergänzen und die räumliche Forschungsebene um ein Vielfaches vergrößern.

Besonders durch die globalhistorische Methode ist es jedoch wahrscheinlich, dass ForscherInnen mitunter Räume - besonders von nicht geographischer Natur - kreieren, die ohne die wissenschaftliche Analyse gar nicht existieren würden, was dazu führt, dass der/ die HistorikerIn das Bewusstsein eines künstlich erschaffenen Raumes in der Forschung berücksichtigen muss⁹. Ohne Frage sind für die vorliegende Forschung die Ebenen des politischen Raumes, des Kulturraumes, sowie des Inter-

⁶ vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 17.

⁷ vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 18.

⁸ Komlosy, Globalgeschichte, 18.

⁹ vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 20.

aktionsraumes von Bedeutung, wobei letztere zwei erst durch die Verbreitung des britischen Kulturgutes, sowie der kolonialen Expansionspolitik zustande kamen.

Hat man den zu untersuchenden Raum – oder mehrere Raumebenen – ausgewählt, so ist für eine historische Forschungsarbeit das Konstrukt der Zeit ein unabdingbares Instrument der Eingrenzung. Eines der Hauptprobleme der zeitlichen Gliederung, welches bei einer globalhistorischen Methode zu berücksichtigen ist, ist die eurozentristische Färbung der zeitlichen Gliederung¹⁰. Diese Problematik geht jedoch weit über die Einteilung in europäisch geprägte Epochen hinaus. Die schiere Übertragung europäischer Geschichte auf die Welt- und Globalhistorie ist so tief in der Denkweise europäischer beziehungsweise westlicher Geschichtswissenschaften verankert, dass eine Loslösung und Dekonstruktion der zeitlichen Komponente nicht ausreicht. Vielmehr muss ein globalgeschichtlicher Ansatz das Konstrukt Zeit mit den unterschiedlichsten Raumebenen zu verbinden wissen, um eine in sich kohärente Periodisierung von Weltgeschichte vornehmen zu können und somit eurozentristische Färbungen der Globalgeschichte zu verhindern¹¹.

Im Falle dieser Arbeit soll daher von einer holistischen epochalen Periodisierung Abstand genommen werden, da dies die globalhistorische Prämisse einer globalen Ebene der Forschung verletzen würde und somit hochgradig eurozentristisch und subjektiv einem so sensiblen Thema wie der Zeit des Kolonialismus entgegen treten würde. Darüber hinaus soll dies einer sogenannten Orientalisierung¹² des untersuchten Naturraumes der Karibik entgegensteuern.

Zusätzlich dazu, setzt eine globalhistorische Herangehensweise weitere Maßnahmen um eine Marginalisierung außereuropäischer Regionen zu verhindern. Versteht man globale Prozesse als – wie bereits erwähnt – Interaktionsgeschichte, so muss der/die HistorikerIn die hierarchisierte Expansionsgeschichte Europas zwar ernst nehmen, sie aber keinesfalls akritisch hinnehmen, während außereuropäische Räume weder marginalisiert, noch deren globale Handlungskompetenzen – im Rahmen einer politischen Korrektheit – als überhöht eingeschätzt werden dürfen¹³. Ein solcher Zugang, welcher sowohl Europa als auch den Rest der Welt zu gleichen Maßen kritisch ana-

¹⁰ vgl. *Komlosy*, Globalgeschichte, 38.

¹¹ vgl. *Komlosy*, Globalgeschichte, 38.

¹² vgl. *Komlosy*, Globalgeschichte, 147. Siehe auch: Edward *Said*, Orientalismus (Berlin 1981) (Original: Orientalism. Western Concepts of the East, 1978).

¹³ vgl. Bernd *Hausberger*, Die Verknüpfung der Welt. Geschichte der frühen Globalisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Wien 2015), 11.

lysiert, soll daher einer Subjektivierung der Forschung entgegenwirken und so die traditionelle Kolonial- und Imperialgeschichte ersetzen¹⁴. Die sogenannte Orientalisierung und Marginalisierung außereuropäischer Räume kann so verhindert werden und soll daher als Grundsatz für interaktionsgeschichtliche Forschungen dienen. Bernd Hausberger formulierte das Zusammenspiel in einer Interaktionsgeschichte wie folgt:

„Die Bewohner der außereuropäischen Kontinente mit ihren vielfältigen Ökonomien, politischen Organisationsformen und Kulturen waren nirgends nur passive Opfer entschlossen handelnder oder überlegener Europäer. Sie setzten diesen selbst in Situationen drückender Unterlegenheit immer Widerstand und eigene Vorstellungen, oft auch Kooperationsangebote, entgegen, und damit Transformationsprozesse in Gang, die sich von keiner Kolonialmacht steuern ließen.“¹⁵

Interaktionsgeschichte versteht somit globale Prozesse stets als wechselseitige Push-Pull Effekte und macht einmal mehr deutlich, dass die europäische koloniale Expansion ohne eine aktive außereuropäische Komponente nicht möglich gewesen wäre¹⁶. Dieser Grundsatz globalgeschichtlicher Methodik darf jedoch keinesfalls in einer Rechtfertigung und Nachsicht gegenüber europäischer Kolonial- und Imperialpolitik münden, was Forschungen in dieser Disziplin besonders für europäisch-westlich geprägte ForscherInnen zu einem stetigen Balanceakt macht.

Die vorliegende Arbeit soll den globalen Prozess der britischen Kolonialpolitik und seinen langfristigen Auswirkungen anhand eines geographisch abgegrenzten Raums der Kleinen Antillen aufzeigen. Diese Art der Forschung korreliert mit Andrea Komlosys Kleinraum als Beispiel von globalgeschichtlichen Entwicklungen. Für sie ist ein Kleinraum ein Ort des Geschehens, an dem sich die unterschiedlichen Ebenen globalgeschichtlicher Forschung treffen, was folglich dazu führt, dass ortsspezifische Geschichte durch globale Prozesse, welche durch lokale Voraussetzungen und Entwicklungen geprägt wurden, geschrieben wird. Diese kann des Weiteren auf überregionale und globale Ebenen der globalhistorischen Methode projiziert werden, was

¹⁴ vgl. Hausberger, Verknüpfung, 11.

¹⁵ Hausberger, Verknüpfung, 12.

¹⁶ vgl. Hausberger, Verknüpfung, 12.

somit den Kleinraum als Ort darstellt, in welchem globale Fragestellungen eingefangen werden.¹⁷

Die britischen Kleinen Antillen sollen daher als Fallbeispiel globaler Entwicklungen dienen, wodurch nicht nur die globale Ebene der britischen Kolonialpolitik anhand ortsspezifischer Prozesse aufgezeigt werden soll, sondern auch der Einfluss globaler Kontexte und Fragestellungen auf strikt lokale Handlungsweisen. Nur so kann letztendlich beurteilt werden, ob und inwieweit auf globale Entscheidungen lokal und regional reagiert wurde.

Da die Forschungsfrage spezifische Ziele formuliert, nämlich inwieweit Wirtschaft, Gesellschaft und Natur auf den britischen Kleinen Antillen unter der britischen Kolonialherrschaft verändert wurden, ist es notwendig, neben der Globalhistorie auch andere Teildisziplinen zu inkludieren. Aufgrund der zentralen Fragestellung muss daher die globalhistorische Methode der vorliegenden historischen Forschung interdisziplinär aufbereitet werden und ist somit sowohl in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte als auch in die Ökologiegeschichte einzuordnen. Einerseits sollen die wirtschaftlichen, sowie sozialen und kulturellen Veränderungen auf den Inseln im Rahmen einer Kleinraumanalyse globalhistorische Relevanz bekommen, während andererseits eine ökologiegeschichtliche Analyse einer sich ab dem Beginn der kolonialen Eroberung verändernden Flora und Fauna langfristige Auswirkungen globalen Ausmaßes aufzeigen soll.

Unter diesen Umständen ist die vorliegende Diplomarbeit als interdisziplinäre Forschung unter globalhistorischen Prämissen zu verstehen. Hierbei gilt, dass die Teildisziplin Globalgeschichte als Methode gebraucht wird, anhand welcher wirtschaftliche, soziale und ökologische Prozesse in einem Kleinraum analysiert und beurteilt werden, sowie letztlich in einen globalen Rahmen gesetzt werden können, um somit die grundlegende Forschungsfrage zu beantworten.

¹⁷ vgl. *Komlosy*, Globalgeschichte, 211.

4. Exkurs zur Geschichte Englands

4.1. Innenpolitische Entwicklungen im 17. und 18. Jahrhundert

Um kolonialpolitische Entscheidungen, sowie die globale Vormachtstellung Englands allgemein nachzuvollziehen, ist es zu allererst notwendig, innenpolitische Prozesse und Problematiken darzustellen, welche jene außenpolitischen Handlungsweisen erst ermöglichten. Die Geschichte Englands als Gesamtes zu erörtern ist gewiss nicht ausführbar, jedoch soll der folgende Exkurs die maßgeblichsten Entwicklungen innerhalb der Insel in der Frühen Neuzeit darstellen. Dies soll einen Rückschluss außenpolitischer Entscheidungen gewährleisten, was die Nachvollziehbarkeit globaler Prozesse verbessern soll. Hierbei wird ein besonderer Fokus auf das 17. und 18. Jahrhundert gelegt werden.

Die Ära der Tudorherrschaft von 1485 bis 1603¹⁸ wird in der Literatur oft als Zeit der Beständigkeit der Monarchie beschrieben, da trotz verschiedener Krisen die Krone für ganze 118 Jahre in sicherer Hand der Familie Tudor lag, was angesichts der Schwere der Krisen (vom Bruch mit Rom, über minderjährige Könige, bis hin zur weiblichen Erbfolge in damaliger Zeit) in der Tat bemerkenswert ist¹⁹. Besonders das Elisabethanische Zeitalter unter Elizabeth I.²⁰ von Tudor ist bis heute als Epoche der Stabilität und des königlichen Prestiges bekannt²¹. Dennoch zeichnete sich bereits zur Zeit Elizabeths die schwierige politische Lage des 17. Jahrhunderts ab, denn die schottische Königin Mary Stuart besaß ebenfalls Erbansprüche auf die englische Krone und hatte – im Gegensatz zu Elizabeth – einen Sohn. James VI von Schottland bestieg nach dem Tod von Elizabeth 1603 den englischen Thron als James I von England, womit das Ende der Tudors besiegelt wurde²². Dieser Dynastiewechsel änderte jedoch nichts an der Blüte des kulturellen Lebens im Ausgang des 16. Jahrhunderts, welches literarisch vor allem von William Shakespeare, Christopher Marlowe und Ben Jonson geprägt wurde²³. Denkt man beispielsweise an Shakespeares

¹⁸ vgl. Hans-Christoph *Schröder*, Englische Geschichte (6. aktualisierte Aufl. München 2010), 21.

¹⁹ vgl. Peter *Wende*, Geschichte Englands (Stuttgart 1985), 92f.

²⁰ Anmerkung: Englische RegentInnen, sowie Institutionen und Begriffe werden in der vorliegenden Arbeit unter englischem Namen angeführt. Des Weiteren werden historische geschlechtsspezifische Bezeichnungen aufgrund der dominierenden männlichen Form nicht gegendert (z.B. Parlamentarier; Puritaner).

²¹ vgl. *Schröder*, Englische, 26f.

²² vgl. *Wende*, Geschichte, 95.

²³ vgl. *Wende*, Geschichte, 128.

große Tragödien Macbeth, Othello, King Lear und Hamlet, welche alle im frühen 17. Jahrhundert publiziert wurden²⁴, so wird klar, dass die Regentschaft eines Stuarts keinerlei negativen Einfluss auf die Kunst und Kultur Englands zu dieser Zeit genommen hat.

James I war – ähnlich wie Könige auf dem Kontinent zu dieser Zeit – vom sogenannten „Divine Right of Kings“ überzeugt, also vom Gottesgnadentum der Monarchie, was er bei seiner Krönung durch die Salbung in den Mittelpunkt rückte und somit ebenfalls Stabilität und Prestige des Hauses Stuart am Thron Englands betonte²⁵. Trotz dieser symbolischen Machtdemonstration, hatte James I viele realpolitische Schwierigkeiten in seiner Regierungszeit zu verzeichnen. Besonders das Parlament – welches unter Elizabeth noch das politische Leichtgewicht im Gegensatz zur Krone war und sowohl bei Religionsfragen als auch bei seiner grundsätzlichen Rolle im Staat wenig Mitsprache hatte – wurde von James als Bedrohung seiner königlichen Macht angesehen. Aufgrund dessen war es für ihn Zeit seiner Regentschaft Priorität, die Macht der Krone gegenüber dem Parlament auszuweiten.²⁶ Viele HistorikerInnen sehen in James' Bestrebungen, sowie in einigen seiner innenpolitischen Handlungen – beispielsweise seiner vorgeschlagenen Union mit Schottland oder seiner entspannten Haltung gegenüber dem katholischen Widerstand – Gründe für den in den nächsten Jahrzehnten eskalierenden Konflikt zwischen Parlament und Krone.²⁷ Dazu kam eine höchst problematische finanzielle Lage des Staates, welche das Haus Stuart aus der Tudor Periode geerbt hatte²⁸, sowie schwierige außenpolitische Entscheidungen, was den politischen und wirtschaftlichen Erfolg der Regierungszeit von James I eher mittelmäßig erscheinen ließ, während jedoch Kultur und Literatur in einer Blütephase standen.

Nach dem Tod von James im Jahr 1625 wurde dessen Sohn zu Charles I von England²⁹. Charles, inspiriert von den Königen am europäischen Kontinent, tendierte jedoch zu einer noch weiteren Ausdehnung der absolutistischen Herrschaftsform. Doch im Gegensatz zu beispielsweise dem französischen König, welcher das Ge-

²⁴ vgl. *Ishtla Singh*, *The History of English. A Student's Guide* (Abingdon 2013), 148.

²⁵ vgl. *Robert Ashton*, *The English Civil War. Conservatism and Revolution 1603-1649* (London 1978), 4-6.

²⁶ vgl. *Wende*, *Geschichte*, 134f.

²⁷ vgl. *Christopher Durston*, *James I* (London/ New York 1993), 34f.

²⁸ vgl. *Durston*, *James*, 24.

²⁹ vgl. *Hilaire Belloc*, *Charles I* (Norfolk 2003), 91.

samtinteresse der Gesellschaft sowohl innen- als auch außenpolitisch im Grunde respektierte und dementsprechend handelte, setzte sich Charles Ziele, welche grundlegend von den Interessen von Landbesitzern, Puritanern, Anglikanern und Handelsgesellschaften abwich. Aufgrund dieser egoistischen Regierungsweise mit immer mehr absolutistisch wirkenden Zügen wendete sich das Gros der Bevölkerung dem Parlament zu, in der Hoffnung, dass es die Interessen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft würdig vertreten, sowie den Entscheidungen des Königs Widerstand leisten würde.³⁰

Diese Strömungen innerhalb der Gesellschaft mündeten bereits früh in Charles' Regierungszeit in einer umfassenden Krise. Peter Wende beschreibt die Umstände gegen Ende der 20er Jahre des 17. Jahrhunderts so:

„Das System war aus der Balance geraten, an die Stelle der Kooperation die Konfrontation getreten, das Miteinander von König und Parlament verdrängt durch Grundsatzdebatten mit gegensätzlichen Ausgangspositionen.“³¹

Besonders die Konflikte zwischen den Religionen, die finanzielle Lage des Staates, sowie das gemeinsame Regieren der sich im ständigen Clinche befindlichen Herrschaftsbereiche England und Schottland spitzten die Beziehung zwischen der Krone und dem Parlament in den folgenden Jahrzehnten immer mehr zu. Der Versuch von Charles, ohne Parlament absolut zu regieren, wurde jedoch von verschiedenen Handlungen, welche die Bewilligung des Parlaments benötigten, sowie angesichts der vielen Krisen – besonders der englisch-schottischen Konfrontationen – zunichte gemacht, was im Jahr 1640 zur Einberufung des sogenannten 'Langen Parlaments' führte, welches ganze 13 Jahre lang tagte.³²

Die revolutionäre Stimmung im Land wurde des Weiteren durch die Konflikte Schottlands und Irlands mit England angetrieben, insbesondere durch den irischen Aufstand gegen Ende des Jahres 1641. Diese religiös motivierte Erhebung war für das Parlament der Moment, in dem es versuchte, den Oberbefehl des Heeres zu gewinnen, was jedoch eine massive Beschneidung der königlichen Macht darstellte. Darüber hinaus listete es die Missstände des Landes in einem öffentlichen Dokument

³⁰ vgl. Wende, Geschichte, 138f.

³¹ Wende, Geschichte, 142.

³² vgl. Wende, Geschichte, 142-144.

auf und führte dabei jeden auf die monarchischen Strukturen des Landes zurück. Diese deutliche Kritik am König und der Monarchie stellte den Beginn des blutigen Konfliktes dar, welcher auf monarchischer Seite im Jänner 1642 mit einem Einmarsch ins Parlament erwidert wurde. Dieser bewaffnete Eingriff in die Rechte des Parlaments war klar als Verfassungsbruch zu definieren, was zur Folge hatte, dass Charles in den folgenden Monaten seine Anhänger organisieren ließ und letztlich im August 1642 den Konflikt mit dem Parlament in einen Bürgerkrieg verwandelte. Hierbei ist anzumerken, dass sowohl die Seite des Königs - hauptsächlich bestehend aus der Aristokratie -, als auch der parlamentarische Block - Bürgertum und Bauern - sehr ähnliche Ziele formulierten, nämlich die Sicherung der bereits bestehenden Verfassung.³³

Peter Wende erläutert diese interessante Konstellation indem er erklärt: *„Das Parlament trat keineswegs für eine neue, andere Staatsform – etwa die Republik – ein, kämpfte vielmehr im Namen des Königs gegen die Person des Königs [...]“*.³⁴ Dieser Fakt beweist einmal mehr die Unberechenbarkeit von Krieg, sowie die grundlegende Veränderung der Politik insbesondere in den Kriegsjahren 1644-1646. Während nämlich die königlichen Truppen das Ziel an und für sich konstant verfolgten, fand unter den Parlamentsanhängern eine grundlegende Polarisierung zwischen den sogenannten Presbyterians und den Independents statt³⁵, während gleichzeitig aber auch der Sieg der parlamentarischen Fraktion davongetragen wurde. Dieser wurde letztendlich von der Kapitulation Charles I an die schottischen Verbündeten besiegelt und Charles wurde an die nun siegreichen Parlamentstruppen ausgeliefert.³⁶ Doch das Ende dieser Kriegsphase bedeutete nicht das Ende des Bürgerkrieges insgesamt, da weder politische Stabilität, noch eine Annäherung der polarisierten Gesellschaft stattfand. Darüber hinaus waren die parlamentarischen Sieger noch immer an die Kollaboration mit dem König gebunden, während jedoch gleichzeitig der Gewinnerblock weiterhin in neuorganisierte Gruppierungen zerfiel. Eine besondere Rolle spielten hierbei die ehemals verbündeten schottischen Truppen, welche sich nach der Flucht Charles I aus den Fängen der Parlamentarier auf die Seite der Royalisten schlugen und somit die zweite Phase des Bürgerkrieges losgetreten wurde. Neben

³³ vgl. Wende, Geschichte, 146f.

³⁴ Wende, Geschichte, 147.

³⁵ vgl. Ashton, English, 220.

³⁶ vgl. Wende, Geschichte, 148.

dem Kampf gegen die Monarchisten stand das Parlament ebenfalls im Konflikt mit dem durch den Krieg immer mächtiger werdenden Militär, was die Besetzung Londons durch die Armee 1648 zur Folge hatte, in welcher zahlreiche Parlamentarier verhaftet wurden. Das nun verkleinerte Parlament schritt jedoch nach dieser Aktion zur Tat und verkündete den Prozess gegen Charles I, welcher die öffentliche Hinrichtung des Königs zur Folge hatte und damit das Ende des Bürgerkrieges markierte. Gründe dafür sind einerseits in der Unbeugsamkeit des Monarchen, andererseits im Konflikt zwischen Parlament und der nun so mächtigen Armee zu suchen.³⁷

Dieses Ende des Krieges bedeutete allerdings nicht die Einkehr von Ruhe und Ordnung auf den britischen Inseln. Eine ganz besondere Rolle an der politischen Spitze des Landes nach der Verhaftung und Hinrichtung von Charles I nahm einer der Armeeführer, Oliver Cromwell, ein. Er wurde im Februar 1649 zum Vorsitzenden des sogenannten „Council of State“ ernannt, welches die ausführende Staatsgewalt übernahm. Gleichzeitig wurden sowohl das Oberhaus des Parlaments - das House of Lords -, sowie die Monarchie als Staatsform abgeschafft, was die Ausrufung der Republik im Mai 1649 zur Folge hatte.³⁸

Nach dieser Grunderneuerung politischer Machtverteilung war es nun an Cromwell, mithilfe der Armee alle Regionen der britischen Inseln der Republik zu unterwerfen. Irland, sowie das stets aufständische Schottland wurden zwischen 1649 und 1651 in blutigen Kriegen besiegt, während gleichzeitig das Rumpfparlament in London seine eigene Position im Staat zu sichern versuchte. Dies wurde jedoch von Cromwell im April 1653 brutal unterbunden. Die Auflösung des Parlaments bedeutete somit, dass die gesamte Macht der Republik in der Hand Cromwells und folglich des Militärs lag.³⁹ Ein zehnköpfiges Council of State – Cromwell und neun seiner engsten Verbündeten – sollte in den folgenden Monaten gemäßigte Reformen besonders im Zivilrecht anstreben, jedoch wurde bereits im Dezember auf Beschluss der Mehrheit des Konzils die Macht in die alleinige Hand Cromwells gelegt, welcher fortan die Staatsspitze als Lord Protector einnehmen sollte.⁴⁰ Diese Funktion wurde in einer neuen Verfassung, dem „Instrument of Government“, gerechtfertigt, jedoch ebenfalls mit einem neuen Parlament als Kontrollinstanz ausgestattet. Aufgrund der absolutis-

³⁷ vgl. *Wende*, Geschichte, 149-151.

³⁸ vgl. Graham D. *Goodlad*, Oliver Cromwell (Humanities-Ebooks.co.uk, E-Book, Tirril, Penrith 2007), 19.

³⁹ vgl. *Wende*, Geschichte, 157.

⁴⁰ vgl. *Goodlad*, Cromwell, 22.

tisch wirkenden Machtposition Cromwells, sowie der steten Gefahr eines Militärregimes, bedeutete diese Konstellation eine Rückkehr zu den alten Konflikten zwischen Staatsoberhaupt und Parlament.⁴¹ Dies hatte zur Folge, dass Cromwell bei erster legaler Gelegenheit die Versammlung erneut auflöste. Gleichzeitig erlebte das Protektorat sowohl außenpolitisch, als auch im Inneren große Unruhen, wie beispielsweise Massaker von Protestanten durch katholische Truppen. Cromwell – ein brennender Puritaner – reagierte auf diese Schwierigkeiten mehr und mehr mit einer Etablierung eines gottesfürchtigen, autoritären Staates.⁴² Dieser wurde vor allem durch die Aufteilung von England und Wales in zehn Bezirke vorangetrieben, welche allesamt sogenannte „Major Generals“ als Kommandanten von Armee und Zivilverwaltung stehen hatten. Doch diese militärregimeartige Gliederung hatte bloß zur Folge, dass die EinwohnerInnen immer mehr Groll gegen das Protektorat zu hegen begannen. Mit der – aufgrund von finanziellen Problemen – notwendigen Wiedereinberufung des Parlaments 1656, sowie dessen Arbeit wurde der Ruf zur Rückkehr zum alten System immer lauter. Cromwell wurde währenddessen die Krone angeboten, musste jedoch auf Grund des innermilitärischen Drucks darauf verzichten, um dessen Unterstützung nicht zu verlieren. Nach dem Tod Cromwells 1658 wurde aber schnell klar, dass diese bei Weitem nicht so stark war wie erwartet, denn Cromwells Sohn Richard gelang es nicht, das Militär hinter sich zu scharen.⁴³

Die Führungsspitze der Armee verlangte eine Wiedereinberufung des Rumpfparlaments im Jahr 1659, bevor Richard sein Amt als Lord Protector zurücklegte und das Protektorat somit offiziell sein Ende fand.⁴⁴ Eine neugewählte Versammlung beschloss letztendlich im Jahr 1660 die Restauration der Monarchie mit Charles II Stuart – dem ältesten Sohn des hingerichteten Charles I – an der Spitze.⁴⁵ Die Restauration stellt somit die Re-Etablierung des alten Systems von König und Parlament dar und beendete die kurzweilige Periode einer englischen Republik in der Geschichte des Landes.

Obwohl die Restauration nach den Wirren der Bürgerkriegsjahre vermeintlich Stabilität bringen sollte, änderte sich an der Anzahl an innerpolitischen Konflikten nichts. Besonders die Spannungen zwischen Anglikanern und der unterdrückten katholi-

⁴¹ vgl. *Wende*, Geschichte, 158.

⁴² vgl. *Goodlad*, Cromwell, 24.

⁴³ vgl. *Wende*, Geschichte, 159.

⁴⁴ vgl. *Goodlad*, Cromwell, 27.

⁴⁵ vgl. *Wende*, Geschichte, 160.

schen Minderheit waren einmal mehr am Rande der Eskalation. Charles II war den religiösen Zwangsgesetzen, welche die Anglikanische Hochkirche als Monopol positionierten, äußerst kritisch gesinnt und versuchte mehrmals Religionsfreiheit, sowie eine Entlastung des Konflikts zu Gunsten des Katholizismus durchzusetzen. Diese Bemühungen fanden nicht ohne Grund statt, denn obwohl Charles Zeit seines Lebens seinen Glauben vertuschte, trat er am Totenbett noch zum Katholizismus über. Die innenpolitischen Spannungen wurden darüber hinaus von einer politischen Spaltung des Parlaments aufgeheizt, nämlich in die protestantischen Whigs und die royalistischen Tories und Verbündeten der Katholiken. Es war das oberste Ziel der Whigs, einerseits Charles' katholischen Bruder James von der Thronfolge auszuschließen und andererseits die Macht des Parlaments langfristig zu stabilisieren. Beide dieser Ziele konnten jedoch nicht in die Tat umgesetzt werden, da einerseits nach dem Tod von Charles James als sein Bruder den Thron beerbte, andererseits Charles mehrmals das Parlament auflösen ließ und somit absolutistische Züge an den Tag legte.⁴⁶

James II verfolgte nach seinem Amtsantritt ebenfalls die Umsetzung des Absolutismus, löste im Zuge dessen Parlamente auf und besetzte als brennender Katholik viele Stellen mit seinen Verbündeten. Nach der Geburt eines Thronfolgers, wandten sich - die angesichts der absolutistischen Gefahr verbündeten - Whigs und Tories an den vormaligen Thronfolger Wilhelm von Oranien und sicherten ihm ihre Unterstützung zu. Nur wenige Monate später – im Dezember 1688 – kam es letztendlich zur Glorious Revolution, der unblutigen Machtübernahme des protestantischen Wilhelm von Oranien und der Flucht des katholischen, absolutistisch gesinnten James II.⁴⁷

Die Alternative zum Haus Stuart in der Person Wilhelms von Oranien trug wohl maßgeblich dazu bei, dass dieser Umsturz ohne Blutvergießen vonstattenging. Dies ermöglichte das sichere Festhalten an der Regierungsform Monarchie und konzentrierte sich allein auf die Person und Handlungsweise des Königs, während gleichzeitig doch auch die Machtverhältnisse im Staat neu geordnet wurden. Der Name Glorious Revolution basiert jedoch nicht allein auf der gewaltfreien Art und Weise des Umbruchs, sondern betont vor allem die dadurch geschaffene politische Stimmung und Stabilität: bereits ein Jahr später, im Jahr 1689, wurden verschiedene Gesetze ver-

⁴⁶ vgl. *Wende*, Geschichte, 167-169.

⁴⁷ vgl. *Wende*, Geschichte, 170f.

abschiedet, welche bis heute als Grundgesetze der ungeschriebenen Verfassung Großbritanniens zu bezeichnen sind. Besonders hervorzuheben sind hierbei die Toleranzakte, das Meutereigesetz, sowie die berühmte Bill of Rights.⁴⁸ Diese Reihe von Gesetzen sprach dem Parlament signifikante Macht zu, während die Krone von vielen Privilegien losgelöst wurde. Durch Wilhelms Unterzeichnung der Bill of Rights stimmte er der Kontrollfunktion des Parlaments zu, welche im Dokument genau definiert wurde. Forthin war die regelmäßige Zusammenkunft des Parlaments Pflicht, es wurde garantiert, dass das Parlament die Steuerhoheit besaß und freie Wahlen abgehalten werden können. Darüber hinaus wurde die Thronfolge auf protestantische Anwärter beschränkt, was gleichzeitig auch das Schicksal des Katholizismus auf der Insel besiegelte.⁴⁹ Diese Aufteilung der Macht zwischen König und Parlament gegen Ende des 17. Jahrhunderts beendete offiziell die langen Wirren der innenpolitischen Konflikte und begründete eine neue Ära der englischen Geschichte. Peter Wende fasst die Bedeutsamkeit der Glorious Revolution und der Unterzeichnung der Bill of Rights adäquat zusammen, indem er schreibt:

„[...] in enger Verzahnung innen- und außenpolitischer Faktoren bewirkte die Glorreiche Revolution jene verfassungsrechtlichen Reformen, die England im Zeitalter des klassischen monarchischen Absolutismus den Weg in das parlamentarische System wiesen und zugleich wichtige Bedingungen für eine Periode innenpolitischer Stabilität schufen, welche ihrerseits Voraussetzungen für außenpolitische Aktivitäten und überseeische Expansion lieferte – den Aufstieg Englands zur Weltmacht des 18. Jahrhunderts.“⁵⁰

Wie im Zitat erwähnt, ermöglichte die frühe Auseinandersetzung mit innenpolitischen Konflikten einen eigenen Weg Englands, welcher sich massiv von anderen europäischen Mächten unterscheidet. Denn die Sicherung eines funktionierenden Parlamentarismus im 17. Jahrhundert garantierte eine gewisse innenpolitische Stabilität, welche sich in keiner Weise mit der revolutionären Stimmung in absolutistisch regierten Staaten des 18. Jahrhunderts vergleichen lässt. Dies, gemeinsam mit einer intelligenten Außenpolitik, garantierte England mit Sicherheit seine mächtige Position in den folgenden Jahrhunderten.

⁴⁸ vgl. Wende, Geschichte, 171.

⁴⁹ vgl. Wende, Geschichte, 173.

⁵⁰ Wende, Geschichte, 174f.

Im 18. Jahrhundert wurde das so lange krisengeschüttelte England nach und nach als Paradebeispiel für politische Stabilität und Harmonie gesehen. Als Hauptgrund für diese dramatische Verbesserung der innenpolitischen Situation – welche auch außenpolitische Erfolge einbrachte – wurde zumeist die Errungenschaft einer Konstitution im späten 17. Jahrhundert genannt, welche König, Ober- und Unterhaus des Parlaments in ein optimales Zusammenspiel brachte. Diese Machtaufteilung auf Krone, Aristokraten des Ober-, sowie Bürgerliche des Unterhauses wurde von vielen als ideale Mischung zwischen den traditionellen Strukturen Monarchie, Aristokratie und Demokratie gesehen und sollte im folgenden Jahrhundert nicht nur Stabilität, sondern auch Aufstieg bringen.⁵¹ Trotz dieser enormen Erfolge hinsichtlich Parlamentarismus und Homogenität im Inneren zu Beginn des 18. Jahrhunderts gab es weiterhin Konflikte zwischen England und Schottland, welche bis zu diesem Zeitpunkt in Personalunion regiert wurden. Dies änderte sich nach langwierigen Debatten 1707, als Schottland im Act of Union offiziell Teil des nun Vereinigten Königreiches wurde.⁵²

Nach dem Tod von Wilhelm von Oranien, sowie von Queen Anne, trat wie im Act of Settlement festgelegt, das House of Hannover die englische Thronfolge an. Die Herrschaft dieses protestantischen Adelsgeschlechts, sowie das eher unglückliche Festhalten der Tories an im Exil lebenden katholischen Stuarts, führten zu einer massiven Überlegenheit der Whigs, welche die Regierungszeit von George I und George II überdauerte.⁵³

Gewiss blieb England im Laufe des 18. Jahrhunderts ein politisches Konstrukt, welches einen gut funktionierenden Parlamentarismus vorzuweisen hatte, jedoch wurde dieser stets von aristokratischen Eliten gesteuert und ist daher nicht an Demokratien des späten 20. und 21. Jahrhunderts zu messen.⁵⁴ Dies verschmälert aber dennoch nicht die – im Vergleich zu anderen europäischen Mächten – so fortschrittlichen innenpolitischen Entwicklungen Englands des 17. und 18. Jahrhunderts. Ausgehend von diesen nationalen Ereignissen, sollen im Folgenden die außenpolitischen Handlungsweisen Englands nachvollziehbar und schlüssig aufbereitet werden, um letztendlich nicht nur einen guten Überblick zu erlangen, sondern auch die Fragestellung

⁵¹ vgl. *Wende*, Geschichte, 176.

⁵² vgl. Matthias *Eickhoff*, Schottland. Vom Nationalismus zur Europäischen Union? (Münster 1994), 13-15.

⁵³ vgl. *Wende*, Geschichte, 177f.

⁵⁴ vgl. *Wende*, Geschichte, 182.

der vorliegenden Diplomarbeit bestmöglich, sowie vielschichtig beantworten zu können.

4.2. Die Entstehung eines Weltreiches

4.2.1. Außenpolitische Entwicklungen

Die Außenpolitik Englands war zu Beginn der Neuzeit stark auf den Konflikt mit Frankreich fokussiert, welcher in Form des Hundertjährigen Krieges einen Gutteil der politischen und wirtschaftlichen Kräfte benötigte. In der Zwischenzeit forcierten die iberischen Reiche Spanien und Portugal, sowie italienische Handelsstädte bereits die „Entdeckung“ anderer Kontinente, sowie eine dementsprechende Expansion Europas. Dieser zeitliche Vorsprung, beziehungsweise Englands langjähriges Ziel, die französische Krone zu übernehmen, verbesserte weder Englands Randlage am europäischen Kontinent, noch den beschränkten globalen Einflussbereich. Nicht einmal die Insellage des Königreiches veranlasste die Herausbildung eines starken maritimen Handels, geschweige denn einer königlichen Flotte für Seekriege. Denn Handel wurde vorwiegend von ausländischen Kaufleuten betrieben, welche ihre Waren auf die britischen Inseln brachten, während sich der Krieg gegen Frankreich – beziehungsweise allgemein jede militärische Auseinandersetzung – hauptsächlich an Land abspielte. Nach einem kurzweiligen Interesse an Expeditionen um die Zeit von Kolumbus' Reisen nach Amerika, konzentrierte sich Henry VIII bis zu seinem Tod 1547 außenpolitisch wieder vermehrt auf Englands Rolle in Europa und den Rivalen Frankreich.⁵⁵

Doch die Position Englands im Europa des 16. Jahrhunderts verschlechterte sich durch die Kräftigung des Bündnisses zwischen Frankreich und Spanien, sowie der engen Verbindung durch die spanische und österreichische Linie der Familie Habsburg zunehmend. Der Bruch mit Rom und die Gründung der protestantischen Anglikanischen Kirche durch Henry VIII drängten den Inselstaat immer weiter an einen verwundbaren Rand. Nach dem Versuch von Queen Mary, den Katholizismus wieder einzuführen, verschärfte die sogenannte Religionsregelung ihrer protestantischen Schwester Queen Elizabeth I den Konflikt mit dem erzkatholischen Spanien unter

⁵⁵ vgl. Peter Wende, *Das Britische Empire. Geschichte eines Weltreiches* (München 2008), 17-19.

Philipp II. Die anschließende kriegerische Auseinandersetzung, sowie der berühmte Untergang der spanischen Armada 1588, stärkten nicht nur die englische Reputation, sondern auch die Herausbildung eines englischen Selbstbewusstseins, welches vor allem durch das Gefühl der Verwundbarkeit und ständigen Gefahr entwickelt wurde.⁵⁶ Das englische Mühen aus der Isolation nahm besonders zu Beginn des 17. Jahrhunderts Form an, da einerseits die innenpolitischen Schwierigkeiten zwischen England und Schottland ruhig gestellt wurden, andererseits in Irland eine erste koloniale Expansionspolitik betrieben wurde, welche wohl künftige Bestrebungen in Amerika anregte. Darüber hinaus florierte in der Hauptstadt London seit Jahren nicht nur die Kunst, sondern auch der Handel. Besonders durch die ertragreiche Landwirtschaft der britischen Insel und dem daraus resultierenden Bevölkerungszuwachs, verbesserte sich die Ausgangslage des Königreiches⁵⁷, sodass das Elisabethanische Zeitalter wohl solide Grundvoraussetzungen für ein weiteres Vorgehen in Sachen Expansion schuf.

Das verhältnismäßig späte Interesse an unbekanntem Land machte es dem britischen Königreich jedoch sehr schwer, aus der Rolle des Außenseiters auszubrechen. Denn die Pioniere Spanien und Portugal hatten bereits 1479 die afrikanische Westküste untereinander aufgeteilt und gingen im legendären Vertrag von Tordesillas 1494 noch einen Schritt weiter, indem sie den gesamten Erdball am 46. Längengrad halbierten und jeweils in ihren Einflussbereich brachten. Das Königreich Portugal bekam den aus europäischer Sicht östlichen Teil - den Seeweg nach Asien - sowie Brasilien zugesprochen, während Spanien im Westen gesamt Mittel- und Südamerika erobern durfte. Diese Aufteilung der Welt wurde daraufhin sofort in die Tat umgesetzt. Das spanische Imperium wurde ohne Rücksicht auf Verluste in Mittel- und Südamerika enorm erweitert und bereicherte sich zudem an den großen Edelmetallvorkommen dieses Kontinents. Portugals Schiffe gelangten währenddessen bis nach Japan und China und fokussierten sich besonders auf den ertragreichen Gewürzhandel in Goa und auf den Molukken. Die iberische Vormachtstellung bedeutete jedoch erschwerte Verhältnisse für andere europäische Reiche mit Expansionswillen,

⁵⁶ vgl. John *Darwin*, Das unvollendete Weltreich. Aufstieg und Niedergang des Britischen Empire 1600 – 1997 (Frankfurt am Main 2013) (Original: Unfinished Empire. The Global Expansion of Britain, 2012), 31.

⁵⁷ vgl. Thomas *Ertl*, Die Tore zur Welt. Europas Außenbeziehungen als urbane Beziehungsgeschichte. In: Thomas *Ertl*, Andrea *Komlosy*, Hans-Jürgen *Puhle* (Hg.), Europa als Weltregion. Zentrum, Modell oder Provinz? (Wien 2014), 36-50, hier 46.

denn entweder mussten Gebiete gefunden werden, in denen weder Portugiesen noch Spanier gelandet waren, oder man riskierte Krieg mit ebendiesen.⁵⁸

Englische Entdeckungsfahrten wurden zu Regierungszeiten von Elizabeth I ernsthaft aufgenommen, als beispielsweise 1562 die westafrikanische Küste bereist wurde um Sklaven zu kaufen. Diese Tätigkeiten wurden auf englischer Seite mit der Doktrin Mare Liberum – also der Freiheit der Meere – begründet, welche somit den Vertrag von Tordesillas aus englischer Sicht nichtig machte. Das weitere Vorgehen Englands wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts maßgeblich von Walter Raleigh geplant, einem besonders geschätzten Protegé von Queen Elizabeth I. Raleighs Halbbruder Gilbert verdankte England 1583 die Eroberung Neufundlands, sowie der Stadt St. John's. Doch das oberste Ziel dieser ersten Phase der englischen Expansion in Übersee war es, die spanische Bereicherung an südamerikanischem Edelmetall zu stoppen, um das katholische Spanien aus seiner Vorrangstellung in Europa zu verdrängen und somit den Protestantismus weiter zu verbreiten. Die kriegesischen Auseinandersetzungen, sowie der Sieg über die Armada 1588 schierten diese Hoffnungen, jedoch dauerte es bis zum Jahr 1607, als englische Truppen eine dauerhafte Kolonie am amerikanischen Kontinent gründen konnten – Virginia.⁵⁹ Nach Startschwierigkeiten wurde Virginia für viele Engländer in den folgenden Jahrzehnten zu einer Aussicht auf eine bessere Zukunft, denn sowohl die wirtschaftliche Situation, als auch die religiösen Tumulte auf der britischen Insel bewegten Viele zur Flucht nach Amerika. In den folgenden Jahren wurden des Weiteren die Neuengland-Kolonien im Norden, sowie die Kolonie Maryland gegründet⁶⁰, welche allesamt nicht nur Grundsteine der heutigen Vereinigten Staaten von Amerika sind, sondern auch Englands offizielles Fußfassen in der Expansionspolitik in Übersee bedeuteten.

Der Vertrag von Tordesillas wurde dabei zwar theoretisch verletzt, da Spanien laut diesem Ansprüche auf den gesamten Westen – aus europäischer Sicht – stellte, praktisch respektierte England in dieser Phase jedoch die bereits bestehenden Kolonien Spaniens. Denn der nordamerikanische Kontinent war von den Spaniern lediglich in Florida erobert worden, während der Hauptfokus der Iberer auf dem südlichen Teil des Doppelkontinents lag. Doch die englischen Schiffe machten bereits sehr früh nach der Gründung der ersten Kolonien in Nordamerika Kurs auf spanische Besit-

⁵⁸ vgl. *Wende*, *Empire*, 21f.

⁵⁹ vgl. *Darwin*, *Weltreich*, 33-35.

⁶⁰ vgl. *Darwin*, *Weltreich*, 44-49.

zungen in der Karibik. Denn obwohl das Königreich Spanien die vier großen Inseln der Karibik Hispaniola, Kuba, Jamaica und Puerto Rico bereits kurz nach Kolumbus erobert hatten, lag das Interesse hauptsächlich auf der Unterwerfung der Reiche in Mittel- und Südamerika. Trotz eines florierenden Schwarzmarkthandels und der Piraterie in der karibischen See, war das Interesse anderer europäischer Reiche an den übrigen karibischen Inseln groß. Neben Frankreich und der Niederlande, besetzte auch England Inseln der Kleinen Antillen und gründete 1624 die erste englische Siedlung in der Karibik auf St. Kitts. Drei Jahre später folgte des Weiteren die Besiedlung des unbewohnten Barbados.⁶¹

Das 17. Jahrhundert wurde für England jedoch hauptsächlich eine Zeit der inneren Konflikte. Bürgerkrieg, Revolution und die Begründung des Protektorats unter Cromwell bündelten zwischen 1640 und 1660 die gesamte Konzentration auf das Inland. In dieser Phase gab es, abgesehen von der Eroberung Jamaicas durch Oliver Cromwell im Jahr 1655, weder neue Koloniegründungen in Übersee, noch stand die Auswanderung auf der Agenda vieler Bürger. Besonders Puritaner, welche zuvor aus dem Land in die neuen Kolonien in Nordamerika geströmt waren, blieben nun in der Heimat und kämpften für ihre Religion und Rechte. Erst mit der Restauration der Monarchie 1660 wurde die Expansion wieder vorangetrieben. König Charles II ließ das Land zwischen Virginia und der spanischen Kolonie Florida erobern und nach ihm – Carolina – benennen. Doch diese Region konnte durch ihr extremes Klima nur wenige Einwanderer von sich überzeugen und war daher in dieser frühen Phase des Kolonialismus bei weitem nicht so ausschlaggebend, wie von König Charles erhofft. Im Gegensatz dazu war die Gegend der heutigen US-Bundesstaaten New York, Pennsylvania, New Jersey und Delaware von ganz besonderer Bedeutung für den englischen Erfolg in Übersee. Eine Verbindung zwischen Carolina, Virginia und Maryland und den Neuenglandkolonien im Norden war nur durch einen Sieg über die Niederlande möglich, welche das heutige New York City als florierendes Neu Amsterdam gegründet hatten. 1664 kapitulierte die niederländische Kolonie gegen eine kleine Flotte Englands und wurde somit zum ersten großen Erfolg Englands in Sachen Eroberung fremder Kolonien. Die Gründung Pennsylvanias schloss letztendlich die nordamerikanische Expansion Englands im 17. Jahrhundert ab und wurde Mitte des

⁶¹ vgl. *Wende*, Empire, 51.

18. Jahrhunderts durch die Gründung Georgias weitergeführt, nach welcher England die berühmten 13 Kolonien in Nordamerika besaß.⁶²

England war somit im ausgehenden 17. Jahrhundert am nordamerikanischen Festland, in der Karibik, sowie im heutigen Gambia und Benin in Westafrika tätig. Hierbei ist jedoch anzumerken, dass es in Afrika keine Kolonien im eigentlichen Sinn gab, sondern lediglich Umschlagplätze für verschiedenste Waren und Sklaven. Die herausragend strukturierten Königreiche Westafrikas waren allen Europäern weitaus überlegen und duldeten kein Eindringen in ihr Staatsgebiet, während die weit zerstreuten Stämme in Amerika keine aussichtslosen Hürden für europäische Truppen darstellten. Doch auch an den westafrikanischen Küsten war England verspätet angekommen: Portugal und die Niederlande hatten das Gebiet bereits signifikant früher für sich entdeckt, während erst ab dem 17. Jahrhundert das englische Interesse an afrikanischen Waren wie Gold, Elfenbein, Bienenwachs, Färbholz und Pfeffer wuchs. Der Umstieg auf Plantagenwirtschaft in der Karibik – Barbados sei hier als Erstes zu nennen – führte zur dauerhaften Präsenz Englands in Westafrika durch den Sklavenhandel.⁶³ Zucker-, Tabak- und Kaffeeplantagen wurden ab dem 17. Jahrhundert nach und nach auf den karibischen Inseln angelegt und stellten ein enorm ertragreiches System für die Europäer – darunter auch England – dar. Sie wurden nach der weitgehenden Ausrottung karibischer Indigener von afrikanischen Sklaven bestellt, womit sich das Dreieck zwischen Europa, Afrika und Amerika im Laufe der Jahre zu einem vollentwickelten Wirtschaftssystem schauderhafter Natur entwickelte.⁶⁴

Einer der bedeutendsten Schritte, den England auf dem Weg zur Weltmacht ging, war ohne Frage das langsame Übertrumpfen der Niederlande als See- und Kolonialmacht gegen Ende des 17. Jahrhunderts. Nach vielen blutigen Auseinandersetzungen hatte England die holländischen Besitzungen in Nordamerika weitgehend übernommen, sowie eine stärkere Seeflotte herausgebildet, was letztendlich zu einem weiteren Entwicklungsschritt in der Außenpolitik Englands führte: dem Kampf gegen das ebenfalls expandierende Frankreich. Das absolutistische Königreich war ähnlich wie England verspätet in eine koloniale Expansion gestartet, hatte jedoch

⁶² vgl. *Wende*, *Empire*, 54-57.

⁶³ vgl. *Darwin*, *Weltreich*, 51, 57f.

⁶⁴ vgl. Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger*, *Die Karibik. Eine Einleitung*. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), *Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000* (Wien 2005) 11- 17, hier 12f.

ebenso signifikante Erfolge in Nordamerika und der Karibik zu verbuchen und wurde somit zur einflussreichsten Konkurrenz Englands. In einer Reihe von kriegerischen Auseinandersetzungen wurden im Laufe des 18. bis ins 19. Jahrhundert hinein die militärischen Kräfte der beiden Nationen gemessen. Hierbei kam es zumeist zu wichtigen Gebietsvergrößerungen, beispielsweise nach dem Spanischen Erbfolgekrieg 1713, als England französische Gebiete in Nordamerika für sich gewinnen konnte. Die gleichzeitige Rivalität aller europäischen Mächte sollte in den folgenden Jahren auch am europäischen Kontinent für viele Kriege sorgen, wie beispielsweise den Österreichischen Erbfolgekrieg 1740 - 1748 und den Siebenjährigen Krieg 1756 - 1763. Kriegsgrund war bei diesem erneuten Konflikt der Kampf zwischen Preußen und Österreich um das Gebiet Schlesiens, doch die Alliierten England und Frankreich setzten dies darüber hinaus in einen globalen Kontext. Denn sie ließen ihre Truppen vor allem in Amerika kämpfen, mit dem Ziel den jeweils anderen der Kolonien zu berauben. England konnte sich im Kampf um das französische Gebiet des heutigen Kanadas durchsetzen, erkämpfte sich das Gebiet östlich des Mississippi und konnte sich darüber hinaus auch noch das spanische Florida einverleiben. Die englische Seeflotte, sowie die Stärke der Truppen in Amerika konnten England 1763 somit den wichtigsten Sieg seiner außenpolitischen Geschichte verbuchen.⁶⁵ Das Britische Empire reichte zu diesem Zeitpunkt von Großbritannien, über Irland, Gibraltar, Menorca, dem gesamten nordamerikanischen Kontinent bis zum Mississippi, den Bermudas, den Bahamas, Jamaica, einer Vielzahl von Inseln der Kleinen Antillen, St. Louis und Cape Coast Castle in Westafrika, bis hin zu Gebieten in Ostindien, wie beispielsweise Bengalen.⁶⁶

Die jahrelangen Konflikte zwischen England und den 13 Kolonien in Nordamerika gipfelten jedoch in den Siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts in der graduellen Loslösung der Kolonien vom Mutterland. 1776 wurden die Kolonien in der Unabhängigkeitserklärung offiziell zu den Vereinigten Staaten von Amerika, was nicht nur für die Entwicklung der Weltgeschichte von Bedeutung war, sondern auch für das Britische Empire.⁶⁷ Doch interessanterweise hatte sich dieses in der globalen Zusammensetzung bereits eine derartig einflussreiche Position erkämpft, dass der Verlust der 13 Kolonien nicht der Anfang vom Ende wurde, sondern erst der Beginn. Denn im 19.

⁶⁵ vgl. *Wende*, Empire, 93-99.

⁶⁶ vgl. *Wende*, Geschichte, 196f.

⁶⁷ vgl. *Wende*, Empire, 113f.

Jahrhundert erlangte das Britische Empire den Höhepunkt seiner Macht: neben Kanada, Australien, Neuseeland und Indien, gehörten auch weite Teile der Karibik, das heutige Malaysia und Myanmar der britischen Krone, welche somit um 1900 ein Viertel der Erdoberfläche beherrschte. Nach dem Ersten Weltkrieg kamen zudem noch die afrikanischen Gebiete vom Kap der Guten Hoffnung bis nach Ägypten, Palästina, und der Irak hinzu, sowie eine Reihe von Militärstützpunkten rund um den Globus. England war als Britisches Empire zur Weltmacht aufgestiegen.⁶⁸

4.2.2. Voraussetzungen und Gründe der Weltmachtstellung

*„An empire is a large, composite, multi-ethnic or multinational political unit, usually created by conquest, and divided between a dominant centre and subordinate, sometimes far distant, peripheries.“*⁶⁹

Diese prägnante Definition eines politischen Empires kann nicht nur bei der Begriffserklärung des Britischen Empires angewandt werden, es ist sogar anzunehmen, dass dieses unter anderem eines jener Reiche war, welches bei der Formulierung in Betracht gezogen wurde. Das Zentrum der Britischen Inseln, sowie die Gebiete rund um den Globus, welche unter britischer Herrschaft standen, lassen darauf schließen, dass dieses Weltreich eine genaue Abbildung der oben genannten Aussage ist. Doch obwohl im vorangegangenen Unterkapitel die chronologische Abfolge außenpolitischer Handlungsweisen und verschiedene Entwicklungsschritte dargelegt wurden, stellt sich weiterhin die Frage, warum ausgerechnet das Britische Reich eine derartige Position erlangte. Es scheint, als gäbe es eine Reihe von Faktoren, welche als Voraussetzungen und Gründe für den Aufstieg zur Weltmacht genannt werden können. Im folgenden Unterkapitel sollen einige dieser Punkte besonders hervorgehoben werden. Dies schließt dabei weder die Existenz anderer Gründe, noch deren Signifikanz aus, jedoch werden für die vorliegende Diplomarbeit diese Charakteristika des Britischen Empires als besonders bedeutend eingestuft.

War zu Beginn der Expansion Großbritanniens dessen Macht auf See als eher schwach zu definieren, so änderte sich dies im Laufe der Jahre. Mit der wachsenden Bedeutung der Märkte auf den amerikanischen Kontinenten, wuchs nicht nur die

⁶⁸ vgl. Wende, Empire, 125.

⁶⁹ Stephen Howe, Empire. A Very Short Introduction (New York 2002), 30.

englische Flotte, sondern auch das Knowhow in den englischen Werften – der englische Schiffsbau florierte und konnte schon bald nicht mehr den Bedarf der Flotte alleine decken. Viele Schiffe wurden daraufhin in den nordamerikanischen Kolonien gebaut und ermöglichten so einen massiven quantitativen Zuwachs der englischen Marine. Darüber hinaus gelang es englischen Wissenschaftlern, den Chronometer sowie die erste meteorologische Weltkarte zu entwickeln, welche Schiffsreisen in den Weltmeeren nicht nur um ein Vielfaches erleichterten, sondern diese um die Jahrhundertwende vom 17. zum 18. Jahrhundert auch zu einer gängigen Art der Fortbewegung machten. Abgesehen von der Zeitintensivität, wurde somit die Grundlage des britischen Erfolgs zu See beziehungsweise im Handel mit den Kolonien im 17. Jahrhundert in der Schiffsbautechnik und den Wissenschaften gelegt.⁷⁰

Doch auch diese so wichtige Voraussetzung für die Herausbildung der Seemacht Englands hatte ebenso ihre Gründe. Als bedeutendster Zweig der englischen Wirtschaft stand bereits ab dem 15. Jahrhundert die Tucherzeugung vor der Herausforderung, genügend Absatzmärkte zu finden. Nach Konflikten mit Spanien und der Niederlande, musste ein neues Ziel gefunden werden, welches zuerst in der Ostsee gesucht wurde, anschließend im Mittelmeer und letztendlich in Asien. Diese kommerzielle Expansion stand somit am Anfang einer langen Expansionspolitik, welche letztendlich in den bereits erwähnten Schritten vonstattenging. Die ökonomischen Bestrebungen wurden durch die Gründung verschiedenster Handelskompanien unterstützt, welche die Wirtschaft und den Export mit verschiedenen geographischen Regionen anregen sollten. Die bedeutendsten hierbei waren unter anderem die Muscovy Company, die Spanish Company, die Turkey Company, sowie die Guinea Company, welche alle noch im 16. Jahrhundert gegründet wurden. Das Jahr 1600 markierte mit der Errichtung der East India Company letztendlich einen Meilenstein im Streben nach ökonomischer Expansion.⁷¹ Diese Handelskompanien wurden von reichen britischen Privatunternehmern finanziert - mitunter unter großem Risiko, denn das Geschäft war vor allem zu Anfang höchst spekulativ - und geführt und deren Erfolg hatte daher maßgeblichen Einfluss auf die Expansion Englands. Denn ohne ihre Handelsbeziehungen und die damit geschaffenen Push-Pull Faktoren zwi-

⁷⁰ vgl. *Wende*, *Empire*, 75f.

⁷¹ vgl. Michael *Limberger*, Von einer Textilregion zum Warenhaus Europas: Nordwesteuropas erste Schritte auf dem Weg zur Kernregion der Weltwirtschaft. In: Friedrich *Edelmayer*, Peter *Feldbauer*, Marija *Wakounig* (Hg.), *Globalgeschichte 1450 – 1620. Anfänge und Perspektiven* (Wien 2002) 125-138, hier 134f.

schen England und den Handelsstützpunkten dürfte die politische Instanz Englands bei weitem nicht so erfolgreich in der langfristigen Expansion und Annexion gewesen sein. Das Handeln der Krone war daher stets von wirtschaftlichen Faktoren abhängig. Die Hoffnung auf schnelle, profitable Geschäfte wurde des Weiteren durch den spanischen Erfolg in den südamerikanischen Gebieten geschürt, was rasch dazu führte, dass die englische Krone den Handel mit anderen Kontinenten zur wirtschaftlichen Priorität des Königreichs machte. Insbesondere das Eintreiben von Steuern an den Häfen Englands bewies, dass sich dadurch nicht nur persönliche Geldtaschen füllen konnten, sondern auch die Staatskasse enorm profitierte, was letztendlich auch für die Macht im Staat entscheidend war.⁷² Im Gegenzug dafür standen die so erfolgreichen Handelskompanien nicht nur unter dem Schutz der englischen Krone, sondern erlangten darüber hinaus auch Monopolstatus für ihre Güter⁷³, was somit einen enormen Wettbewerbsvorteil im Landesinneren bedeutete.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts – parallel verlaufend mit der Gründung von mehr und mehr Kolonien – gewann der Überseehandel in der englischen Wirtschaft immer mehr an Signifikanz. Schätzungen zufolge stieg der Warenwert außereuropäischer Importe nach England zwischen 1600 und 1763 um das Elffache, während sich der Export in derselben Zeitspanne beinahe verfünffach hatte. Dieses beeindruckende Wachstum der Wirtschaftskraft stellte somit ohne Frage die Basis für den Erfolg und die Lukrativität eines expandierenden britischen Reiches dar und verlagerte den Fokus der britischen Wirtschaft auf den interkontinentalen Handel. Das stete Anwachsen des Reiches schuf dementsprechend immer neue Absatzmärkte, welche schon bald ein vielschichtiges Handelsnetzwerk rund um den Globus spannten. Ein besonders lukratives Geschäft, welches ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die englische Wirtschaft maßgeblich beeinflusste, war der Sklavenhandel. Durch die Umstellung auf Plantagenwirtschaft in der Karibik und in Amerika wuchs der Bedarf an Arbeitskräften beinahe exponentiell, sodass englische Geschäftsleute den portugiesischen und niederländischen Vorreitern nachfolgten, an der afrikanischen Westküste versklavte Menschen kauften und über den Atlantik brachten. Der sogenannte transatlantische Dreieckshandel zwischen England, Afrika und Amerika wurde zur Goldkammer Englands. Die englischen Schiffe exportierten Güter wie Textilien und Eisenwaren in westafrikanische Reiche, wo sie im Tausch vor allem

⁷² vgl. *Darwin*, Weltreich, 82f, 87.

⁷³ vgl. *Wende*, Empire, 63.

junge männliche Sklaven erwarben, um mit ihnen den Atlantik zu überqueren. Die katastrophalen Umstände an Bord der Sklavenschiffe töteten viele noch am Weg, der Rest wurde profitabel an die Plantagenbesitzer der Karibik verkauft. Die Schiffe kehrten mit den Produkten der Plantagen – zumeist Zucker – nach England zurück. Dieses Geschäft mit Menschenleben führte zum Reichtum vieler englischer Kaufleute. Sie wiederum tätigten in England langfristige Investitionen und forderten möglichst lukrative Bankgeschäfte, sodass immer neue Methoden im Finanzwesen entwickelt wurden, die den Reichtum noch weiter anwachsen ließen.⁷⁴ Die Auswirkungen des globalen Handels sind jedoch nicht nur in der wirtschaftlichen Position Englands zu sehen, sondern auch allgemein in der politischen Stärke und der stetigen Expansion des Reiches.

Das Handelsnetz wurde des Weiteren so organisiert, dass der Handel und die Seefahrt von England aus kontrolliert und gesteuert wurden, während gleichzeitig die Kolonien eine untergeordnete Rolle einnehmen mussten und an England gebunden waren. Die Kolonien in Übersee wurden dabei bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nicht als Teil Englands oder Großbritanniens gesehen, sondern eher als Besitz der Krone. Erst allmählich wurde der Begriff *British Empire* verwendet, welcher die Britischen Inseln und die kolonialen Gebiete umschloss. Eine organisatorische, administrative Instanz gestaltete sich ebenfalls erst nachdem Handelsstützpunkte gegründet, sowie der interkontinentale Handel zu florieren begonnen hatte. Um die Gebiete unter politische Kontrolle zu bringen, wurden sogenannte Gouverneure eingesetzt, welche von den britischen Monarchen persönlich ernannt wurden, und Exekutive, Legislative und Judikative in Personalunion vereinigten. Diese klare Abhängigkeitsposition sollte die Kolonien in ihrer untergeordneten Rolle gedrängt halten – eine Position welche beispielsweise bei den 13 Neuenglandkolonien nötigen Zündstoff für die Unabhängigkeitsbestrebungen lieferte. Allgemein ist jedoch zu sagen, dass der primäre Fokus auf die wirtschaftliche Union zwischen dem Mutterland Großbritannien und den Kolonien die frühe Phase des Empires maßgeblich beeinflusste. Er verhinderte somit eine sofortige staatliche und politische Kontrolle der Kolonien - welche erst Schritt für Schritt eingeführt wurde - und vereitelte somit eine schnelle Rebellion gegen die Kolonialherrschaft im 17. und 18. Jahrhundert. Die wirtschaftliche Anbindung an die Britischen Inseln brachte nicht nur militärischen Schutz, sondern vor

⁷⁴ vgl. *Wende, Empire*, 72-74.

allem auch wirtschaftliche Erfolge, denn Waren aus den Kolonien fanden am englischen Markt sofort und stets Käufer. Somit lässt sich die Beziehung zwischen Mutterland und Kolonien in der ersten Hälfte der britischen Expansionspolitik auch in politischer Hinsicht vornehmlich unter wirtschaftlichen Prämissen beschreiben.⁷⁵

Sowohl die Entwicklung zur Seemacht, das Spannen eines interkontinentalen Handelsnetzwerks, die Gründung von Handelskompanien und deren Monopolstellung als auch die bedacht langsame Eingliederung der Kolonien in das politische Konstrukt, verhalfen England beziehungsweise das Vereinigte Königreich zu einer einzigartigen Stellung am Globus. Diese Voraussetzungen können daher in jedem geographischen Bereich im Laufe der britischen Expansionspolitik wiedergefunden werden.

5. Die Karibik

Die Karibik umschreibt das Gebiet der Inselwelt zwischen Nord- und Südamerika, welche aus einer Vielzahl von großen und kleinen Inseln besteht. Der Name Karibik ist auf die indigene Gruppe der Kariben zurückzuführen, welche von europäischen Abenteurern einen besonders kriegerischen und kannibalischen Ruf zugeschrieben bekamen. Angesichts der Vielzahl der Inseln und der doch relativen Nähe zueinander, bestand jedoch kaum Austausch und Kontakt vor der Zeit des Kolonialismus. Erst nach der Ankunft der Europäer – sprich nach 1492 – begann vor allem durch die europäischen Mächte ein steter Verkehr im karibischen Meer, sowie ein politischer Konkurrenzkampf der Europäer um die Vormacht in der karibischen Welt und deren Ressourcen. Somit ist die Karibik weithin als Inbegriff des Kolonialismus zu verstehen, da Wirtschaft, Gesellschaft, Natur und politische Ordnung maßgeblich von der europäischen Expansionspolitik geprägt und geformt wurden.⁷⁶

Die grobe geographische Einordnung ist heutzutage politisch in 28 Einheiten unterteilt. Haiti, die Dominikanische Republik, Kuba, Jamaika, Trinidad und Tobago, Barbados, Guyana, Bahamas, Grenada, Suriname, Dominica, St. Lucia, St. Vincent und die Grenadinen, Antigua und Barbuda, Belize, sowie St. Kitts und Nevis sind unabhängige Staaten, welche sowohl die Inselwelt, als auch einige am Meer gelegene

⁷⁵ vgl. *Wende*, *Empire*, 80-89.

⁷⁶ vgl. *Hausberger*, *Pfeisinger*, *Karibik*, 11f.

Gebiete Mittel- und Südamerikas umfassen. Zu Frankreich gehören bis heute Guadeloupe, Martinique und Französisch-Guyana, die Niederländischen Antillen Bonaire, Curacao, Saba, Sint Eustatius, der Süden von Sint Maarten und Aruba sind autonome Gebiete der Niederlande, Puerto Rico, die US-Jungfern Inseln, sowie Guantanamo auf Kuba sind Teil der USA und Anguilla, Montserrat, die Cayman-Inseln, die britischen Jungfern-Inseln, sowie die Turks- und Caicos-Inseln sind von Großbritannien abhängige politische Einheiten.⁷⁷ Diese den europäischen Ländern beziehungsweise der USA zugehörigen Territorien sind als die letzten Relikte des Kolonialismus und Imperialismus zu verstehen, in welchen die Karibik ein ganz besonders beliebtes Ziel gewesen war. Im Folgenden werden die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Besonderheiten der unter britischen Einfluss stehenden Gebiete in der Karibik zu Zeiten des Kolonialismus vorgestellt und beleuchtet, sodass ein optimaler Überblick für die darauffolgende Forschungsarbeit geschaffen wird.

5.1. Wirtschaft und Handel in der britischen Karibik

„Ob Kaffee und Zucker für das Glück Europas entscheidend sind, weiß ich nicht; was ich aber sehr wohl weiß ist, dass diese Erzeugnisse das Unglück zweier großer Weltregionen begründet haben: Amerika wurde entvölkert, weil man Land haben wollte für ihren Anbau und Afrika wurde entvölkert, weil man Menschen haben wollte, die sie anbauten.“⁷⁸

Die Ausbreitung einer intensiven Plantagenwirtschaft in der Karibik lässt sich nicht ohne die Voraussetzungen des Systems Kolonialismus verstehen. Die teure und schwierige Bewirtschaftung von Land in Form von Plantagen wurde ausschließlich für die zunehmende Nachfrage von außereuropäischen Gütern an den europäischen Märkten ab dem 16. Jahrhundert entwickelt und verbreitet. Der monokulturelle Anbau der klassischen Kolonialwaren wie Zucker, Tabak, Kaffee, Kakao, Indigo und Baumwolle ist daher als direktes Produkt der europäischen Expansionspolitik zu betrachten, und führte nicht nur zu einem ökonomischen Ausbeutungsverhältnis, sondern

⁷⁷ vgl. Frauke Gewecke, Die Karibik. Zur Geschichte, Politik und Kultur einer Region (3. neu bearbeitete und erweiterte Auflage) (Frankfurt am Main 2007), 9f.

⁷⁸ J.H. Bernadin de Saint Pierre, Voyage to Isle de France ..., 1773. Zitiert nach: Gerhard Pfeisinger, „Kein Faß Zucker, an dem nicht Blut klebt...“ Plantagenökonomie in der Karibik vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. In: Bernd Hausberger, Gerhard Pfeisinger (Hg.), Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000 (Wien 2005) 49 – 69, hier 49.

auch zu langfristigen sozialen und ökologischen Katastrophen.⁷⁹ Aus diesem Grund muss mit einer vollständigen Analyse der Auswirkungen des Kolonialismus auf ökonomischer Basis begonnen werden, um die Vielschichtigkeit und das Ausmaß verstehen zu können. Wie im Zitat so adäquat formuliert, führte die Bereicherung einer Weltregion zum Unglück von mindestens zwei anderen und umschreibt so die missliche Ungleichheit zwischen Kolonialmächten und Kolonien, zwischen dem sogenannten Westen und dem Rest der Welt.

Mit dem Aufstieg Englands zur Seemacht, sowie der Gründung von englischen Kolonien in der Karibik und in Nordamerika begannen auch die Entwicklung von Plantagen, sowie die Umstellung der Wirtschaft auf koloniale Ex- und Importe. Zu Beginn dieses Prozesses stand in den englischen Kolonien vor allem Tabak im Mittelpunkt, welcher in Plantagen von angesiedelten Europäern relativ kostengünstig und ohne aufwendige Technik angebaut wurde. Doch eine monokulturelle Landwirtschaft wie die des Tabakanbaus führte rasch zu einer Auslaugung des Bodens, sodass bereits Mitte des 17. Jahrhunderts auf Kaffee und schließlich Zucker ausgewichen wurde, welche in vielen Fällen abwechselnd angebaut wurden. Besonders die Zuckerwirtschaft stellte jedoch eine extrem arbeitsintensive, aber gleichermaßen lukrative Bebauung dar, was zum Einsatz von Sklaven zur Bewirtschaftung der Felder führte. Zusammen mit dem boomenden Markt in Europa, der stets affiner werdenden Technik, dem Seemachtstatus, sowie der uneingeschränkten Finanzierung von monokultureller Landwirtschaft entstand somit eine äußerst lukrative, weitläufige Plantagenökonomie in der britischen Karibik, deren Erfolg sich direkt und ausschließlich in der englischen Wirtschaft und Politik niederschlug.⁸⁰

Anhand einer Insel in der Karibik lassen sich die Ausrichtung auf den europäischen Markt, sowie die vorgenommenen Veränderungen von Landschaft und Gesellschaft durch die englische Plantagenökonomie besonders gut aufzeigen. Die Insel Barbados wurde 1625 von englischen Kolonialisten eingenommen, nachdem die Spanier sie als uninteressant abgetan und verlassen hatten, nicht bevor sie jedoch die indigene Bevölkerung ausgerottet hatten. Die englische Besetzung dieser und anderer kleiner Inseln in der Karibik wurde durch das sogenannte *res nullius* – einem Prinzip

⁷⁹ vgl. Gerhard *Pfeisinger*, „Kein Faß Zucker, an dem nicht Blut klebt...“ Plantagenökonomie in der Karibik vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), *Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000* (Wien 2005) 49 – 69, hier 49.

⁸⁰ vgl. *Pfeisinger*, *Faß Zucker*, 53-55.

aus dem römischen Recht – legitimiert, welches besagt, dass unbewohntes Land als Allgemeingut anzuerkennen ist, und erst besessen werden kann, wenn von ihm (wirtschaftlich) Gebrauch gemacht wird.⁸¹ Durch die optimalen klimatischen und geographischen Bedingungen konnten die Engländer auf Barbados eine exportorientierte Produktion von Kolonialwaren beginnen, welche in den folgenden Jahrzehnten beinahe exponentiell anwuchs. Die Zuckerplantagen auf Barbados wurden bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts von Sklaven bewirtschaftet, ihre Anzahl wuchs entsprechend der florierenden Exportwirtschaft ebenso stark an. Die Umsetzung der Plantagenökonomie in Reinform, sowie die Bewirtschaftung durch Sklaven führten dazu, dass Barbados innerhalb kürzester Zeit zum größten Zuckerproduzenten der Welt wurde und als Aushängeschild der englischen Plantagenökonomie in der Karibik gesehen wurde.⁸² Besonders die vollständige Ausrichtung auf einen weit entfernt gelegenen Markt, sowie die monokulturelle Bebauung können als Beweise für die hierarchische Beziehung zwischen Mutterland und Kolonie gesehen werden, die Armut und Elend für so viele brachte, während der Erfolg der Zuckerplantagen in die Hände einiger Weniger floss.⁸³

Die Rolle der Zuckerplantagen, beziehungsweise des Zuckers in der englischen Wirtschaft, soll im folgenden Unterkapitel näher dargestellt werden.

5.1.1. Die koloniale Zuckerproduktion und ihre wirtschaftliche Bedeutung

*“How and why did this happen? [...] What did sugar mean to the rulers of the United Kingdom; what did it come to mean to the ordinary folk who became its mass consumers? The answers may seem self-evident; sugar is sweet and human beings like sweetness.”*⁸⁴

Das weiße Gold, welches das Leben so vieler Menschen seit Jahrhunderten im wahrsten Sinn des Wortes versüßt, sowie gleichzeitig Leben und Wirtschaft dauer-

⁸¹ vgl. J.H. *Elliot*, *Empires of the Atlantic World. Britain and Spain in America 1492 – 1830* (New Haven/ London 2006), 30.

⁸² vgl. *Pfeisinger*, *Faß Zucker*, 54-56.

⁸³ vgl. Jack P. *Greene*, *Changing Identity in the British Caribbean: Barbados as a Case Study*. In: *Nicholas Canny, Anthony Pagden* (Hg.), *Colonial Identity in the Atlantic World. 1500 – 1800* (Princeton 1987), 213-266, hier 216.

⁸⁴ Sidney W. *Mintz*, *Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History* (Harmondsworth 1985), 6.

haft verändert hat, stammt ursprünglich nicht aus der Karibik, wo es ab der Kolonialzeit tonnenweise auf Plantagen kultiviert wurde. Die Zuckerrohrpflanze stammt Forschungen zufolge aus Neuguinea und wurde vor über 2000 Jahren nach Südostasien, Indien, China und den Mittleren Osten gebracht⁸⁵, bevor sie nach Südpazien und Sizilien gelangte. Zwar wurde in jeder dieser Regionen daraus Zucker gewonnen, jedoch wurde erst mit den Fahrten von Kolumbus eine klimatisch optimale Gegend lokalisiert, um Zucker für den europäischen Markt zu produzieren. Bereits im Jahr 1493 gelangte so die Zuckerrohrpflanze in die Karibik, sowie in die portugiesischen Kolonien in Brasilien, wo bis ins 17. Jahrhundert der Gutteil des Zuckers für den europäischen Markt angebaut wurde. Erst mit dem Beginn der englischen Plantagenökonomie übernahm die Karibik diese Rolle und die britisch-karibischen Zuckerrohrplantagen produzierten ab diesem Zeitpunkt stetig mehr und mehr Zucker, welcher über den Atlantik nach Europa geschifft wurde.⁸⁶ Wurde Zucker am Beginn der Umstellung auf Plantagenökonomie noch als Luxusware – ähnlich teuer wie Gewürznelken oder Zimt – gehandelt, wurde er jedoch rasch zu einer Massenware. Bereits im Jahr 1686 wurde er für mehr als eine halbe Million Pfund aus den karibischen Kolonien nach Europa importiert, ein Wert der die Gesamtheit der Importe aus den nordamerikanischen Siedlungen bereits um das Dreifache überstieg. Somit bedeutete die Zuckerproduktion nicht nur enormen Reichtum für die Plantagenbesitzer und die Londoner Pflanzeraristokratie, sondern auch für den Staat, der sein Budget durch enorme Zolleinnahmen maßgeblich aufbessern konnte. Aus diesem Grund, wurde die Karibik zu Beginn des 18. Jahrhunderts „[...] *the brightest jewel in his Majesty's crown* [...]“ genannt – der ökonomische Erfolg sprach für sich.⁸⁷

Die Zuckerproduktion beschränkte sich nämlich nicht nur auf Barbados. Nach und nach wurden weitere sogenannte „*sugar islands*“ in den Besitz der englischen Krone gebracht, was somit die Masse an produziertem Zucker stetig anwachsen ließ.⁸⁸ Insbesondere Jamaica konkurrierte rasch mit Barbados um die Vormachtstellung in der Zuckerproduktion: kam man in den 1720er Jahren noch auf etwa 10 000 Tonnen jamaikanischen Zucker pro Jahr, war die Menge in den 60er Jahren des 18. Jahrhun-

⁸⁵ vgl. George C Abbott, *Sugar* (London 1990), 11. Zitiert in: Ben Richardson, *Sugar: Refined Power in a Global Regime* (Basingstoke 2009), 42.

⁸⁶ vgl. Mintz, *Sweetness*, 29-38. Zitiert nach: Richardson, *Sugar*, 42.

⁸⁷ vgl. Wende, *Empire*, 52.

⁸⁸ vgl. Mintz, *Sweetness*, 61.

derts auf 23 000 Tonnen gestiegen⁸⁹, während die Produktionsverlagerung auf größere Inseln Barbados seinen Spitzenplatz kostete. 60 Prozent der gesamten englischen Zuckerproduktion wurde somit von 650 Plantagen – je rund 250 Hektar groß – auf Jamaica abgedeckt.⁹⁰

Zuckerrohr wurde jedoch nicht nur für das Raffinieren von Zucker verwendet, sondern auch für die Produktion von Melasse – einem Zuckersirup welcher bei der Zuckerproduktion als Nebenprodukt entsteht –, sowie von Rum. Bei der Raffination von Zucker als pures Produkt entwickelte sich London als das Zentrum schlechthin, was folglich zu einer immer größer werdenden Bedeutung des Überseehandels und der Plantagenökonomie für das Zentrum London und das Britische Reich allgemein führte.⁹¹ Hierbei anzumerken ist auch, dass die wachsende Beliebtheit anderer Kolonialwaren, insbesondere Tee, Kaffee und Kakao, den Zuckerkonsum in Europa noch weiter steigerte, was dementsprechend eine graduell ansteigende Masse an Zuckerimporten mit sich brachte und somit der Plantagenwirtschaft zu weiteren Höhenflügen verhalf.⁹²

Die expandierende Plantagenökonomie in der Karibik resultierte jedoch gleichzeitig in einem ständig anwachsenden Bedarf an billigen Arbeitskräften. Besonders die karibischen Zuckerrohrplantagen, aber auch andere Plantagen im Süden Nordamerikas führten zu einer extremen Nachfrage an Sklaven, sodass im geographischen Bereich zwischen Afrika, Amerika und Europa der sogenannte transatlantische Dreieckshandel entwickelt wurde.⁹³ Dieser, beziehungsweise die Bedeutung des Sklavenhandels für die britische Wirtschaft wird im Folgenden genauer erörtert.

⁸⁹ vgl. Gert Oostindie, Die Karibik 1760 – 1820. In: Walther Bernecker u.a. (Hg.), Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Bd. 2 (Stuttgart 1992) 358 – 383, hier 366. Zitiert in: Pfeisinger, Faß Zucker, 57.

⁹⁰ vgl. Pfeisinger, Faß Zucker, 56.

⁹¹ vgl. Richardson, Sugar, 45.

⁹² vgl. Pfeisinger, Faß Zucker, 50.

⁹³ vgl. Wende, Empire, 74.

5.1.2. Der Sklavenhandel in der Karibik

Die für Europäer neuen klimatischen Verhältnisse auf den Zuckerinseln, sowie die harten Bedingungen auf den Plantagen erschöpften die in der ersten Phase der Plantagenökonomie für die Bestellung eingesetzten englischen Emigranten. Die sogenannten „*indentured servants*“ waren weitestgehend arme Männer, die sich vertraglich in den Dienst der Feldarbeit stellten, um nach dem Abschluss der Arbeit ein Stück Land zugesprochen zu bekommen. Doch da diese Art der Arbeit gewissermaßen Landsleute versklavte – waren sie doch vollkommen den Landbesitzern ausgeliefert – und die Umstände rund drei Viertel aller *indentured servants* töteten, suchte man schon bald nach noch billigeren, effizienteren Arbeitskräften, welche die Plantagenökonomie ankurbeln sollten. Aus diesem Grund wurden die englischen Kolonien ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von afrikanischen Sklaven bewirtschaftet, der sogenannte Dreieckshandel entwickelte sich.⁹⁴ Die Route der englischen Schiffe startete zumeist in Liverpool, aber auch in anderen englischen Häfen, von wo aus sie an die westafrikanischen Küsten segelten, um dort junge afrikanische Männer gegen englische Waren – wie Textilien, Eisen und Schießpulver - zu tauschen. Anschließend überquerten die Schiffe den Atlantik, wo die Sklaven auf den karibischen Zuckerinseln an Plantagenbesitzer verkauft wurden. Letztendlich brachten die Schiffe die karibischen Zuckerladungen über das Meer nach England, bevor dieses Dreieck erneut und erneut befahren wurde.⁹⁵

Die Versklavung afrikanischer Menschen war jedoch nicht ausschließlich eine englische Idee. Bereits spanische und niederländische Kolonialisten brachten afrikanische Sklaven nach Westindien und Südamerika, jedoch wurde dies vor allem von französischen und englischen Schiffen weitergeführt und -entwickelt.⁹⁶ Hierbei wurde vor allem die sogenannte „*Middle Passage*“ berühmt-berüchtigt: die Überquerung des Atlantiks forderte unter grauenhaften Umständen hohe Raten an Selbstmord, Hungertod, Seuchen und Gewalt unter den versklavten Menschen.⁹⁷

⁹⁴ vgl. Pfeisinger, Faß Zucker, 54-57.

⁹⁵ vgl. Wende, Empire, 74.

⁹⁶ vgl. P.D. Curtin, The Atlantic Slave Trade: A Census (Madison 1969). Zitiert in: Bonham C. Richardson, The Caribbean in the Wider World, 1492 – 1992. A Regional Geography (Cambridge 1992), 63, 65.

⁹⁷ vgl. Bonham C. Richardson, The Caribbean in the Wider World, 1492 – 1992. A Regional Geography (Cambridge 1992), 65.

Die hoch frequentierte Route brachte dennoch eine unglaubliche Summe an Sklaven in die Karibik. Zwischen 1500 und der Befreiung des letzten Sklaven 1886 in Kuba wurden Schätzungen zufolge rund 9,6 Millionen AfrikanerInnen in die Neue Welt geschifft, von denen zirka 4,6 Millionen in die Karibik gebracht wurden. Diese Zahl lässt sich des Weiteren aufteilen auf die Verschiffung von rund 809 000 Menschen in die spanischen Besitzungen, 28 000 in die dänischen Kolonien, 500 000 in die niederländische Karibik, 1 600 000 auf die französischen Inseln, sowie 1 665 000 in die britische Karibik.⁹⁸ Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Dunkelziffer weitaus höher liegt. All jene, die die *Middle Passage* überlebten und auf den Plantagen arbeiteten, stand ein grausames Leben bevor. Im Schnitt mussten Sklaven 300 Tage im Jahr arbeiten, zwischen 10 und 18 Stunden täglich bis zur totalen Erschöpfung. Zu den harten Arbeitsbedingungen, einfachsten technischen Geräten und der steten Gefahr der Auspeitschung kamen Unterernährung und Krankheiten, sowie grauenhafte Unterkünfte hinzu.⁹⁹

Das Leid der Sklaven bedeutete jedoch in Anbetracht des Erfolgs der Plantagenökonomie für die europäischen Mächte nichts. Eric Williams fasste die Signifikanz des transatlantischen Sklavenhandels für die Plantagenwirtschaft und die allgemeine Kraft der englischen Wirtschaft folgendermaßen – in zu seiner Zeit üblicher Wortwahl – zusammen:

„Der Dreieckshandel gab der britischen Industrie einen dreifachen Impuls. Die Neger wurden gegen britische Waren eingehandelt, in die Plantagen transportiert, wo sie Zucker, Baumwolle, Indigo, Molasse und andere tropische Produkte produzierten, deren Verarbeitung in England neue Industrien hervorbrachte, während gleichzeitig die Erhaltung der Neger und ihrer Besitzer in den Plantagen einen weiteren Markt für die britische Industrie bedeuteten – die Landwirtschaft Neuenglands und die Fischerei in Neufundland. Um 1750 gab es kaum eine Handels- und Manufakturstadt in England, die nicht mit dem Dreieckshandel oder direkt mit dem Kolonialhandel verbunden war. Die hier erwirtschafteten Profite stellten eine der

⁹⁸ vgl. Curtin, Atlantic Slave Trade. Zitiert in: Richardson, The Caribbean, 63-65.

⁹⁹ vgl. Pfeisinger, Faß Zucker, 58.

Hauptquellen jener Kapitalakkumulation dar, mit der in England die Industrielle Revolution finanziert wurde.“¹⁰⁰

Der transatlantische Sklavenhandel, sowie die monokulturelle Plantagenökonomie ermöglichten diversen Branchen der englischen Wirtschaft wahre Höhenflüge. Besonders die Herausbildung eines globalen Handelsnetzwerks, aber auch die daraus erforderlichen technischen, finanzwirtschaftlichen und gewerblichen Innovationen verhalfen dem Britischen Empire zu einer Art Monopolstellung als Wirtschafts- und Finanzkraft, an dessen Basis definitiv die karibischen (Zucker-) Plantagen, sowie die vielen Millionen Sklaven und deren Leid standen. Aufgrund dessen ist eine Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung des Empires nicht ohne die Nennung dieser beiden Faktoren möglich.¹⁰¹

5.2. Gesellschaft und Identität in der britischen Karibik

Betrachtet man den geographischen Raum der Karibik als Schöpfung des Kolonialismus, so ist eine Analyse von Menschengruppen, Migration und Identität notwendig, um die sozialen Dimensionen dieser Gegend zu verstehen und neben ökonomischen Veränderungen eben auch gesellschaftliche Muster darzulegen.¹⁰² Peter Hulme beschreibt die besondere Position, die die Karibik bei kolonialen Zusammentreffen und globalen Migrationsbewegungen einnahm und beweist die Signifikanz einer gesellschaftlichen Untersuchung folgendermaßen:

„Discursively the Caribbean is a special place, partly because of its primacy in the encounter between Europe and America, civilization and savagery, [...]“¹⁰³

In den folgenden Unterkapiteln sollen drei Gruppen - karibische Eingeborene, britische MigrantInnen und afrikanische Sklaven - vorgestellt, sowie Migrationsmuster und Identitätsbewusstsein in den britischen Karibikkolonien erörtert werden.

¹⁰⁰ Eric Williams, *Capitalism and Slavery* (Chapel Hill 1944), 52. Zitiert in: Pfeisinger, *Faß Zucker*, 61.

¹⁰¹ vgl. Wende, *Empire*, 74.

¹⁰² vgl. Hausberger, Pfeisinger, *Karibik*, 12.

¹⁰³ Peter Hulme, *Colonial Encounters. Europe and the Native Caribbean, 1492-1797* (London/ New York 1992), 3.

5.2.1. Karibische Eingeborene

Es existiert keine schriftlich aufgezeichnete Historiographie über die karibischen Inseln vor der Landung von Kolumbus im Jahr 1492, und somit ist die Geschichte der karibischen UreinwohnerInnen vor der europäischen Besetzung sehr schwierig nachvollziehbar. Trotzdem gibt es Anzeichen dafür, dass ein Volk namens Ciboney oder Igneris den Großteil der Inseln in frühesten Zeit besiedelte. Eine nachhaltige Präservierung ihrer Kultur, Sprache und Leben ist jedoch nicht vorhanden, sodass die ersten nachweislichen Spuren auf den späteren britischen Karibikinseln auf das Volk der Arawaks zurückzuführen sind. Ausgehend von Südamerika besiedelten sie die Inseln der Karibik bis zu den Bahamas, wo sie jedoch mit dem Volk der Kariben um die Vorherrschaft kämpfen mussten. Bei der Ankunft der spanischen Schiffe rund um Kolumbus besiedelten die Arawaks Jamaica, Hispaniola, Kuba und die Bahamas, während die Kariben alle Inseln südlich und östlich Puerto Ricos – welche als Kleine Antillen zusammenzufassen sind – von den Arawaks erobert hatten.¹⁰⁴

Während die Arawaks von Kolumbus als friedliches, tolerantes, scheues, ehrliches, warmherziges und wohlgelauntes Volk beschrieben wurde, standen demgegenüber die als wild und kriegerisch charakterisierten Kariben. Es ist anzunehmen, dass sie aus den Gebieten des heutigen Brasilien und Bolivien über Venezuela auf die karibischen Inseln gelangten, wo sie sowohl den Arawaks, als auch spanischen Kolonialisten begegneten. Aus der spanischen Form ihres Namens – *caribal* – ist der Begriff Kannibale abgeleitet, welchen auch viele Kolonialisten für das Volk der Kariben verwendeten.¹⁰⁵ Eine bedeutendere Ableitung ihres Namens ist jedoch ohne Frage der Namen der Region der Inselwelt vor Mittel- und Südamerika – Karibik.¹⁰⁶

Neben eingeschleppten europäischen Krankheiten, führte die rasche Versklavung der Arawaks von habgierigen europäischen Siedlern innerhalb weniger Jahrzehnte zum Genozid der Arawaks in der Karibik. Ihre offene Art wurde letztendlich brutal ausgenutzt. Der zweiten großen indigenen Gruppe, den Kariben, gelang es jedoch, bis ins 17. Jahrhundert ein gewisses Maß an Unabhängigkeit und Kultur zu bewahren und bekämpfte die hauptsächlich spanischen Siedler regelmäßig. Besonders der Ruf des Kannibalismus führte jedoch nicht nur zu vielen sagenumwobenen Aufei-

¹⁰⁴ vgl. Sir Alan Burns, *History of the British West Indies* (London 1954), 35f.

¹⁰⁵ vgl. Burns, *British West Indies*, 37, 42.

¹⁰⁶ vgl. Hausberger, Pfeisinger, *Karibik*, 12f.

nandertreffen, sondern letztendlich auch zur Rechtfertigung spanischer Brutalität gegenüber diesem indigenen Volk.¹⁰⁷ Nach der Ausrottung nahezu aller Eingeborenen, war im Raum der Karibik einzig und allein Platz für die Gründung europäischer Kolonien – als Schöpfung des Kolonialismus wurde er infolgedessen von einer Vielzahl von Migranten besiedelt.¹⁰⁸

5.2.2. Britische MigrantInnen

Geht man von den europäischen Kolonialherren in Nord- und Südamerika aus, so ist anzunehmen, dass der Hauptgrund der Aktivitäten in Übersee die Gründung einer neuen Erfolg bringenden Existenz und Gesellschaft war. Diese These lässt sich jedoch nicht auf die britischen Karibikkolonien ummünzen, da die Plantagenbesitzer der Karibik ihr Handeln eher als Mittel zum Zweck sahen. Das Ziel vieler Landeigentümer war es bloß, durch Zuckerplantagen zu Reichtum zu gelangen, weshalb ein Großteil der Plantagenbesitzer aus der Schicht des Bürgertums stammte. Neben Bürgerlichen, kauften sich jedoch auch Aristokraten Besitze in der britischen Karibik, und auch geistliche Orden besaßen Plantagen und beteiligten sich am Kolonialhandel - vor dem Hintergrund von eingeborenen und afrikanischen Sklaven.¹⁰⁹

Demographisch ist anzumerken, dass die Anzahl der Frauen, die aus dem Mutterland in die Kolonien kamen, nicht annähernd so groß war, wie die der Männer. Diese Tatsache führte dazu, dass im Gegensatz zu anderen Kolonien rasch eine ethnische Durchmischung stattfand, da viele europäische Männer eingeborene und afrikanische Sklavinnen schwängerten. Des Weiteren wurden Menschen weißer Hautfarbe, die aber in der Karibik geboren wurden, als sogenannte Kreolen von stets neuankommenden EuropäerInnen unterschieden. Diese positionierten sich hierarchisch über den Kreolen und sahen diese, wie die eingeborenen Völker, als ebenso Kolonialisierte an.¹¹⁰

Neben den englischen MigrantInnen, die größtenteils als Landbesitzer in die Karibik kamen, gab es noch eine weitere europäische Gruppe im Gebiet der britischen Kari-

¹⁰⁷ vgl. *Gewecke*, Karibik, 13f.

¹⁰⁸ vgl. *Hausberger, Pfeisinger*, Karibik, 12.

¹⁰⁹ vgl. *Pfeisinger*, Faß Zucker, 57f.

¹¹⁰ vgl. *Burns*, British West Indies, 52f.

bik: die Seeräuber. Unter diesen wurde einerseits zwischen den aus privaten Gründen handelnden Piraten und Freibeutern, sowie andererseits den sogenannten *privateers* unterschieden. Diese Kaperfahrer besaßen eine staatliche Lizenz und handelten somit anhand von Regeln. Ihr Ziel war es, den Seehandel anderer Kolonialnationen zu stören und nachhaltig zu schädigen.¹¹¹ Das Piratentum auf der anderen Seite wurde als Untergruppe der Seeleute angesehen, das aufgrund seiner gesellschaftsverachtenden, missachtenden Handlungsweisen als Feindbild der Menschheit Berühmtheit erlangte.¹¹² Die Piraten der Karibik wurden vor allem durch die englische Geschichtsschreibung zum Mythos, da sie oftmals als Kämpfer gegen die spanische Vorherrschaft in den Kolonien dargestellt wurden. Die komplexen Charaktere und die doch eher problematischen Handlungsweisen wurden hierbei größtenteils von diesem glorifizierten Fortschrittskampf in den Schatten gestellt, sodass bis heute das Bild des Piraten von einer merkwürdigen Anziehung und Bewunderung geprägt ist.¹¹³

Langfristig blieb jedoch eine Massenmigration von den britischen Inseln in die Karibik aus. Die ungewohnten klimatischen Bedingungen, sowie eine wachsende Abgeltung von Arbeit in der Heimat führten dazu, dass viele der landlosen Männer – die die Hauptgruppe der europäischen MigrantInnen ausmachten – zuhause arbeiteten. Des Weiteren forcierte der Fokus auf Zuckerplantagen ohnehin die Beschaffung afrikanischer Sklaven, um die Arbeitsweise so billig wie möglich zu halten, sodass eine Migrationswelle in die Karibik ab 1650 ausblieb. Die gesellschaftliche Gruppe der britischen MigrantInnen bestand somit weitestgehend aus Plantagenbesitzer, welche mit der Etablierung des transatlantischen Sklavenhandels schon bald in einem – die Anzahl von Inselbewohner betreffenden - Minderheitsverhältnis zur bei weitem größten gesellschaftlichen Gruppe standen: den afrikanischen Sklaven.¹¹⁴

¹¹¹ vgl. Enrique *Otero Lana*, Los cosarios espanoles durante la decadencia de los Austrias. El corso espanol del Atlantico peninsular en el siglo XVII (1621-1697) (Madrid 1992), 35-43. Zitiert in: Bernd *Hausberger*, Piraten oder der Kampf um die Karibik. Zwischen Glorie und Anarchie. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000 (Wien 2005), 29-48, hier 29.

¹¹² vgl. Hans *Turley*, Rum, Sodomy, and the Lash. Piracy, Sexuality, and Masculine Identity (New York, London 1999), 90f. Zitiert in: *Hausberger*, Piraten, 41.

¹¹³ vgl. Matthias *Christen*, Der Piratenfilm. In: Bodo *Traber*, Hans J. *Wulff* (Hg.) Filmgenres. Abenteuerfilm (Stuttgart 2004), 66-77. Zitiert in: *Hausberger*, Piraten, 43.

¹¹⁴ vgl. *Pfeisinger*, Faß Zucker, 55-58.

5.2.3. Afrikanische Sklaven

„Why was slavery the means of Caribbean labor coercion? And why Africans?“¹¹⁵

Diese Fragestellung beschäftigt seit jeher nicht nur Opfer, sondern auch viele ForscherInnen. Die Antwort darauf lässt sich wohl – so vielschichtig sie auch sein mag – stets auf die Herausbildung einer vom europäischen Kapitalismus geprägten Weltwirtschaft zurückführen. Europäer verschleppten AfrikanerInnen als billige Arbeitskräfte in die Plantagen der Karibik, um ihre eigene Position in der Welt zu stärken. Doch der Menschenhandel und das System der Sklaverei wurden nicht ausschließlich von europäischen Kolonialmächten erfunden und ausgenutzt. Besonders für die Regionen an den westafrikanischen Küsten – gleichermaßen auch jene Gegenden, in denen Europäer zuerst Fuß fassten – war der Sklavenhandel eine Quelle des Reichtums, des Einflusses und politischer Macht. Als Beispiel hierbei sind die beiden großen afrikanischen Königreiche Dahomey und Asante zu nennen, deren ökonomischer und politischer Erfolg maßgeblich von der Versklavung von Feinden und Kriminellen abhing. Dabei wurde nur ein Teil an europäische Sklavenhändler verkauft, wobei diese Zahlen natürlich nach der Etablierung der Plantagenökonomien rasant anstiegen. Trotz alledem ist die Rolle der afrikanischen Königreiche in der Herausbildung des transatlantischen Sklavenhandels nicht von der Hand zu weisen.¹¹⁶

Die Sklavenpopulation der Karibik bestand zum Großteil aus Männern zwischen 18 und 40 Jahren, deren körperliche Stärke den extrem harten Lebens- und Arbeitsbedingungen jedoch auch nicht lange standhalten konnte. Eine Lebenserwartung von 30 Jahren, sowie Unterernährung, Arbeit bis zur Erschöpfung und ständigen Disziplinierungsmaßnahmen bedeuteten für die Plantagenökonomie eine ständige Zufuhr neuer Sklaven aufrechtzuerhalten, ohne die Lebenssituation der Versklavten finanziell aufwendig verbessern zu müssen.¹¹⁷ Dies führte dazu, dass in fast 400 Jahren transatlantischer Sklavenhandel eine geschätzte Summe von 4,6 Millionen afrikanische Sklaven in die Region der Karibik verschifft wurden, von denen rund 1 665 000

¹¹⁵ Richardson, *The Caribbean*, 63.

¹¹⁶ vgl. Andreas Eckert, *Transatlantischer Sklavenhandel und Sklaverei in Westafrika*. In: Andreas Eckert, Ingeborg Grau, Arno Sonderegger (Hg.), *Afrika 1500-1900. Geschichte und Gesellschaft* (Wien 2010), 72-88, hier 72-79.

¹¹⁷ vgl. Pfeisinger, *Faß Zucker*, 57f.

auf die britischen Besitzungen gelangten.¹¹⁸ Diese Masse an Menschen lässt sich anhand eines Beispiels noch deutlicher fassen: auf der britischen Zuckerinsel Jamaica stieg die Anzahl der Sklaven von 9500 im Jahr 1670 auf 226 000 etwas mehr als hundert Jahre später im Jahr 1786.¹¹⁹ Dieses Verhältnis zwischen wenigen Europäern in Machtpositionen und einer großen Menge an versklavten AfrikanerInnen verschärfte sich über die Jahre hinweg zu einer extrem segregierten Gesellschaft. Die als sogenannter „*human chattle*“ – also Sach- und Vermögenswert – geltenden Sklaven hatten keine Chance, in eine andere Gesellschaftsschicht zu gelangen, während Weiße in keiner Situation zur Sklavenarbeit gezwungen werden konnten. Die britischen Besitzungen in der Karibik, aber auch in Nordamerika, stellten hierbei ein besonders striktes, abgeschlossenes System dar, in welchem der einzige Ausweg aus dem Elend der Sklaverei die Flucht war. Die individuelle Flucht eines einzelnen Sklaven, oder auch organisierte Fluchtbewegungen hatten zur Folge, dass sich in den Wäldern der karibischen Inseln ganze Siedlungen entlaufener Sklaven herausbildeten. Diese sogenannten „Maroons“ wurden zum Vorbild vieler versklavter AfrikanerInnen und trugen des Weiteren maßgeblich zur Entwicklung einer eigenen, afrikanisch-karibischen Identität bei.¹²⁰

Bernd Hausberger und Gerhard Pfeisinger fassten die Beziehung zwischen Afrika und der Karibik folgendermaßen zusammen:

*„Ganz entscheidend für die Ausbildung einer Weltregion »Karibik« wurden die Beziehungen des Raums zu Afrika, von wo aus bis ins 19. Jahrhundert hinein Millionen von Sklaven für die Plantagenwirtschaft herangeschifft wurden. Dadurch erhielt die Karibik eines ihrer wenigen verbindenden Elemente. Denn nachdem die indianische Bevölkerung weitgehend ausgerottet worden und die europäische Zuwanderung nur bescheiden geblieben war, wurden die Afrikaner beinahe überall zur dominierenden Bevölkerungsgruppe.“*¹²¹

¹¹⁸ vgl. Richardson, The Caribbean, 63.

¹¹⁹ vgl. David Hancock, Citizens of the World. London Merchants and the Integration of the British Atlantic Community. 1735-1785 (Cambridge, New York, Melbourne 1995), 147. Zitiert in: Nikolaus Böttcher, „How could we do without sugar and rum“. Der Sklavenhandel in der Karibik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: Bernd Hausberger, Gerhard Pfeisinger (Hg.), Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000 (Wien 2005), 71-84, hier 72.

¹²⁰ vgl. Pfeisinger, Faß Zucker, 58-60.

¹²¹ Hausberger, Pfeisinger, Karibik, 13.

Die versklavten AfrikanerInnen hatten somit einen großen Einfluss auf die Herausbildung einer karibischen Identität, welche bis heute von aus verschiedenen Regionen Afrikas mitgebrachten Kulturen geprägt ist. Besonders Sprache, Folklore, Musik, sowie Nahrung aus Afrika sind bis heute Teil einer afrokaribischen kreolischen Kultur und Gesellschaft.¹²²

5.3. Flora und Fauna

Wie bereits zu Beginn des Kapitels erläutert, besteht der geographische Raum der Karibik aus einer Inselkette vor Mittel- und Südamerika, welche grundlegend in die Großen Antillen - sprich die größeren Inseln Kuba, Hispaniola, Jamaica und Puerto Rico -, die Kleinen Antillen, die Bahamas und die Turks- und Caicosinseln, und in eine Reihe von kontinentalen Gebieten auf Mittel- und Südamerika unterteilt werden kann. Die Kleinen Antillen können des Weiteren zwischen den sogenannten „Inseln über dem Winde“ und die „Inseln unter dem Winde“ unterteilt werden.¹²³ Diese geographische Einteilung, sowie die naturgemäße Individualität, Kultur und Geschichte jeder einzelnen Insel ist jedoch von einer Vielzahl an Gemeinsamkeiten untermauert, welche die Karibikinseln verbindet und somit den Raum Karibik schafft. Beispielsweise bindet eine gemeinsame geologische Platte diesen geographischen Raum, deren vulkanische Aktivitäten bis heute auf vielen Inseln spürbar sind.¹²⁴

Als ein weiteres Bindeglied der Region ist ein gemeinsames Klima zu nennen, da alle bis auf die nördlichste Insel der Bahamas in der ozeanisch beeinflussten Zone der Tropen liegen. Dies lässt das Klima der Karibik ganzjährig als durchwegs warm und schwül mit geringen Temperaturschwankungen zwischen den Jahreszeiten beschreiben. Die wohl typischsten klimatischen Besonderheiten der Karibik sind jedoch ohne Frage die energiereichen und konstanten nordöstlichen Passatwinde, die vom Atlantischen Ozean kommend der Region Advektionsbedingungen und Feuchtigkeit

¹²² vgl. Gwendolyn Midlo Hall, *Slavery and African Ethnicities in the Americas. Restoring the Links* (Chapel Hill 2005). Zitiert in: Eckert, *Transatlantischer Sklavenhandel*, 76.

¹²³ vgl. Gewecke, *Karibik*, 9f.

¹²⁴ vgl. Belal Ahmed, Sultana Afroz, *The Political Economy of Food and Agriculture in the Caribbean* (Kingston/ London 1996), 1.

bringen.¹²⁵ Obwohl die angenehmste Zeit des Jahres zwischen November und Februar liegt, kann kein klares Muster für Regen gefunden werden, da es von Insel zu Insel unterschiedliche Schwankungsbreiten gibt und zudem durch den tropischen Einfluss ganzjährig mit Niederschlag zu rechnen ist. Die hohe Luftfeuchtigkeit zwischen 70 und 90 Prozent, die Passatwinde, sowie der stete Niederschlag machen die Region der Karibik zu einem optimalen Lebensraum für verschiedenste tropische und subtropische Flora und Fauna¹²⁶, welche in den folgenden Unterkapiteln kurz vorgestellt werden sollen, wobei hierbei zwischen prä- und postkolonialer Zeit unterschieden werden wird.

5.3.1. Präkoloniale Flora und Fauna

David Watts fasste die Faszination, mit welcher europäische Seefahrer die sogenannte Neue Welt der Karibik bestaunten, mit folgenden Worten zusammen:

*„Much of the beauty of the West Indies at the time of European contact derived from the lushness and variety of the native plant communities.“*¹²⁷

Der Begriff der Üppigkeit ist somit gewissermaßen die optimale Beschreibung der präkolonialen Landschaft der gesamten Karibik, denn es ist davon auszugehen, dass die Inseln bedeutend dichter bewaldet waren, als es heute der Fall ist. Diese Bewaldung war in den hügeligen Gebieten der Großen Antillen und auf den „Inseln über dem Winde“ als Regenwald anzufinden, während in mittleren Lagen eine Art subtropischer Wald und im Flachland eine Ausbreitung von Kakteen und Stechpalmen vorgefunden wurde.¹²⁸ Obwohl sich die native Flora von Insel zu Insel in gewissem Ausmaß unterschied, war eine klimatisch bedingte Art der Vegetation überall anzutreffen, da sowohl Temperaturen als auch Niederschlagsmengen im gesamten karibischen Raum ähnlich sind.¹²⁹

¹²⁵ vgl. David Watts, *The West Indies: Patterns of Development, Culture and Environmental Change since 1492* (Cambridge 1990), 13.

¹²⁶ vgl. Ahmed, Afroz, *Political Economy*, 2.

¹²⁷ Watts, *West Indies*, 25.

¹²⁸ vgl. R.A. Howard, *The vegetation of the Antilles*. In: A. Graham (Hg.), *Vegetation and Vegetational History of Northern Latin America* (Amsterdam 1973), 1-38. Zitiert in: Richardson, *Caribbean World*, 20.

¹²⁹ vgl. Watts, *West Indies*, 27.

Konzentriert man sich auf die Flora der Kleinen Antillen, so ist anzunehmen, dass aufgrund der Insellage die Mehrzahl der nativen Pflanzen durch Wind, Ozeanströmungen, sowie mit Hilfe von Vögeln an Land gelangten.¹³⁰ Durch die Isolation, die eine Insel naturgemäß mit sich bringt, entstand darüber hinaus eine Vielzahl einzigartiger Blütenpflanzen, welche ausschließlich auf den Inseln der Kleinen Antillen heimisch waren. Ganze 13 Prozent aller Blütenpflanzen sind hierbei in diese Kategorie einzuordnen.¹³¹ Neben den die Landschaft prägenden tropischen Regenwäldern, kultivierten die Eingeborenen der Inseln – Arawaks und Kariben – auf gerodeten Feldern neben ihre Siedlungen eine Reihe von Nahrungspflanzen. Die am häufigsten angebauten Pflanzen waren hierbei Maniok, aus welchem Kassavabrot gebacken wurde, sowie Süßkartoffeln, Erdnüsse, Arten von Getreide und Bohnen. Die Felder der sogenannten „Conuco“-Landwirtschaft – eine Art der Subsistenzwirtschaft – wurden weitestgehend von der ganzen Familie bepflanzt, bestellt und geerntet.¹³²

Die native Flora der Karibik, beziehungsweise der Kleinen Antillen, zog infolgedessen eine ebenso tropische Fauna an, welche die Inseln hauptsächlich von Südamerika kommend besiedelte.¹³³ Die Insellage erschwerte jedoch für viele Lebewesen die sichere Expansion ihres Lebensraums, sodass die Fauna der Karibik keineswegs mit der Artenvielfalt des südamerikanischen Kontinents zu vergleichen ist. Aufgrund dessen ist die Anzahl der präkolonialen Säugetiere hauptsächlich auf Nagetiere, Fledermäuse und Insektenfresser begrenzt. Dem gegenüber steht jedoch eine äußerst vielfältige Reptilienfauna, was darauf zurückzuführen ist, dass viele Reptilien große Strecken zu Wasser zurücklegen können. Die Inseln der Karibik waren – und sind bis heute – besonders reich an Eidechsen und Leguanen, während sich zudem Kaimane, Krokodile und Schlangen ausgebreitet haben. Auch Amphibien, abgesehen von Fröschen, fanden ihren Weg auf die Inseln, sowie eine besonders beeindruckende Artenvielfalt von Vögeln.¹³⁴ Abgesehen von dieser reichen Fauna in den tropischen Regenwäldern, war es jedoch vor allem das karibische Meer in Küstennähe, welches am meisten Leben beherbergte. Neben Schalentieren, Muscheln, Austern und Amphibien, besiedelten vor allem Schildkröten, Westindische Robben, sowie Seekühe

¹³⁰ vgl. Sean *Carrington*, *Wild Plants of the Eastern Caribbean* (London/ Basingstoke 1998), 1.

¹³¹ vgl. R.A. *Howard*, personal communication. Zitiert in: *Carrington*, *Wild Plants*, 1. Anmerkung: Es wurde keine Datums- oder andere detaillierte Angabe in Carringtons Werk zu Howard gemacht.

¹³² vgl. *Richardson*, *Caribbean World*, 23.

¹³³ vgl. P. *Müller*, *The dispersal centres of terrestrial vertebrates in the neotropical realm*. In: *Biogeographica* 2 (1973), 1-250. Zitiert in: *Watts*, *West Indies*, 37.

¹³⁴ vgl. *Watts*, *West Indies*, 37f.

ufernahe Gewässer. Im offenen Meer der karibischen See tummelte sich darüber hinaus eine Vielzahl von Fischen, wie etwa Thunfische, Red Snapper, Makrelen, Bonitos, Sägefische, Schwertfische und Fliegende Fische, sowie Meeressäuger.¹³⁵

Diese native Flora und Fauna der präkolonialen Zeit blieb jedoch nach der Ankunft der europäischen Kolonialisten nicht unberührt. David Watts fasst diesen Eingriff äußerst treffend zusammen, indem er schreibt:

*„In historic time, much of this fauna has either disappeared entirely, or become very greatly depleted, as more and more native habitants have been destroyed or harshly altered by man, and aggressive and successful competitors [...] have been introduced from outside the region.“*¹³⁶

Diese Aussage lässt sich gewiss auch auf die native Flora ausweiten. Im folgenden Unterkapitel sollen nun die von Europäern importierten Pflanzen und Tiere präsentiert werden.

5.3.2. Ökologische Veränderungen zu Kolonialzeiten

Blickt man auf den Schiffsverkehr zwischen Europa, Afrika und der Neuen Welt zu Zeiten des Kolonialismus, so wurden hierbei nicht nur Menschen von A nach B transportiert, sondern auch eine Vielzahl an Pflanzen und Tieren. Dieser Austausch zwischen zwei weit entfernten Ökosystemen, welche ohne den Faktor Mensch aufgrund der Entfernung nie aufeinander treffen könnten, wurde vom Historiker und Geographen Alfred W. Crosby als „Columbian Exchange“ definiert und erforscht.¹³⁷ Er argumentierte, dass dieser Austausch jedoch nicht zur Gänze als bewusstes Projekt gesehen wurde, da gemeinsam mit der Verschiffung von Pflanzen und Tieren, auch Schädlinge, Bakterien und Viren sozusagen als blinde Passagiere in andere Weltregionen transportiert wurden und dort ebenso ihren Schaden anrichteten.¹³⁸

Als die bei Weitem offensichtlichsten Importe, die ihren Weg auf die dicht bewaldeten Inseln der Kleinen Antillen fanden, sind gewiss diejenigen Pflanzen zu nennen, die

¹³⁵ vgl. *Watts*, West Indies, 40.

¹³⁶ *Watts*, West Indies, 40.

¹³⁷ vgl. Charles C. *Mann*, 1493. How Europe's Discovery of the Americas Revolutionized Trade, Ecology and Life on Earth (London 2011), xiv- xv.

¹³⁸ vgl. *Mann*, 1493, xv.

dort innerhalb kürzester Zeit in Plantagen kultiviert wurden. Den Beginn machte Tabak, aber auch Baumwolle, die Indigopflanze und Ingwer wurden auf Inseln wie St. Kitts und Barbados gebracht, bevor die Zuckerrohrpflanze ankam und der Plantagenökonomie zu Höhenflügen verhalf.¹³⁹ In Folge dessen wurden Teile des dichten Waldes der Inseln abgeholzt, sowie gerodet, um für die Bepflanzung genügend Raum zu haben. Des Weiteren wurde Tropenholz als Baumaterial für Häuser, Möbel und Zuckermühlen benötigt, sodass ein zusätzliches Stück Wald dafür kahlgeschlagen wurde.¹⁴⁰ In den Zuckermühlen wurde darüber hinaus eine unglaubliche Menge an Brennholz benötigt, da Zuckersirup unter starker Hitze gekocht werden muss, um zu kristallisieren.¹⁴¹ Somit bedeuteten die Ankunft der Europäer, die Etablierung von Kolonien und der Import der Plantagenpflanzen einen massiven Schicksalsschlag für die native Bewaldung der Inseln, welcher die Vegetation langfristig verändern sollte.

Neben den klassischen Plantagenpflanzen, wurde auch eine Reihe von Nutz- und Nahrungspflanzen auf die karibischen Inseln gebracht. Europäische MigrantInnen verbreiteten somit typisch mediterrane Pflanzen wie die Weinrebe, die Feige und den Granatapfel¹⁴², während mit Beginn des transatlantischen Sklavenhandels auch eine Vielzahl an afrikanischen Nahrungsmitteln auf die *sugar islands* gelangte. Obwohl diese zuerst in den Gemüsegärten der Sklaven für deren Überleben kultiviert wurden, verbreiteten sich über die Jahre hinweg vor allem das Guineakorn - eine Hirsenart -, Yams, Wassermelone, Straucherbse und der Wunderbaum – aus welchem Rizinusöl gewonnen wird – auf den Inseln der Kleinen Antillen.¹⁴³ Des Weiteren wurden Schwarzaugenbohnen und Afrikanischer Reis mit den Sklavenschiffen in die Karibik gebracht und fanden dort ebenso eine neue Heimat.¹⁴⁴

Bei der schrittweisen Etablierung von Kolonialsiedlungen und Plantagen, war es zu damaliger Zeit unabdingbar, Tiere als Zug- und Transportmittel einzusetzen. Beinahe alle dieser Nutztiere wurden aus Europa mitgebracht und waren dementsprechend teuer, konnten jedoch zu Beginn oftmals dem ungewohnten Klima, den Arbeitsbedingungen und neuartigen Krankheiten nicht standhalten. Als besonders geeignete Las-

¹³⁹ vgl. *Watts*, *West Indies*, 156-160.

¹⁴⁰ vgl. Michael *Williams*, *Deforesting the Earth. From Prehistory to Global Crisis* (Chicago/ London 2003), 219.

¹⁴¹ vgl. *Williams*, *Deforesting the Earth*, 217

¹⁴² vgl. David *Watts*, *Man's influence on the vegetation of Barbados. 1627 – 1800* In: *University of Hull Occasional Papers in Geography*, 4: 1-96. (1966). Zitiert in: *Watts*, *West Indies*, 160f.

¹⁴³ vgl. *Watts*, *West Indies*, 161f.

¹⁴⁴ vgl. *Mann*, 1493, 34.

ten- und Zugtiere waren es vor allem Esel, sowie Rinder, die ihren Weg über den Atlantik in die britischen Karibikkolonien fanden, und dort Mensch und landwirtschaftliche Erzeugnisse transportierten. Neben diesen wurde ebenso das Hausschwein in die Karibik importiert, nachdem die nativen Wildschweine bereits früh ausgerottet und verspeist wurden. Die europäische Gattung wurde genauso hauptsächlich für den Speiseplan der vornehmen britischen Plantagenbesitzer verwendet, während sich die Gruppen der *indentured servants* und der Sklaven rein vegetarisch ernährten. Da das britische Schaf den Bedingungen auf den Inseln nicht standhielt, wurde letztendlich auf eine westafrikanische Sorte zurückgegriffen, welche gemeinsam mit Hühnern, Hasen, Katzen und Hunden den Bestand an domestizierten Tieren vervollständigten. Denn aufgrund der militärischen Bedeutung des Pferdes, sowie der blutigen und revolutionären Stimmung des 17. Jahrhunderts auf den britischen Inseln, wurden eher wenige Pferde auf die karibischen Inseln gebracht.¹⁴⁵

Der Transport von Mensch, Tier und Pflanze in weit entfernte Gebiete über dem Atlantik hatte jedoch auch zur Folge, dass eine Reihe von Schädlingen und Krankheitsüberträger den Weg in das Ökosystem der Karibik fanden. Als Beispiel dafür ist die *Anopheles quadrimaculatus* zu nennen, welche heutzutage unter dem Namen Nordamerikanische Malaria Moskito bekannt ist. Als Wirt von Malariaerregern wurde sie bereits in den Südwesten Englands importiert, bevor sie an Bord von Schiffen auch über den Atlantik reiste.¹⁴⁶ Eine weitere Mücke – *Aedes aegypti* – gelangte ebenso an Bord der Sklavenschiffe von Afrika in die Karibik und verbreitete somit auch das Gelbfieber-Virus in diesem Teil der Erde. Als afrikanische Kinderkrankheit konnte das Virus den afrikanischen Versklavten an Bord der Sklavenschiffe und später an Land eher weniger anhaben, sorgte jedoch für verheerende Epidemien unter den EuropäerInnen, den karibischen Eingeborenen, sowie den Sklaven, welche auf den Inseln geboren wurden.¹⁴⁷ Das Schicksal der nativen Arawaks war jedoch hauptsächlich von neuen europäischen Krankheiten geprägt, welche bereits mit den spanischen Kolonialisten auf die Inseln kamen¹⁴⁸. Als Beispiele hierfür sind die Grippe, Masern, Mumps oder Pocken zu nennen.¹⁴⁹

¹⁴⁵ vgl. *Watts*, West Indies, 162-164.

¹⁴⁶ vgl. *Mann*, 1493, 34.

¹⁴⁷ vgl. *Mann*, 1493, 107f.

¹⁴⁸ vgl. *Hulme*, Colonial Encounters, 48.

¹⁴⁹ vgl. *Elliot*, Empires, 65.

Der „Columbian Exchange“ stellte somit eine vielschichtige Veränderung des karibischen Ökosystems dar, welche langfristige, bis heute ersichtliche Auswirkungen in Flora und Fauna der Karibik hat.

6. Auswirkungen des britischen Kolonialismus auf Antigua

Untersucht man die Auswirkungen und langfristigen Folgen der britischen Kolonialpolitik auf den Kleinen Antillen der Karibik, so kann im Rahmen einer Diplomarbeit nicht jede der ehemaligen britischen Kolonien dieser Region betrachtet werden, ohne den Rahmen um ein Vielfaches zu sprengen. Obwohl der geographisch abgegrenzte Raum der Kleinen Antillen bereits Komlosys Kleinraum als Beispiel für globale Prozesse¹⁵⁰ in dieser Arbeit darstellt, ist es für eine detaillierte Analyse der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Auswirkungen des britischen Kolonialismus notwendig, einen noch kleineren Raum auszuwählen, um von diesem ausgehend Prozesse der Kolonialpolitik regional auf den Kleinen Antillen und letztendlich global aufzeigen und verstehen zu können. Dieser Weg wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit hauptsächlich aufgrund des bis zu einem gewissen Grad begrenzten Umfangs dieses Projekts gewählt, könnte jedoch bei Bedarf um weitere Untersuchungsräume erweitert werden. Es ist daher auch anzunehmen, dass bei einer größeren regionalen Studie der Kleinen Antillen möglicherweise andere Ergebnisse oder Schlussfolgerungen zustande kämen, was jedoch den Wert der folgenden Kleinraumanalyse einer einzigen britischen Karibikkolonie nicht schmälern soll. Sie soll letztendlich als Beispiel für die Auswirkungen des britischen Kolonialismus in Wirtschaft, Gesellschaft und Natur der Kleinen Antillen dienen, wobei von lokalen Prozessen auf regionale und schlussendlich globale Entwicklungen geschlossen wird¹⁵¹.

Als Fallbeispiel wurde aufgrund des für die Region beeindruckenden Quellenbestands die Insel Antigua ausgewählt, welche in den folgenden Unterkapiteln detailliert analysiert werden wird. Aufgrund des Zusammenwirkens der Faktoren Wirtschaft und Gesellschaft, sollen die Auswirkungen der britischen Kolonialpolitik zuerst in diesen beiden Sektoren gemeinsam dargelegt werden, bevor die Flora Antiguas, sowie deren Veränderungen durch den Kolonialismus untersucht werden wird. Letztendlich

¹⁵⁰ vgl. *Komlosy*, Globalgeschichte, 211.

¹⁵¹ vgl. *Komlosy*, Globalgeschichte, 211.

soll ein kurzer Vergleich von deskriptiven Beschreibungen der Insel in kolonialer und postkolonialer Zeit das Thema abrunden, sowie die Vielschichtigkeit der Veränderungen einmal mehr aufzeigen.

6.1. Wirtschaftliche und soziale Auswirkungen

Die für eine tiefere Analyse ausgewählte Insel Antigua soll auf den folgenden Seiten hinsichtlich Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft untersucht werden. Aufgrund einiger Faktoren, welche sowohl ökonomische als auch soziale Veränderungen herbeigeführt haben, sollen diese in einem Kapitel bearbeitet werden, um die wechselseitige Beeinflussung dieser beiden Sphären zu betonen. Des Weiteren wurden für beide Bereiche geltende signifikante Zahlen erhoben, sowie Quellenmaterial und Sekundärliteratur analysiert, sodass eine gemeinsame – wenn auch in Unterkapitel unterteilte – Ausarbeitung auch von diesem Standpunkt her sinnvoll ist.

Die Auswirkungen und Veränderungen durch die britische Kolonialherrschaft auf Antigua werden im Folgenden zuerst wirtschaftlich untersucht, bevor eine Analyse der sozialen Domäne vorgenommen werden wird.

6.1.1. Wirtschaft

Um auf Kapitel 5.1. *Wirtschaft und Handel in der britischen Karibik* einzugehen, soll zuerst eine detailliertere Darstellung der dort angeführten Wirtschaftssektoren zu Kolonialzeiten auf der untersuchten Insel Antigua gegeben werden, ehe langfristige Auswirkungen und Veränderungen dargelegt werden. Sowohl der Sklavenhandel als auch das Etablieren von Plantagenökonomien spielten auch auf Antigua bedeutende Rollen und stehen somit auch in direkter Verbindung mit langfristigen wirtschaftlichen Entwicklungen der Insel.

Einen besonders beeindruckenden Einblick in den Umfang des Transatlantischen Sklavenhandels erlangt man durch die Analyse der sogenannten „Trans-Atlantic Slave Trade Database“ Voyages. Diese Online-Plattform ist ein Produkt mehrerer Universitäten, deren WissenschaftlerInnen über mehrere Jahrzehnte hinweg in intensi-

ver Arbeit einen Einblick in Quellenmaterial des Transatlantischen Sklavenhandels bieten.¹⁵² Hierbei wurde ein riesiger Datensatz erhoben, der nicht nur Schiffsrouten, Anzahl der eingeschifften und gelandeten Sklaven und Persönlichkeiten, wie beispielsweise Kapitäne, aufzeigt, sondern auch Listen mit Namen afrikanischer Versklavter anführt. Aufgrund dieser Vielschichtigkeit, sowie des einfachen Zugangs zur Datenbank über das Internet, ermöglichte dieses Projekt eine Vielzahl von Forschungen und anderer Aktionen. Jelmer Vos von der Emory University beschrieb 2007 diese Möglichkeiten der Datenbank auf der Website in folgenden Worten:

*“The Voyages Database has the potential to be of value to those interested in current affairs, as well as to scholars involved in strictly academic research. One area where the database can be useful is the debate over the payment of reparations, monetary or otherwise, to descendants from the survivors of the Middle Passage. Other possible fields are those of business and family history.”*¹⁵³

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde die Datenbank Voyages dazu verwendet, eine präzisere Anzahl der nach Antigua verschifften Sklaven aus Afrika zu erlangen, um dadurch einerseits die wirtschaftliche Bedeutung des Sklavenhandels für Antigua einzuschätzen, und andererseits Rückschlüsse auf einen weiteren Wirtschaftssektor zu Kolonialzeiten – den der Plantagen – zu ziehen.

Für die nachfolgende, selbstgestaltete Grafik wurde die Funktion *Assessing the Slave Trade* der Voyages Datenbank ausgewählt, unter welcher sogenannte *Estimates*, also Schätzungen über quantitative Informationen, die auf Quellenmaterial beruhen, generiert werden können. Mehrere Variablen ermöglichen es hierbei dem/der BenutzerIn die Suche zu spezifizieren, sowie einen zeitlichen oder geographischen Fokus zu setzen. Um eine Einschätzung der nach Antigua gebrachten Sklaven aus Afrika zu generieren, wurde zuerst der Zeitraum zwischen 1501 und 1866 gewählt¹⁵⁴ – also jene Jahrhunderte, in denen afrikanische Sklaven über den Atlantik in die Karibik gebracht wurden¹⁵⁴. Unter dem Button *Flag* wurde des Weiteren ausschließlich Großbritannien angeklickt, um die unter britischer Flagge eingeschifften Sklaven heraus-

¹⁵² siehe: *Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, About the Project. In: *Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, hg. von der Emory University 2013, online unter <http://www.slavevoyages.org/about/> (07.02.2018).

¹⁵³ Jelmer Vos, *Voyages and Applied History* (Emory University 2007). In: *Voyages. The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/essays#> (07.02.2018).

¹⁵⁴ vgl. *Curtin*, *Atlantic Slave Trade*. Zitiert in: *Richardson*, *The Caribbean*, 63-65.

zufiltern, was im Rahmen dieser Arbeit von besonderem Interesse ist. Letztendlich wurde unter der dritten Option *Embarkation/ Disembarkation* die Insel Antigua unter der Option „*Disembarkation: British Caribbean*“ ausgewählt, sodass eine endgültige Filterung der Zahlen für die relevante Gegend möglich gemacht wurde. Diese Datenbankabfrage wurde adäquat gefiltert in Tabellenformat dargestellt, und ermöglicht es dem/ der BenutzerIn darüber hinaus noch weitere Filterungen vorzunehmen. Für die nachstehende Grafik wurde die Tabelle folgendermaßen generiert: die Reihen zeigen einen 25-Jahr Abstand auf, während die Spalten die nationale Zuordnung der Sklavenschiffe („*Flag*“) anführen. Für die Insel Antigua ist hierbei zu erwähnen, dass keine andere Nation außer Großbritannien am Sklavenhandel beteiligt war, da die Zahlen für Großbritannien und die Gesamtanzahl der importierten Sklaven ident sind. Letztendlich wurden die Zellen so generiert, dass einerseits eingeschiffte Sklaven – also Sklaven die in Afrika an Bord gebracht wurden –, andererseits gelandete – also auf Antigua lebend angekommenene Sklaven – angezeigt werden.¹⁵⁵

Die folgende Grafik wurde auf Basis der Ergebnisse der Quelle „*Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018)“ eigenständig aufbereitet und gestaltet. Sie kann in der Datenbank mit Hilfe der oben genannten Filter jederzeit regeneriert werden.

¹⁵⁵ vgl. *Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).

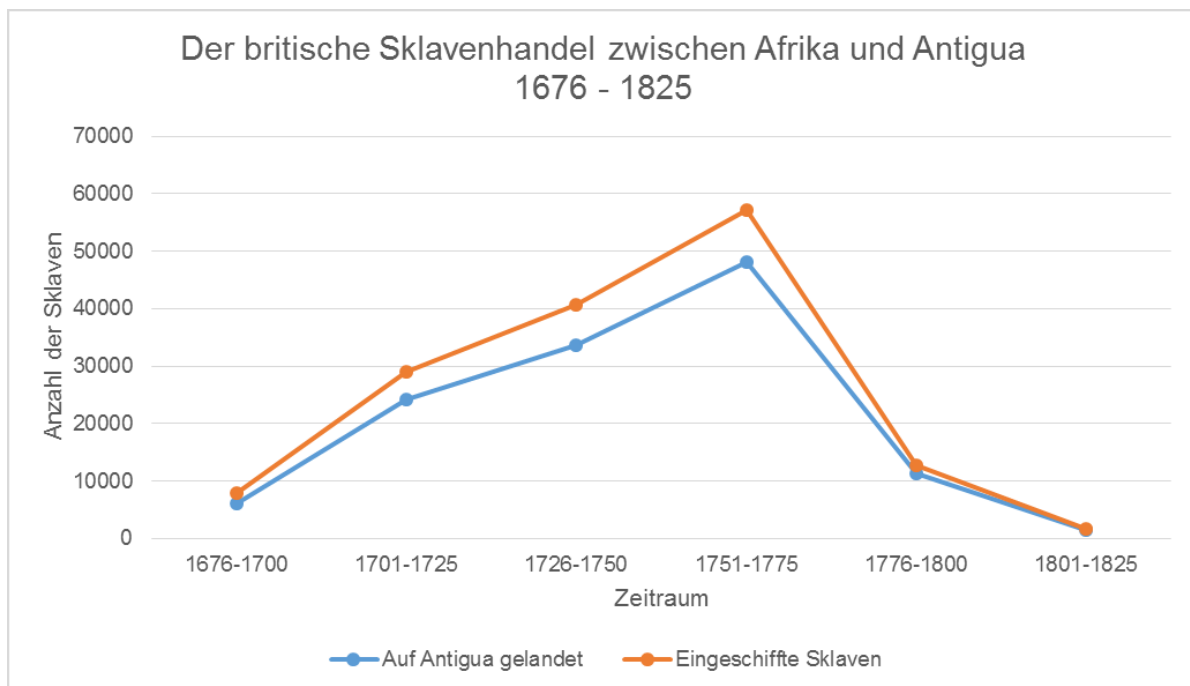


Abbildung 1 Schätzungen über den britischen Sklavenhandel zwischen Afrika und Antigua zwischen 1676 und 1825 (Quelle: *Estimates Database*. In: *Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).)

Die Grafik verdeutlicht, dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein steiler Anstieg des britischen Sklavenhandels zwischen Afrika und Antigua begonnen hatte, welcher das gesamte Jahrhundert beeinflussen sollte. Waren es zwischen 1676 und 1700 7922 eingeschifft und 5985 gelandete Sklaven, verzeichnete das erste Viertel des 18. Jahrhunderts bereits beinahe 30 000 Versklavte auf den britischen Sklavenschiffen, sowie 24 174 auf Antigua ausgestiegene Menschen. Dieser Trend lässt sich im nächsten Abschnitt von 25 Jahren weiterverfolgen, da die Anzahl der eingeschifften Sklaven um weitere 10 000 anstieg, von denen 33 684 die Insel Antigua lebend erreichten. In weiteren 25 Jahren, also im Zeitraum von 1751 bis 1775 erreichte der britische Sklavenhandel zwischen Afrika und Antigua seinen Höhepunkt mit 57 233 eingeschifften und 48 162 auf Antigua gelandeten AfrikanerInnen. Nach diesem dramatischen Höchstwert ging im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts der Transport zwischen Afrika und Antigua signifikant zurück und sank auf 12 758 Eingeschiffte, von denen rund 1000 die Reise über den Atlantik nicht überlebten. Letztendlich sah Antigua in den ersten 25 Jahren des 19. Jahrhunderts die letzten 1550 offiziell ver-

schifften Sklaven aus Afrika, bevor die Periode des britischen transatlantischen Sklavenhandels zwischen Afrika und der Insel in den Kleinen Antillen zu Ende ging.¹⁵⁶

Diese Daten lassen sich in die Routen des Transatlantischen Sklavenhandels, oder Dreieckshandel¹⁵⁷, einspeisen. Die Zahlen stammen ausschließlich von britischen Sklavenschiffen, die von englischen Häfen aus die Küste Westafrikas ansegelten, um dort englische Waren, wie Textilien, gegen diese große Anzahl von Sklaven zu tauschen. Nach der Überquerung des Atlantiks wurden sie auf Antigua an Plantagenbesitzer verkauft, während die Produkte – beispielsweise Zucker – der Plantagen Antiguas nach England geschifft wurden.¹⁵⁸ Die geographische Begrenztheit der Insel Antigua, sowie die Massen an afrikanischen Menschen, verdeutlichen einmal mehr die schaurige Wahrheit des Transatlantischen Sklavenhandels, sowie die wirtschaftliche Bedeutung desselben für die englische Wirtschaft, da davon auszugehen ist, dass die Zahlen der Sklaven aus Afrika für jede weitere britische Karibikkolonie – in Korrelation mit der geographischen Größe der jeweiligen Insel – ähnlich groß sind. Des Weiteren veranschaulicht die Grafik die hohen Verluste, welche der britische Sklavenhandel auf der *Middle Passage* machte¹⁵⁹. Zu Zeiten als der Handel zwischen Afrika und Antigua zu Höchstwerten anstieg – also zwischen 1726 und 1775 – ist auf Basis der Daten davon auszugehen, dass der Transport über den Atlantik aufgrund der Masse an Menschen ebenso einen negativen Spitzenwert an Todesopfern mit sich zog. Zwischen 1751 und 1775 töteten die Umstände auf den britischen Sklavenschiffen mit Kurs auf Antigua geschätzte 9071 Menschen.

Doch aufgrund der großen Anzahl an Sklaven, die ihren Weg nach Antigua fanden, ist zu vermuten, dass die Kolonialwirtschaft im 18. Jahrhundert für das Vereinigte Königreich so lukrativ war, dass sich der stetig ansteigende Menschenhandel mit Afrika lohnte.¹⁶⁰ Wie in Kapitel 5.1.1. beschrieben, war die koloniale Zuckerproduktion für die britische Wirtschaft besonders bedeutend und trifft im Falle Antiguas ebenso zu. David Watts erstellte auf Basis von Datenmaterial von Deerr und Brereton eine Tabelle, in welcher die Menge an produziertem Zucker pro Kolonie zwischen 1700 und 1704 sowie 1825 und 1829 in Tonnen dargestellt wurde¹⁶¹. Eigenen Berechnun-

¹⁵⁶ vgl. *Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).

¹⁵⁷ vgl. *Pfeisinger*, Faß Zucker, 57.

¹⁵⁸ vgl. *Wende*, Empire, 74.

¹⁵⁹ vgl. *Richardson*, The Caribbean, 65.

¹⁶⁰ vgl. *Pfeisinger*, Faß Zucker, 57.

gen zufolge – die Angaben in 5-Jahres Schritten wurden entsprechend des Datenmaterials der Voyages Datenbank in 25-Jahr Perioden zusammengefasst – ergibt diese Tabelle folgende Ergebnisse: zu Zeiten des Höhepunktes des Sklavenhandels zwischen Afrika und Antigua wurden auf der Insel zwischen 1725 und 1749 34 823 Tonnen Zucker produziert, in den Jahren 1750 bis 1774 stieg diese Zahl noch weiter bis zum absoluten Höchstwert von 41 334 Tonnen.¹⁶¹

Kombiniert man diese Daten mit den Zahlen aus der Voyages Datenbank, so ist folgende Schlussfolgerung zu ziehen: beide Datensätze zeigen einen Höchstwert zwischen 1750 und 1775 auf, welcher zuvor von einem starken Anstieg angekündigt wurde. Aufgrund dessen ist anzunehmen, dass die Anzahl von Sklaven auf Antigua in direkter Verbindung mit dem ökonomischen Erfolg der Zuckerplantagen der Insel steht, während vice versa die lukrative Plantagenökonomie eine stetige Zufuhr an neuen Arbeitskräften forderte, um weiter Profit schlagen zu können. Die kolonialen Wirtschaftssektoren Transatlantischer Sklavenhandel und Plantagenlandwirtschaft sind somit direkte Auswirkungen der britischen Kolonialherrschaft auf Antigua.

Der starke Rückgang des britischen Sklavenhandels zwischen Afrika und Antigua im 19. Jahrhundert ist in einem globalen Kontext mit der Abschaffung des Sklavenhandels – also dem Menschenhandel als Wirtschaftssparte – Großbritanniens in Verbindung zu bringen.¹⁶² Es folgte der offizielle „*British Emancipation Act*“ im Jahr 1833, der den Übergang zu einer sogenannten „apprenticeship“ – also einem Arbeitsverhältnis der ehemaligen Versklavten – vorsah, während die vollständige Befreiung aus dem System der Sklaverei 1838 erfolgte.¹⁶³

Diese tiefgreifende Veränderung im kolonialen Wirtschaftssystem Großbritanniens und der Karibik betraf naturgemäß auch die Insel Antigua, deren Zuckerproduktion eng mit dem Transatlantischen Sklavenhandel verbunden war. Aufgrund dessen ist mit dem Wegfall der konstanten Bereitstellung von billigen Arbeitskräften schlussfolgernd davon auszugehen, dass die Zuckerproduktion Antiguas nach 1838 ebenso Einbußen zu verzeichnen hatte. Ein Blick in die von Deerr zusammengetragenen Daten über die in einem 5-Jahres-Durchschnitt dargestellte Zuckerproduktion in Tonnen liefert jedoch andere – der These widersprechende – Resultate. Nach eigenen Be-

¹⁶¹ vgl. N. Deerr, *The History of Sugar*, 2 vols (London 1949, 1950); B. Brereton, *A history of modern Trinidad* (London 1981). Zitiert in: Watts, *West Indies*, 286.

¹⁶² vgl. Böttcher, *How could we do without sugar and rum*, 81.

¹⁶³ vgl. Richardson, *The Caribbean*, 70.

rechnungen in 25-Jahr Perioden – dies soll die Veränderungen im Vergleich zu den im selben Zeitabschnitt dargestellten oben genannten Daten verdeutlichen – wurde nämlich auf Antigua zwischen 1840 und 1864 rund 46 784 Tonnen Zucker produziert, ein Betrag, welcher das absolute Maximum zu Zeiten der Sklaverei deutlich überschreitet. Die Lukrativität der Zuckerproduktion unmittelbar nach der offiziellen Abschaffung der Sklaverei in den britischen Kolonien ist jedoch nicht als Momentaufnahme zu verstehen. Denn zwischen 1865 und 1889 erreichte Antiguas Zuckerwirtschaft einen erneuten Höchststand mit rund 52 635 Tonnen und konnte zwischen 1890 und 1894 auf einen absoluten 5-Jahres Höchstwert von 14 083 Tonnen gelangen.¹⁶⁴

Dieser starke Anstieg in der Produktion von Zucker nach Ende der Sklaverei widerspricht somit der These, dass die Plantagenökonomien der Karibik den Transatlantischen Sklavenhandel benötigten, um erfolgreich zu produzieren. Entgegen der oben formulierten These gelang es Antigua, Einbußen zu umgehen und konnte kurz nach dem Ende der legalen Sklaverei sogar absolute Spitzenwerte in der Zuckerproduktion erzielen. David Watts begründete dieses Wachstum mit einer Ausweitung der Anbaufläche auf Antigua, einer verstärkten Benutzung von Dünger, sowie effizienter Bewirtschaftung und Betriebsführung.¹⁶⁵ Diese Faktoren können somit als bedeutender für die unmittelbare Wirtschaftslage dieser Zeit eingestuft werden, als die alleinige Versorgung mit afrikanischen Sklaven.

Im Laufe der Entkolonialisierung der Welt im Laufe des 20. Jahrhunderts, gelang es auch Antigua im Jahr 1967 als sogenannter „Associated State“ gemeinsam mit der Nachbarinsel Barbuda autonom zu werden, während Außenpolitik und Verteidigung weiter in der Hand des ehemaligen Mutterlandes Großbritannien blieb. 1981 folgte die vollständige Unabhängigkeit als *Antigua and Barbuda*.¹⁶⁶

Seit der Abnabelung als unabhängiger Staat ist die gesamtwirtschaftliche Situation als positiv einzustufen und Antigua and Barbuda ist im 21. Jahrhundert jener Inselstaat der Organisation Ostkaribischer Staaten, welcher das höchste Pro-Kopf-Einkommen, sowie die niedrigste Arbeitslosenrate zu verbuchen hat. Doch aufgrund

¹⁶⁴ vgl. *Deerr*, History of Sugar. Zitiert in: *Watts*, West Indies, 496.

¹⁶⁵ vgl. *Watts*, West Indies, 499.

¹⁶⁶ vgl. *Watts*, West Indies, 522.

der stetig absteigenden Profitabilität der Zuckerproduktion im 20. Jahrhundert wurde diese zu Beginn der 1970er Jahre auf Antigua komplett eingestellt, was somit eine vollständige Neuorientierung der Wirtschaft zur Folge hatte. Neue Höhenflüge in Sachen Profit wurden jedoch rasch im Tourismus gefunden, welcher die bereits erwähnte heutige wirtschaftliche Stabilität möglich machte. Nebenbei wurde jedoch auch ein äußerst zweifelhafter Markt für Online-Glücksspiele auf Antigua errichtet, welcher der positiven wirtschaftlichen Entwicklung des Landes entgegen wirkt.¹⁶⁷

Schlussfolgernd ist daher darzulegen, dass auf der Insel Antigua kurz-, mittel, sowie langfristige wirtschaftliche Auswirkungen durch den britischen Kolonialismus auszu-machen sind, welche jedoch unterschiedlich zu bewerten sind. Gewiss bedeutete die vollständige Ausrichtung auf Plantagenanbau hohe Profitabilität, baute jedoch grundlegend auf einer vollkommenen Abhängigkeit vom britischen Markt, sowie den Grauen des Transatlantischen Sklavenhandels auf. Ähnlich gestaltet sich die heutige Situation, in welcher Antiguas Wirtschaft von der touristischen Mobilität hauptsächlich westlicher Nationen abhängig und somit noch immer auf einen weit entfernten Markt ausgerichtet ist.

6.1.2. Gesellschaft

Wie in Kapitel 5.2. *Gesellschaft und Identität in der britischen Karibik* dargestellt, prägten drei große Gruppierungen die Gesellschaft der karibischen Inseln zu Kolonialzeiten. Aufgrund des tragischen Schicksals der eingeborenen Stämme – vor allem des der Arawaks – soll im Folgenden jedoch die Dynamik zwischen EuropäerInnen und AfrikanerInnen im kolonialen Antigua im Vordergrund stehen, sowie langfristige soziale Entwicklungen dargelegt werden.

Um die Veränderung der gesellschaftlichen Strukturen durch den Kolonialismus auf Antigua aufzuzeigen, ist ein Rückschluss auf den bereits analysierten Sklavenhandel mit Afrika notwendig. Denn aufgrund dieses intensiven Austausches zwischen zwei geographisch weit voneinander entfernten Regionen, veränderten sich nicht nur wirtschaftliche Faktoren, sondern gewiss auch die Bevölkerungsstrukturen Antiguas. Um diese Wirkungsmacht aufzuzeigen, soll erneut die selbst gestaltete Grafik der aus

¹⁶⁷ vgl. Gewecke, Karibik, 76-78.

der Voyages Datenbank zusammengetragenen Zahlen angeführt werden, da diese auch aus sozialhistorischer Sicht bemerkenswert sind. Um Zurückblättern zu vermeiden, sowie bessere Lesbarkeit zu ermöglichen, wird die Grafik hier erneut dargestellt:

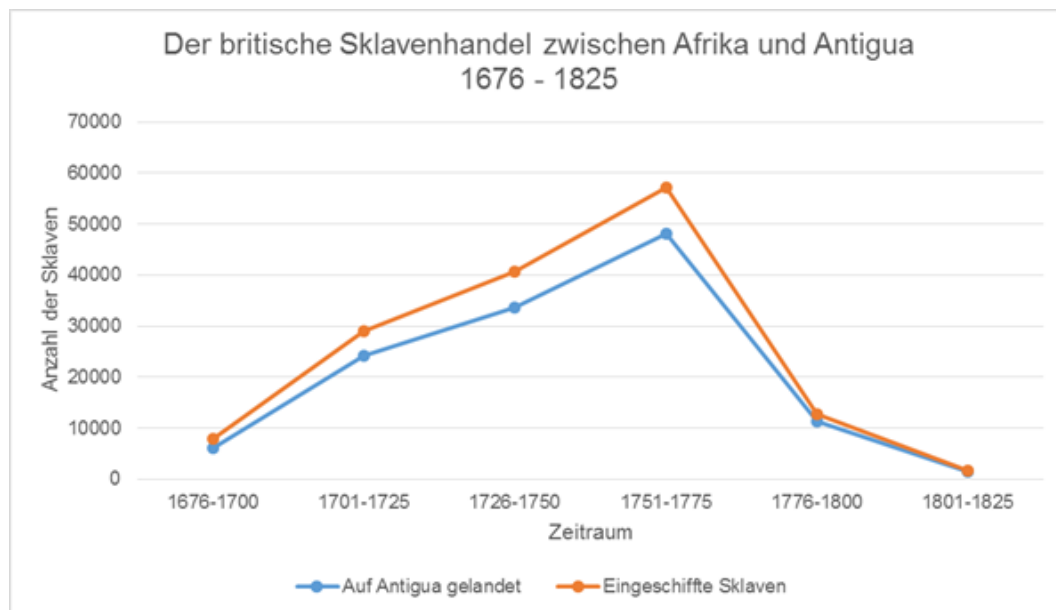


Abbildung 2 = Abbildung 1 Schätzungen über den britischen Sklavenhandel zwischen Afrika und Antigua zwischen 1676 und 1825 (Quelle: *Estimates Database*. In: *Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).)

Die für eine soziale Analyse relevante blaue Linie zeigt auf, wie groß die Anzahl der afrikanischen Sklaven war, die auf Antigua gelandet waren und somit auf der Insel arbeiteten und lebten. Daraus wird ersichtlich, dass zwischen 1676 und 1775 diese gezwungene Migration stetig anwuchs, bevor sie nach 1775 und bis 1825 stark einbrach. Die Gründe dafür können im vorherigen Kapitel wiedergefunden werden. Aus sozialhistorischer Sicht zeigt die Grafik jedoch auf, dass zwischen 1676 und 1825 eine Gesamtanzahl von rund 124 965 afrikanischer Sklaven lebend auf die Insel Antigua gebracht wurde.¹⁶⁸ Diese Gruppe, welche, wie überall in der Karibik, hauptsächlich aus Männern zwischen 18 und 40 Jahren bestand¹⁶⁹, arbeitete unter den widrigsten Umständen auf Antiguas Zuckerplantagen und sicherte so den wirtschaftlichen Erfolg dieser britischen Kolonie. Gemeinsam mit einer geringen Anzahl von

¹⁶⁸ vgl. *Estimates Database*. In: *Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).

¹⁶⁹ vgl. *Pfeisinger*, *Faß Zucker*, 57.

britischen SiedlerInnen, führte der stetige Menschenhandel mit Afrika daher zu einem Bevölkerungswachstum.¹⁷⁰

Dieser Zuwachs der Bevölkerung Antiguas, welcher zum größten Teil aus den Migrationsmustern des Transatlantischen Sklavenhandels bestand, kann jedoch nicht bloß in AfrikanerInnen und EuropäerInnen eingeteilt werden. Aufgrund des aufgearbeiteten Quellenmaterials der Voyages Datenbank ist es möglich, konkrete Regionen in Afrika auszumachen, aus welchen die Gesamtanzahl von 124 965 Sklaven stammten¹⁷¹. Dies ermöglicht somit eine umfassende Analyse der ethnischen Gruppen Antiguas zu Kolonialzeiten, sowie darüber hinaus.

In der Generierung der Tabelle auf der Voyages Datenbank Internetseite, wurden für die Ermittlung der Herkunftsländer der Sklaven spezielle Parameter verwendet. Nach der generellen Filterung für Antigua, welche im Kapitel 6.1.1. *Wirtschaft* erläutert wurde, können weitere Spezialisierungen vorgenommen werden, welche für die nachfolgende selbst gestaltete Grafik folgendermaßen ausgewählt wurden: die Reihen zeigten die sogenannte „*Embarkation region*“ auf, also der Ort der Einschiffung, während für die Spalten der genaue Anlegeort, also Antigua, ausgewählt wurde. Die Zellen wurden darüber hinaus so generiert, dass nur gelandete Personen angezeigt wurden. Die Grafik wurde anhand der Ergebnisse und Filterungen auf <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018) gestaltet.¹⁷²

¹⁷⁰ vgl. *Watts*, West Indies, 304-309.

¹⁷¹ vgl. *Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).

¹⁷² vgl. *Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).

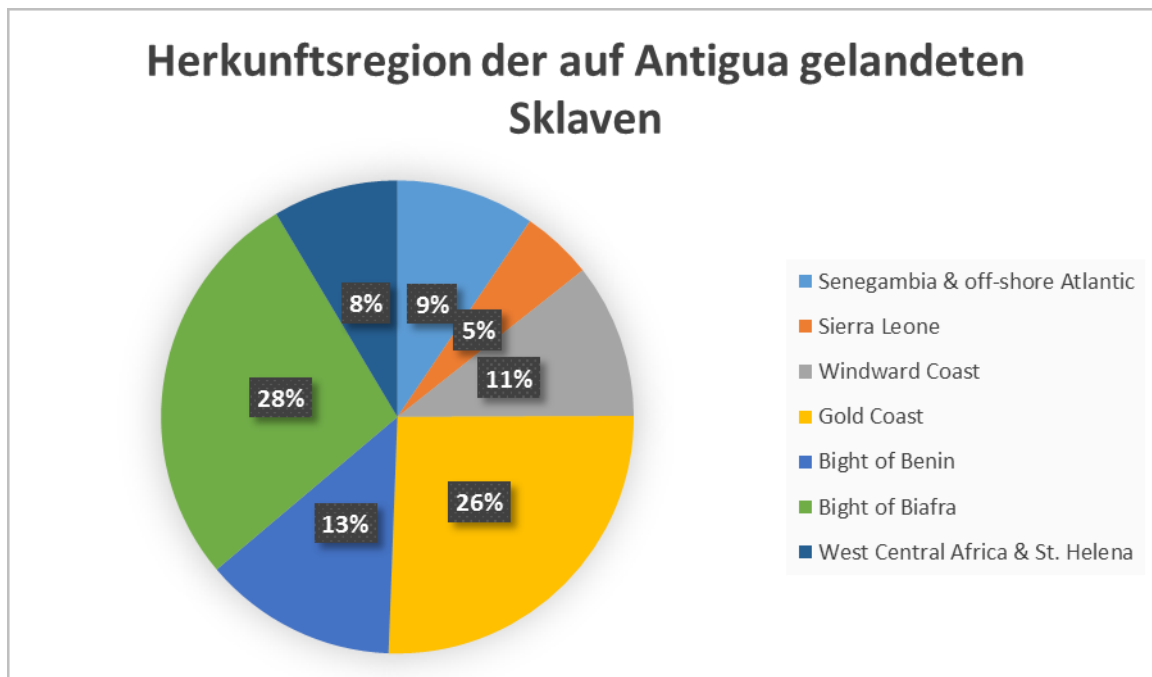


Abbildung 3 Herkunftsregion der auf Antigua gelandeten Sklaven (Quelle: : *Estimates Database*. In: *Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).)

Anhand des Kreisdiagramms ist ersichtlich, dass das Gros der nach Antigua verschifften Sklaven in der Bucht von Biafra an Bord der Sklavenschiffe gebracht wurde. Diesen 28 Prozent der Gesamtanzahl folgen 26 Prozent von der Goldküste Westafrikas, sodass 54 Prozent aller auf Antigua gelandeten Sklaven in diesen beiden Regionen eingekauft wurden. Die restlichen 46 Prozent der 124 965 Personen teilen sich auf die Regionen Senegambien, Sierra Leone, die Windward Küste, die Bucht von Benin, sowie Westzentralafrika und St. Helena auf.¹⁷³

Zieht man die Vielzahl an Regionen, sowie deren geographische Größe in Betracht, wird klar, wie viele verschiedene Volksstämme, ethnische Gruppierungen und somit Einflüsse den Weg über den Atlantik nach Antigua fanden. Die Wissenschaftlerin Gwendolyn Midlo Hall verdeutlichte in ihrem Werk *„Slavery and African Ethnicities in the Americas. Restoring the Links“* die Bedeutung der so diversen mitgebrachten Kulturgüter. Sie argumentiert, dass Sprache, Musik, Nahrung, Religion und Folklore der afrikanischen Völker allesamt ihren Einfluss auf die Herausbildung einer kreolischen Kultur hatten.¹⁷⁴ Diese neuen Kulturen und Sprachen, welche auch auf Anti-

¹⁷³ vgl. *Estimates Database*. In: *Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).)

¹⁷⁴ vgl. Hall, *Slavery and African Ethnicities*. Zitiert in: *Eckert, Transatlantischer Sklavenhandel*, 76.

gua hauptsächlich durch afrikanische Völker im Rahmen der Sklaverei entstanden, wurden sowohl sozialhistorisch als auch sprachwissenschaftlich und kulturwissenschaftlich intensiv studiert. Eine besonders schlüssige Definition dieser Konglomerate ist bei Ulrich Fleischmann zu lesen:

„Als ‚Dialekt‘, als ‚Volkssprache‘ und ‚-kultur‘ oder als untere ‚Variante‘ einer Diglossie waren kreolische Kulturen und Sprachen immer in ihrem Verhältnis zu einer dominanten und kolonialen Kultur wahrgenommen worden; auf der anderen Seite erscheinen sie als einzige Träger einer¹⁷⁵ lokalen Identität von ganzen Inselgesellschaften. Die Aufhebung der Sklaverei und die Erlangung politischer Unabhängigkeit machte die ‚kreolische‘ Kultur zu einem Identitätsmerkmal von Menschen und Gesellschaften, die sich nicht mehr durch ihre europäischen Metropolen bestimmt sehen wollten.“¹⁷⁶

Diese kreolische Kultur lässt sich auch auf Antigua als Träger von Identität nennen, deren Ursprünge allesamt auf die unterschiedlichsten Herkunftsregionen – wie in Abbildung 3 ersichtlich – der afrikanischen Sklaven zurückgeführt werden können.

Diese äußerst langfristige Herausbildung einer neuen Kultur ist jedoch nicht die einzige gesellschaftliche Auswirkung des Kolonialismus auf Antigua. Mit der schrittweisen Auslagerung der britischen Zuckerproduktion auf andere, günstigere Weltregionen¹⁷⁷, sowie dem Ende des Transatlantischen Sklavenhandels, veränderte sich auch die Zusammensetzung der antiguanischen Gesellschaft. Hierbei ist eine soziale Gruppe in den Vordergrund zu rücken, nämlich die oberen Stufen der nach dem Ende der Sklaverei befreiten afrikanisch-stämmigen Population. Bereits kurz nach der endgültigen Befreiung der ehemaligen Versklavten hatten sich auch in dieser Gruppe soziale Schichten entwickelt, von denen die elitärste bereits 1844 von einer Mrs Lanaghan in ihrem Buch *„Antigua and the Antiguans“* folgendermaßen beschrieben wurde:¹⁷⁸

¹⁷⁵ Anmerkung: grammatikalischer Fehler aus dem Original übernommen; lese: einer lokalen Identität

¹⁷⁶ Ulrich *Fleischmann*, Kreolisierung als sprachwissenschaftliches und kulturtheoretisches Phänomen. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), *Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000* (Wien 2005), 157-172, hier 168.

¹⁷⁷ vgl. *Mintz*, *Sweetness*, 185.

¹⁷⁸ vgl. Susan *Lowes*, ‚They Couldn’t Mash Ants’: The Decline of the White and Non-White Elites in Antigua, 1834-1900. In: Karen Fog *Olwig* (Hg.), *Small Islands, Large Questions. Society, Culture and Resistance in the Post-Emancipation Caribbean* (London 1995), 31-52, hier 35f.

*“These are men who, if not educated in England, have received the best instruction the West Indies could afford, aided by thier own strenuous endeavours for information. Hospitable in the highest degree, with a hand ever open to grasp in friendship that of the strangers whom fate or the winds may lead to their pretty little island; living in an easy elegance of style ... the doers of high and noble actions ... of agreeable conversation and polished manners...”*¹⁷⁹

Obwohl im Werk der Dame Lanaghan bis auf diese Aussage nicht sehr begeistert über die nicht-weiße gesellschaftliche Gruppe geschrieben wird, so ist dieser Absatz dennoch bemerkenswert. Denn die sogenannte „*free-coloured population*“¹⁸⁰ auf Antigua hatte sich bereits vor dem Ende der legalen Sklaverei in der britischen Karibik einen Namen gemacht, welcher somit schon 1844 die dargestellte gehobene Lebenssituation ermöglichte. Doch bereits in den Jahren vor der Befreiung hatten die *free-coloured* maßgeblichen Einfluss auf das soziale Leben auf Antigua, sowie auf Wirtschaft, Politik und Militär.¹⁸¹ Während es als Versklavter zumeist nur zwei Wege gab, in Freiheit zu gelangen – die Befreiung aus der Sklaverei durch den „Besitzer“ oder durch die Geburt einer freien Frau –, konnten auch Alter, besondere Dienste oder persönliche Beziehungen Gründe für die Freilassung sein. Für weibliche Sklaven stellte dies oftmals ein Konkubinat dar, was in den kolonialen Gesellschaften der Karibik hohe Popularität fand. Aufgrund dessen war auch auf Antigua der Anteil von Frauen in der *free-coloured population* besonders hoch und erreichte beispielsweise in den 1820er Jahren einen Wert von 56 %.¹⁸²

Am Beispiel Antigua ist zu erkennen, dass es direkte Auswirkungen in der Bevölkerungsstruktur zu Kolonialzeiten gegeben hat, welche in den diversen Auswertungen der Voyages Datenbank ersichtlich wurden. Der enorme Anteil von afrikanischen Sklaven im Verhältnis zu wenigen EuropäerInnen führte einerseits zu einer vielschichtigen Strukturierung der Gesellschaft, andererseits zur Herausbildung einer Kultur, welche sich aus den verschiedensten afrikanischen Herkunftsregionen der

¹⁷⁹ Mrs Lanaghan, *Antigua and the Antiguans. A Full Account of the Caribs to the Present Day ...* (London 1844), 170. Zitiert in: Lowes, ‘They Couldn’t Mash Ants’, 36.

¹⁸⁰ Lowes, ‘They Couldn’t Mash Ants’, 36.

¹⁸¹ vgl. Lowes, ‘They Couldn’t Mash Ants’, 36-38.

¹⁸² vgl. Lanaghan, *Antigua*. Zitiert in: Watts, *West Indies*, 371.

ehemaligen Sklavenpopulation, der europäischen Präsenz, sowie den karibischen Umständen zusammengesetzt hatte.

Somit ist zusammenzufassen, dass sowohl die antiguanische Wirtschaft als auch Gesellschaft von enormen Veränderungen und Auswirkungen durch den britischen Kolonialismus geprägt wurden. Aufgrund der tiefgreifenden Beeinflussung sind bis heute sowohl die wirtschaftliche Situation und Ausrichtung auf weit entfernte Märkte als auch die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung und der kreolischen Kultur Antiguas Zeichen für die ehemalige Kolonialherrschaft Großbritanniens.

6.2. Ökologische Auswirkungen

Nach der Analyse der kurz-, mittel- und langfristigen Auswirkungen des britischen Kolonialismus in Wirtschaft und Gesellschaft Antiguas, sollen im Folgenden die Veränderungen aus ökologischer Sicht untersucht werden. Aufgrund der bereits erwähnten Unterschiede der Inseln der Kleinen Antillen kann diese Analyse zwar nicht wortwörtlich auch für andere Inseln gelten, jedoch soll sie die bedeutendsten Einflüsse und Veränderungen durch die Kolonialpolitik aufzeigen, welche letztendlich trotzdem auf eine regionale, sowie globale Ebene projiziert werden können. Anhand des Beispiels Antiguas sollen so einerseits die Natur der Insel allgemein, sowie die Veränderungen über die Jahrhunderte hinweg dargelegt werden, andererseits eine kurze Darstellung der Geschichte der ökologischen Aufzeichnungen der Insel präsentiert werden.

Aufgrund dessen wird das folgende Kapitel in zwei Teile unterteilt. Zuerst soll ein gut erhaltenes, extrem seltenes Werk aus dem 18. Jahrhundert die native Flora der Karibikinsel illustrieren, mit dem auch die Naturaufzeichnungen auf Antigua ihren Anfang fanden. In einem weiteren Schritt sollen dann botanische Arbeiten aus dem 19. und 20. Jahrhundert die mittelfristigen Veränderungen auf Antigua darlegen, sowie den Schritt in Richtung professionell aufbereitete naturwissenschaftliche Forschungen aufzeigen. Des Weiteren soll in diesem zweiten Part heute gültige Grundlagenliteratur zur Flora Antiguas hergenommen werden, um die vorherrschenden Pflanzen des 21. Jahrhunderts zu identifizieren, allgemeine Umweltprobleme festzustellen, sowie die langfristigen Auswirkungen der britischen Kolonialherrschaft in der Natur Anti-

guas herauszuarbeiten. Auf diese Art soll sowohl die Vielschichtigkeit der ökologischen Veränderung der Insel dargestellt werden als auch ein Vergleich zwischen diesen zeitlichen Untergliederungen möglich gemacht werden. Darüber hinaus soll das Beispiel Antigua die Bandbreite der ökologischen Auswirkungen in der Region der Kleinen Antillen repräsentieren.

6.2.1. Darstellung der Natur Antiguas im 18. Jahrhundert

Ein Grund, warum die Insel Antigua für die detaillierte Analyse in der vorliegenden Diplomarbeit verwendet wurde, ist ohne Frage ein extrem seltenes Werk, welches am Institut für Botanik und Biodiversitätsforschung der Universität Wien sehr gut erhalten wurde. Der Titel des dünnen, großflächigen Werkes ist im Inneren des Buches als „*A Collection of Exotics from the Island of Antigua*“¹⁸³ angeführt, die Autorin wurde lediglich folgendermaßen genannt: „*By a Lady*“¹⁸⁴. Nach persönlichen Gesprächen mit einem leitenden Mitarbeiter der Fachbereichsbibliothek des Instituts für Botanik, sowie auch auf der Internetseite des Instituts, auf welcher das Werk digitalisiert aufrufbar ist, kann das Buch einer gewissen Lydia Byam zugeschrieben werden, deren Vater William Byam am Ende des 18. Jahrhunderts der Gouverneur der Insel Antigua war.¹⁸⁵ Die wahre Identität der Autorin kann jedoch nicht mit Sicherheit an ihrer Person festgemacht werden, soll jedoch im Rahmen dieser Abhandlung keine Rolle spielen¹⁸⁶. Denn das Werk an sich ist eines von weniger als 10 Exemplaren weltweit und stellt somit sowohl eine historische als auch botanische Sensation dar. Es wurde bereits im Jahr 1798 in London publiziert und umfasst eine Reihe von wundervoll illustrierten Pflanzen der Insel Antigua, sowie jeweils eine kurze Beschreibung dieser.¹⁸⁷ Aufgrund des Zeitpunkts der Publikation ist davon auszugehen, dass dieses Werk einerseits Pflanzen der nativen Flora darstellt und somit einen ein-

¹⁸³ Lydia Byam, *A Collection of Exotics from the Island of Antigua* (London 1798).

¹⁸⁴ Byam, *A Collection of Exotics*, 7. Anmerkung: Seitenanzahl wurde anhand des PDF-Dokuments, online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (19.02.2018) eruiert und wird im folgenden Kapitel weiter so gehandhabt.

¹⁸⁵ *Universitätsbibliothek Wien, FB Botanik*, FB Botanik: E-Book des Monats Januar 2015, online unter http://bibliothek.univie.ac.at/fb-botanik/fb_botanik_e-book_des_mon.html (19.02.2018).

¹⁸⁶ Anmerkung: Aufgrund der gegebenen Wahrscheinlichkeit, wird das Werk in der vorliegenden Diplomarbeit unter der Autorin Lydia Byam angeführt. Etwaige Namen anderer möglicher Autorinnen sind nicht bekannt.

¹⁸⁷ *Universitätsbibliothek Wien, FB Botanik*, FB Botanik: E-Book des Monats Januar 2015, online unter http://bibliothek.univie.ac.at/fb-botanik/fb_botanik_e-book_des_mon.html (19.02.2018).

zigartigen Einblick in die beinahe präkoloniale Welt Antiguas bietet, es andererseits den Beginn der Aufzeichnungen über die Natur Antiguas markiert.

Im Vorwort widmet die designierte Autorin Byam das Werk einer gewissen Viscountess Galway, welcher sie ihre Illustrationen zur Betrachtung folgendermaßen darlegt:

“Madam,

Impressed with a sense of your goodness, I have ventured to offer to your inspection, and that of a few friends, this small Collection of Tropical Plants. It is not from Motives of Vanity that I prefix your Ladyship’s Name, but from the highest opinion of your Judgment and Taste; and, if I am so happy to meet your Approbation, I shall then think I have some merit.

I have the honor to remain,

your Ladyship’s obedient, humble Servant, “¹⁸⁸

Mit diesem kurzen Brief erläutert die Autorin deutlich, aus welchen Gründen das Werk erstellt und gezeichnet wurde. Denn aus der Aussage, sie schätze das Urteilsvermögen der Viscountess, geht hervor, dass diese Aufzeichnungen keineswegs auf naturwissenschaftlicher Basis kreiert wurden, sondern vielmehr auf eine künstlerische und illustrierende Art. Gewiss soll dieser Einwand den Eindruck der detaillierten Darstellungen der nativen Pflanzen Antiguas nicht schmälern, jedoch sei anzumerken, dass aufgrund dessen dieses Werk nicht als naturwissenschaftliche Forschung angesehen werden kann. Vielmehr soll es einen Einblick in die präkoloniale Flora Antiguas liefern, ehe die Auswirkungen des Kolonialismus auf Basis von renommierten Forschungen dargestellt werden.

Besonders auffallend im Aufbau von *„A Collection of Exotics from the Island of Antigua“* ist, dass die Autorin eine kurze Liste und Beschreibung der im Werk gezeigten Pflanzen vor den eigentlichen Bildern anführt. Das Studium der Malereien in der Originalversion gestaltete sich daher etwas umständlich, da zwischen den dünnen, alten Seiten hin und her geblättert werden musste, um die Pflanzen zu identifizieren. Auf-

¹⁸⁸ Byam, A Collection of Exotics, 9. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (19.02.2018).

grund dessen war für diesen bestimmten Arbeitsschritt die digitalisierte Version von Vorteil und erleichterte die Analyse um einiges.

In der folgenden Auflistung sollen alle, die von Lydia Byam dargestellten Pflanzen zuerst so angeführt werden, wie sie im Werk genannt werden, bevor drei Exemplare detailliert analysiert werden.

Nummerierung der Darstellung ¹⁸⁹	Name der Pflanze(n) ¹⁸⁹
No. I.	The Bombax Gossipium oder Silk Cotton Tree The Apocynum- Erectum oder Wild Ipecacuan
No. II	The Poinciana Pulcherrima oder Flower Fence
No. III.	The Guaiacum oder Lignum Vitae
No. IV.	Rocou
No. V.	Ricinus Palma Christi oder Castor
No. VI.	Syringa Laciniata oder Cut-Leaved Lilac Haematoxylon Campechensis oder Logwood
No. VII.	Canella Alba oder Wild Cinnamon
No. VIII.	Acacia Mimosa oder Acacie Bush Solanum Virginiacum oder Cankerberry
No. IX.	Carica Papaya oder Papaw Tree

¹⁸⁹ Byam, A Collection of Exotics, 10-15. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).

No. X.	Carica Papaya oder Papaw Tree The female tree
No. XI.	Potato Vine
No. XII.	Coffea Occidentalis oder Coffee Tree

Bei der Benennung der Pflanzen in den zwölf Darstellungen fällt sofort auf, dass die Pflanzen zumeist lateinische, sowie englische Namen tragen. Das lässt darauf schließen, dass sich zum Zeitpunkt der Publikation 1798 bereits Forscher(Innen) mit der nativen Flora Antiguas, oder der Welt der Karibik insgesamt, beschäftigt hatten, sodass vor allem die lateinische Bezeichnung zustande kam. Wenn dem nicht so wäre – so eine persönliche Vermutung – würden die Pflanzen wohl eher Namen aus der Sprache der eingeborenen Völker tragen, welche die britischen Kolonialisten übernommen hätten. Außerdem ist auffällig, dass in drei der zwölf Bilder zwei Pflanzen gezeigt werden. Aufgrund der ohnehin bereits geäußerten Annahme, dass dieses Werk keine seriöse naturwissenschaftliche Forschung ist, kann daher davon ausgegangen werden, dass diese Wahl aus ästhetischen Gründen getroffen wurde, um diese drei Malereien besonders kunstvoll und aufwendig zu gestalten.

Da im Rahmen dieser Diplomarbeit keine detaillierte Darstellung jedes einzelnen Bildes möglich ist, wurden drei dieser zwölf Malereien für eine genauere Analyse ausgewählt. Dies soll einerseits das Werk „*A Collection of Exotics from the Island of Antigua*“ in seiner Schönheit und historischen Bedeutung für den/ die LeserIn einfangen, andererseits einen Einblick in die native Flora der Insel Antigua bieten.

6.2.1.1. Lignum Vitae



Abbildung 3 Lignum Vitae (Quelle: *Byam, A Collection of Exotics*, 21. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)

“No. III. The Guaiacum; or, Lignum Vitae. Well known for its useful and Medicinal Qualities.”¹⁹⁰

¹⁹⁰ *Byam, A Collection of Exotics*, 10. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).

Die sogenannte Lignum Vitae – aus dem lateinischen frei übersetzt als Holz des Lebens – oder Guaiacum Pflanze wurde von Lydia Byam in ihrer Sammlung besonders kunstvoll dargestellt. Vor allem die zarten, lilafarbenen Blüten sind bemerkenswert filigran gemalt worden, während das Grün der Blätter in einem dunklen, kräftig wirkenden Farbton gehalten ist. Die Darstellung der vielen kleinen, dünnen Verzweigungen lässt diese Pflanze eher zierlich wirken, was der Stärke des Namens, Holz des Lebens, eher gegensätzlich gegenüber zu stehen scheint. Aufgrund der Beschreibung der Autorin, die Pflanze sei vor allem bekannt für ihre nützlichen und medizinischen Qualitäten¹⁹¹, ist jedoch davon auszugehen, dass der Name wohl eher aus der Nutzung in Medizin und Pharmazie stammt. Diese Vermutung, sowie eine genauere, naturwissenschaftliche Darstellung der Pflanze und deren Verbreitung auf Antigua sollen im Kapitel 6.2.2. abgehandelt werden. Darüber hinaus wird zu einem späteren Zeitpunkt ebenso die genaue Herkunft, sowie das Schicksal der Lignum Vitae Pflanze in den Jahrhunderten des Kolonialismus auf Antigua dargelegt werden.

¹⁹¹ vgl. *Byam*, A Collection of Exotics, 10. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).

6.2.1.2. Canella Alba



Abbildung 4 Canella Alba (Quelle: *Byam, A Collection of Exotics*, 29. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)

*“No. VII. Canella Alba; or, Wild Cinnamon. The Leaf of this luxuriant Shrub, has strong aromatic Taste, and the Flowers extremely fragrant.”*¹⁹²

¹⁹² *Byam, A Collection of Exotics*, 13. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)

In Abbildung 5, sowie in Darstellung VII. in Byams Werk, ist die sogenannte Canella Alba, oder Wild Cinnamon Pflanze zu sehen. Zu Deutsch ist diese Pflanze wohl als Wilder Zimt zu benennen, wobei diese Übersetzung auf Basis der von Byam genannten englischen Bezeichnung erfolgte. Wie in der Malerei dargestellt, besitzt dieses Gewächs dunkelgrüne, dick wirkende Blätter, welche ihre eigenen Ästchen belauben, während die Blüten auf separaten Verzweigungen wachsen. Die sehr zarten, kleinen Blüten sind in einem dunklen Orangeton gefärbt, was an das heute in jeder Küche vertretene Zimtpulver erinnert. Laut der Beschreibung der Autorin duftet diese Vielzahl an Blüten auch äußerst wohltuend, sodass sofort wieder eine Assoziation mit dem heute bekannten Zimt – sei es als Pulver oder Stange – hervorgerufen wird. Darüber hinaus wird den Blättern ein aromatischer Geschmack zugeschrieben, was erneut unwillkürlich an den Geschmack von Zimt denken lässt. All diese Verknüpfungen mit bereits bekannter Farbe, Duft und Geschmack sind gewiss nur der Namensgleichheit zugeschrieben, ob und inwieweit diese Pflanze mit dem Gewürz Zimt korreliert, sowie das Ausmaß der Verbreitung der Canella Alba auf Antigua über die Jahrhunderte hinweg sollen ebenso in Kapitel 6.2.2. geklärt werden.

6.2.1.3. Carica Papaya



Abbildung 5 Carica papaya – The female tree (Quelle: Byam, A Collection of Exotics, 35. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)

“No. X. Carica papaya, or, Papaw tree; The Female Tree. The Leaves of this singular Tree are variously cut, the Fruit surrounds its Summit immediately under Branches and Leaves.”¹⁹³

“No. IX. Carica papaya; or, Papaw Tree. This singular Tree is slender and spungy, and bears very beautiful Clusters of sweet Blossoms.”¹⁹⁴

¹⁹³ Byam, A Collection of Exotics, 15. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)

¹⁹⁴ Byam, A Collection of Exotics, 13. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)

Abbildung 6, beziehungsweise Nummer X. in „*A collection of Exotics from the Island of Antigua*“ stellt den weiblichen Baum des *Carica Papaya*, dem Papayabaum, dar. Der dicke, dunkelgrüne Stamm trägt sowohl ein, in derselben Farbe gehaltenes Blatt, sowie eine Papayafrucht, deren Form und Größe heute ebenso bekannt ist, wie deren Geschmack beliebt. Die Malerei des weiblichen Baumes wurde aufgrund der Darstellung der Frucht ausgewählt, Byam inkludierte jedoch in ihrem Werk ebenso den männlichen Baum, welcher kleine, gelbe Blüten trägt¹⁹⁵. Die genaue Beschreibung der männlichen Version im Original – No. IX. – wurde bereits oben dargelegt. Der dargestellte weibliche Baum wurde ebenso von Byam beschrieben, wobei einerseits die unterschiedlich geformten Blätter, sowie andererseits das Wachsen der Frucht am Stamm direkt unter den Ästen und Blättern besonders hervorgehoben wurden.¹⁹⁶ Die Verbreitung des *Carica Papaya* Baumes auf Antigua, sowie der Gebrauch der Frucht über die Jahrhunderte hinweg soll wie bei den anderen Pflanzen auch in Kapitel 6.2.2. näher behandelt werden.

Die faszinierenden Malereien, von denen soeben drei gezeigt wurden, stellen somit den Beginn der Naturaufzeichnungen Antiguas dar. Wie bereits erwähnt, sowie anhand der Beispiele gut ersichtlich, ist dieses liebevolle und künstlerische Schaffen nicht mit botanischen Forschungen späterer Jahrhunderte zu vergleichen, jedoch ermöglicht diese Kollektion einen hervorragenden Einblick in die wilde Natur Antiguas des 18. Jahrhunderts. Besonders aufgrund der Seltenheit dieses Werkes, war es daher eine besondere Ehre, diese historisch bemerkenswerte Quelle in dieser Diplomarbeit inkludieren zu können. Im folgenden Kapitel sollen nun die drei dargestellten Pflanzen wieder aufgegriffen werden, um sie naturwissenschaftlich näher zu untersuchen, sowie die Bedeutung, Veränderung und Nutzung vom 19., bis ins 21. Jahrhundert zu verfolgen. Darüber hinaus sollen eine der wichtigsten, durch den Kolonialismus eingeschleppte Pflanze kurz vorgestellt, sowie die Ausbreitung derer auf der Insel Antigua dargestellt werden.

¹⁹⁵ vgl. *Byam*, *A Collection of Exotics*, 33. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)

¹⁹⁶ vgl. *Byam*, *A Collection of Exotics*, 15. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)

6.2.2. Naturwissenschaftliche Analysen und Auswirkungen des Kolonialismus

Befasst man sich mit der Wissenschaft der Ökologie, so markiert für den karibischen Raum vor allem A.H.R. Grisebach den Beginn der modernen ökologischen Forschungen des 19. Jahrhunderts. Er veröffentlichte zur Jahrhundertmitte – genauer gesagt 1864 – sein Werk „*Flora of the British West Indian Islands*“¹⁹⁷, in welchem alle bis zu diesem Datum bekannten Pflanzen der britischen Karibikkolonien dargestellt und naturwissenschaftlich analysiert wurden. Darüber hinaus umfasst das Werk auch bereits naturalisierte Importpflanzen aus anderen Weltregionen, sodass insgesamt ein detaillierter Einblick in die britisch-karibische Flora des 19. Jahrhunderts geboten wird.¹⁹⁸

Auf den folgenden Seiten sollen daher die von Lydia Byam dargestellten, im 18. Jahrhundert auf Antigua heimischen Pflanzen Lignum Vitae, Canella Alba und Carica Papaya wieder aufgegriffen und anhand der Forschungen Grisebachs naturwissenschaftlich dargestellt und analysiert werden. Darüber hinaus sollen Fragen über die originale Herkunft der drei auf Antigua gefundenen Gewächse beantwortet, sowie ihre Bedeutung in kolonialer Zeit festgestellt werden, was somit auch zu den Auswirkungen der britischen Kolonialpolitik auf die Natur Antiguas führt. Insbesondere Themen wie Abholzungen und Kultivierung werden hierbei eine besondere Rolle spielen, wobei auf gegenwärtige botanische Grundlagenliteratur zurückgegriffen werden wird. Dies soll einen aktuellen Einblick in die Flora Antiguas bieten, sowie einen Vergleich mit der Natur im 18., 19., und 20. Jahrhundert ermöglichen.

Des Weiteren soll eine weitere Pflanze in den Fokus rücken – das Zuckerrohr. Die Zuckerrohrpflanze soll ebenso anhand der Forschungen Grisebachs naturwissenschaftlich analysiert und präsentiert werden. Außerdem sollen die von ihr hervorgerufenen Veränderungen in der Flora und Fauna Antiguas dargelegt werden, sowie Rückschlüsse auf ihre Bedeutung in der Welt der Kleinen Antillen gezogen werden.

¹⁹⁷ A.H.R. Grisebach, *Flora of the British West Indian Islands* (London 1864. Nachdruck 1963).

¹⁹⁸ vgl. Grisebach, *Flora*, v.

6.2.2.1. Lignum Vitae

Grisebachs Werk ist aufgrund der Vielzahl an Pflanzen in Familien eingeteilt, sodass man die sogenannte Lignum Vitae unter der Familie der *Zygophylleae* finden kann. Er verwendet jedoch ausschließlich den Namen Guajacum für dieses Gewächs, sodass auch im Index der andere Name nicht zu finden ist.¹⁹⁹ Jedoch erwähnt Grisebach in seiner Einführung der Pflanzenfamilie das Lignum Vitae Holz der Guajacum folgendermaßen:

„*The celebrated alterative gum-resin, Guajacum, is obtained from the wood of both the West Indian species of the genus so called; this wood, named Lignum Vitae, is very hard and heavy, its specific gravity being 1.3.*”²⁰⁰

Daran anknüpfend definiert er die Guajacum Pflanze als entweder Busch oder Baum, welcher fleischige Blätter trägt und deren Blüten blau gefärbt sind. Anschließend werden die beiden bereits erwähnten, in der Karibik vorhandenen Arten angeführt, nämlich *Guajacum officinale* und *Guajacum sanctum*. Während die erstere als immergrüner Baum dargestellt wird, deren Haupthabitat von Jamaika bis Trinidad und von Kuba bis Venezuela reicht, sind die Blätter und Blüten der zweiten Art als umgekehrt eiförmig beschrieben, während sich das Verbreitungsgebiet von den Bahamas, über die Inselgruppe der Florida-Keys, bis nach Kuba, Haiti und Puerto Rico erstreckt.²⁰¹ Für eine noch genauere, botanisch-naturwissenschaftliche Tiefenanalyse kann einerseits in Grisebachs Werk, andererseits in moderner Literatur nachgeschlagen werden. Aufgrund des historischen Fokus dieser Arbeit, kann an dieser Stelle keine naturwissenschaftliche Beurteilung erfolgen.

Anhand der Darstellungen Grisebachs ist jedoch davon auszugehen, dass die Guajacum Pflanze kein auf Antigua einzigartiges Gewächs darstellt, sondern vielmehr eine in der Karibik und Zentralamerika an vielen Orten ansässige Bewohnerin ist. Diese These lässt sich mit Hilfe eines modernen Werkes, nämlich Penelope N. Honeychurchs „*Caribbean Wild Plants & their Uses*“, bestätigen: sie sieht die *Guajacum officinale* Pflanze als in den tropischen und subtropischen Gebieten Amerikas hei-

¹⁹⁹ vgl. Grisebach, Flora, 134.

²⁰⁰ Grisebach, Flora, 134.

²⁰¹ vgl. Grisebach, Flora, 134.

misch. Darüber hinaus erwähnt sie die Blütezeit im Monat März, sowie ebenso das besonders harte Holz des Stammes.²⁰² Des Weiteren kann anhand ihrer Arbeit der von Lydia Byam bereits erwähnte medizinische Nutzen und Verwendung der Pflanze bewiesen werden:

*“It was used for abortions by boiling up the leaves (v), and also for arthritis, and rheumatism by boiling with other plants. This caused haematuria when taken in large doses (viii). [...] Sometimes the leaves were bruised and applied as a plaster. The juice of the leaves was also taken for biliousness. In earlier times the resin, wood and bark were considered of value in treating venereal disease, gout, rheumatism and sometimes intermittent fevers. (iv).”*²⁰³

Die Aussage Byams, die Pflanze hätte viele verschiedene Nutzen, kann somit bestätigt werden, da sowohl Blätter als auch Rinde, Harz und Holz auf verschiedene Arten verwendet werden können. So reicht ihr Wirkungsfeld von Fieber, über Gallenkrankheiten, Rheuma, Gicht, Arthritis bis hin zur Verwendung bei Abtreibungen und praktischem Gebrauch als Pflaster. Es ist davon auszugehen, dass diese medizinische Verwendung bis auf karibische Eingeborene zurückzuführen ist, jedoch kann diese Vermutung anhand der Quellenlage nicht ausreichend untersucht werden.

Der zweite große Verwendungsbereich der Guajacum Pflanze oder Lignum Vitae war, wie bereits erwähnt, der Gebrauch des harten Holzes. Neben dem medizinischen Nutzen waren es vor allem hölzerne Gegenstände, die aufgrund der Härte und Schwere dieses Holzes besonders stabil gebaut werden konnten. Dieser doppelte Einsatz forderte jedoch bereits sehr früh seinen Tribut, da bereits 1790 kein Lignum Vitae mehr aus Antigua exportiert werden konnte – die frühe Phase der Kolonialherrschaft hatte bereits die Vorkommen ausgeschöpft.²⁰⁴ Die Darstellung von Lignum Vitae in Lydia Byams Werk ist daher als besonders bedeutend einzuschätzen, da

²⁰² vgl. Penelope N. *Honeychurch*, Caribbean Wild Plants & their Uses (London and Basingstoke 1986), 98.

²⁰³ *Honeychurch*, Caribbean Wild Plants, 98. Zitiert nach: C. F. Asprey; P. Thornton, W.I. Medical Journals Vol. 3, No. 1 (1953,1954); Dr. A. Bayley (Anmerkung: Honeychurch führte nur den Namen an, weshalb diese Referenz nicht nachweisbar ist und daher auch nicht im Literaturverzeichnis aufscheinen kann); I. Bannochie, Notes on Bush Teas (Unpublished Notes).

²⁰⁴ vgl. David R. Harris, Plants, Animals, and Man in the Outer Leeward Islands, West Indies. An Ecological Study of Antigua, Barbuda, and Anguilla. In: H.P. Bailey, C. J. Glacken, J.J. Parsons, J.E. Spencer (Hg.), University of California Publications in Geography 18 (Berkeley/ Los Angeles 1965), 105.

bereits zu ihrer Zeit diese Pflanze eine koloniale Ausnutzung durchlebt hatte, sowie Folgen davon in ihrem Vorkommen sichtbar waren.

Über die Jahrhunderte hinweg blieb Guaiacum jedoch stets ein beliebtes medizinisches Heilmittel gegen eine Vielzahl von Beschwerden, sowie das schwere Holz Lignum Vitae ein starkes Material für verschiedenste Holzgegenstände. In der heutigen Grundlagenliteratur zur Flora der Karibik und Antigua im Spezifischen, findet man über den Nutzwert hinaus auch genaue botanische Darstellungen der Pflanze, sowie seiner Besonderheiten, wie beispielsweise den lilafarbenen Blüten.²⁰⁵ In der aktuellsten Literatur zur Pflanzenwelt Antiguas und Barbudas ist noch immer die Unterart *Guaiaacum officinale* aufgelistet, die klassische Lignum Vitae Pflanze wie sie Lydia Byam ebenso 1798 vorgefunden hatte. Jedoch wird sie hier als extrem selten und sogar vom Aussterben bedrohte Art klassifiziert, wobei die Autoren auf offizielle IUCN Listen hinweisen.²⁰⁶ Nach detaillierten Recherchen der Homepage der *IUCN Red List of Threatened Species*²⁰⁷ ist folgende Situation darzulegen: *Guaiaacum officinale* wurde im Jahr 1998 als „Endangered“ klassifiziert, also als gefährdete, vom Aussterben bedrohte Art. Als Hauptgrund für die Bedrohung dieser Pflanze nennt IUCN die intensive (Aus-)Nutzung der Pflanze, seines Holzes Lignum Vitae, sowie medizinischen Gebrauchs wegen, sodass sich das Vorkommen bedrohlich reduziert hat.²⁰⁸

Dieses Ergebnis ist somit als direkte ökologische Auswirkung der Kolonialpolitik auf Antigua zu betrachten, da IUCN vermerkt, dass *Guaiaacum officinale* auf Antigua, Barbuda und Anguilla ausgestorben, oder so gut wie ausgestorben ist²⁰⁹. Das so typisch karibische Gewächs – welches Lydia Byam nicht ohne Grund in ihre kleine Sammlung antiguanischer Pflanzen inkludierte – fiel somit direkt dem britischen Kolonialismus zum Opfer und kann als trauriges Beispiel für die Ausnutzung der Natur in den britischen Karibikkolonien genannt werden. Es bleibt zu hoffen, dass die Nen-

²⁰⁵ vgl. Rolf *Blancke*, Farbatlas. Pflanzen der Karibik und Mittelamerikas (Stuttgart 1999), 162.

²⁰⁶ vgl. Christopher *Pratt*, Kevel *Lindsay*, Melanie *Pearson*, Carolyn *Thomas* (Hg.), The Wild Plants of Antigua and Barbuda. An Illustrated Field Guide to the Native and Naturalized Vascular Plants (St. John's 2009), 371.

²⁰⁷ *IUCN*, The IUCN Red List of Threatened Species (2017, Version 2017-3.). Online unter: <http://www.iucnredlist.org> (26.02.2018).

²⁰⁸ vgl. *Americas Regional Workshop* (Conservation & Sustainable Management of Trees, Costa Rica, November 1996), *Guaiaacum officinale*. In: The IUCN Red List of Threatened Species (1998). Online unter: <http://dx.doi.org/10.2305/IUCN.UK.1998.RLTS.T33701A9802341.en>. (26.02.2018).

²⁰⁹ vgl. *Americas Regional Workshop*, *Guaiaacum officinale*. Online unter: <http://dx.doi.org/10.2305/IUCN.UK.1998.RLTS.T33701A9802341.en>. (26.02.2018).

nung auf der *IUCN Red List of Threatened Species* dem vollkommenen Aussterben dieser Pflanze rechtzeitig entgegenwirkt.

6.2.2.2. *Canella Alba*

In Grisebachs naturwissenschaftlichen Aufarbeitungen der westindischen Flora des 19. Jahrhunderts findet man *Canella Alba* unter der Familie *Canellaceae*. Die Pflanze wird von Grisebach, ähnlich wie von Byam, als immergrüne Pflanze mit breit gerundeten Blättern beschrieben, deren Blüten vielzählig auftreten, bevor schwarze, kleine Beeren als Früchte entwickelt werden²¹⁰. Er verweist in seiner Darstellung hauptsächlich auf die Inseln Jamaika, die Bahamas, Barbados, Kuba, Guadeloupe und Martinique, jedoch fasst er das präferierte Habitat mit den Worten zusammen, die Pflanze möge Wälder der Niederungen und niedere Hügel, was gewiss auch für Antigua geltend ist. Es ist daher davon auszugehen, dass *Canella Alba* eine in der gesamten Karibik ansässige Pflanze ist, und deswegen auch bereits 1798 von Byam als typisch karibisch und antiguanisch erwähnt wurde. Darüber hinaus ist anzumerken, dass obwohl Grisebach, wie Byam, den Namen *Canella Alba* verwendet, er ebenso das Synonym *Canella Winterana* anführt, was besonders für das Wiederaufgreifen in späteren botanischen Werken von Bedeutung ist.²¹¹

Außerdem führte Grisebach in seiner Darstellung den Nutzwert dieses Gewächses an indem er schrieb: „*The Canellaceae abound in aromatic and tonic properties. The bark of the Canella alba is a renowned spice and drug, [...]*“²¹². Diese Beschreibung korreliert somit mit der von Lydia Byam, welche ebenso die aromatischen Eigenschaften dieser Pflanze lobte. Sean Carrington führt in seinem Werk über die Pflanzen der östlichen Karibik diese Nutzen erneut an und betonte die Wirkung des Harzes gegen Halsschmerzen, Verdauungsbeschwerden, sowie Fieber.²¹³

Verfolgt man *Canella Alba* über die Jahrhunderte hinweg in verschiedenen botanischen Forschungen der Karibik, so stellt man fest, dass sie bis ins 20. Jahrhundert

²¹⁰ Anmerkung: für eine detaillierte botanische Darstellung im Sinne einer naturwissenschaftlichen Forschung ist auf *Grisebach*, Flora, 108f oder auf modernere Werke, welche im Folgenden noch erwähnt werden, zurückzugreifen.

²¹¹ vgl. *Grisebach*, Flora, 108f.

²¹² *Grisebach*, Flora, 108.

²¹³ vgl. D. W. *Nellis*, *Seashore plants of South Florida and the Caribbean* (Sarasota 1994). Zitiert in: Carrington, *Wild Plants*, 66.

stets bei der Benennung der typischen Pflanzen der karibischen Wälder genannt wird. Als Beispiel ist „*Plants, Animals, and Man in the Outer Leeward Islands, West Indies*“ zu nennen, in welchem *Canella Alba* unter dem Synonym *Canella Winterana* als native, aber eher seltene Pflanze der immergrünen Waldlandschaften der Äußeren Leeward Inseln Antigua, Barbuda und Anguilla genannt wird.²¹⁴

In der modernen Grundlagenliteratur zur Pflanzenwelt der Karibik lässt sich *Canella Alba* bis heute unter *Canella Winterana* finden. In der deutschen Sprache ist sie nun unter Zimtrindenbaum oder Weißer Zimt bekannt, was sowohl mit dem spanischen Namen *Canela blanca*, sowie mit der originalen, von Byam verwendeten Bezeichnung *Canella Alba* korreliert. *Canella Alba* wird auch hier als eher seltener Baum genannt, wobei auch darauf hingewiesen wird, dass er in gestörten Landschaften ausschließlich als Kulturpflanze angebaut wird.²¹⁵ Die Art der Störung bleibt unbekannt, jedoch ist anzunehmen, dass die stete Rodung der karibischen Wälder über die Jahrhunderte hinweg, den Lebensraum des Zimtrindenbaums um ein Vielfaches verringert hat.

Der Nutzen des Zimtrindenbaums wird im 21. Jahrhundert folgendermaßen beschrieben:

*„Die gelblich gefärbte Rinde liefert die sogenannte Zimtrinde oder den Weißen Zimt. Die aromatischen Eigenschaften der Rinde beruhen auf Sekretbehältern, die flüchtige Öle Eugenol und Caryophyllene enthalten. Die Zimtrinde hat hauptsächlich medizinischen Nutzen und dient als Stärkungs- und Anregungsmittel. Die getrocknete und gemahlene Rinde wird im karibischen Raum häufig als Gewürz verwendet.“*²¹⁶

Die Verwendung der Rinde als Aromastoff und Medizin erinnert in der Tat an den klassischen Zimt in Pulver- oder Stangenform, sodass anzunehmen ist, dass der oft beschriebene aromatische Duft der *Canella Alba* Pflanze ein ähnlich intensiver ist.

Obwohl *Canella Alba* nicht wie *Lignum Vitae* in eine existenzbedrohende Krise gestürzt wurde, so ist dennoch anzunehmen, dass das Einführen neuer Pflanzen, sowie die Plantagenwirtschaft und die damit verbundenen Rodungen den Bestand um ein Vielfaches dezimierte. Eine genaue Analyse der Zurückdrängung nativer Pflanzen

²¹⁴ vgl. Harris, *Plants, Animals, and Man*, 26.

²¹⁵ vgl. Blancke, *Farbatlas*, 81.

²¹⁶ Blancke, *Farbatlas*, 81.

wird in Kapitel 6.2.3. erfolgen, vorerst wird jedoch die These aufgestellt, dass diese Faktoren hauptsächlich für das eher selten gewordene Vorkommen der *Canella Alba* auf Antigua und den Kleinen Antillen allgemein verantwortlich sind.

6.2.2.3. *Carica Papaya*

Die von Lydia Byam prachtvoll dargestellte *Carica Papaya* findet man in Grisebachs Forschungen über die westindische Flora unter der Familie der *Papayaceae*, unter welcher *Carica Papaya* neben *Carica cauliflora* und *Carica prosoposa* angeführt wird. Wie bereits im Werk von Lydia Byam dargestellt, existiert bei dieser Pflanze eine männliche und weibliche Form, welche erst gemeinsam die uns bis heute bekannten Früchte der Papaya erzeugen können. Obwohl beide Bäume jeweils eingeschlechtliche Blüten tragen, unterscheiden sich diese vor allem in ihrer Wachstumsweise. Denn während am männlichen Baum die Blüten trichterförmig an Rispen wachsen, ist die in Kapitel 6.2.1.3. dargestellte weibliche Form anhand der mit Klappen versehenen Blüten zu erkennen. Der Stamm beider Bäume ist bei Grisebach des Weiteren als einfach, beziehungsweise schlicht beschrieben, während die Blätter als groß, handförmig gefingert, sowie nebenblattlos dargestellt werden. Die Frucht der Papaya ist – wie bei Byam so gut ersichtlich – ein großes, verkehrt eiförmiges Gewächs, welches im reifen Zustand eine gelbe Farbe erlangt.²¹⁸ Sie erklärte außerdem bereits, dass die Frucht direkt unter den Blättern und Ästen am Stamm wächst.²¹⁷

Grisebach ortete in seinen Forschungen darüber hinaus die Heimat der *Carica Papaya* vor allem auf Jamaika und Antigua, was darauf hindeutet, dass Lydia Byam einen wahrhaft typisch antiguanischen Baum in ihrem Werk dargestellt hat. Er erwähnte jedoch auch, dass er bereits in allen tropischen Ländern kultiviert wird, so dass davon auszugehen ist, dass bereits im 19. Jahrhundert die Frucht der Papaya eine äußerst beliebte war.²¹⁸ David Harris argumentierte jedoch in seiner Abhandlung zur Flora der äußeren Leeward Inseln, dass sich die native Heimat des Papaya-baums in Zentralamerika befindet und er somit trotzdem eine Importpflanze auf Antigua ist.²¹⁹ Aufgrund der Tatsache, dass bereits im 18. Jahrhundert *Carica Papaya* als

²¹⁷ Byam, A Collection of Exotics, 15. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).

²¹⁸ vgl. Grisebach, Flora, 289f.

²¹⁹ vgl. Harris, Plants, Animals, and Man, 53f.

typisch antiguanische Pflanze dargestellt wurde, ist jedoch anzunehmen, dass dieser Import eher in präkolonialer Zeit passierte.

Der Einwand schmälert darüber hinaus ebenso nicht den Nutzwert, welchen der Papayabaum zugeschrieben bekommt. Bereits Grisebach erwähnte die milchige Flüssigkeit, die im gesamten Baum zu finden ist, sowie dessen Früchte, welche ebenso in verschiedenen Bereichen genutzt werden.²²⁰ Kulinarisch wird naturgemäß die Frucht zum Verzehr verwendet, jedoch besitzt die milchige Flüssigkeit des Baumes auch Fleischzartmacher, sodass einerseits Fleisch in die Blätter gewickelt werden kann, andererseits aber auch kommerzielle Zartmacher daraus produziert werden.²²¹ Außerdem kann auch medizinischer Nutzen aus diversen Teilen des Baumes gezogen werden, welche folgendermaßen beschrieben wurden:

“The juice of the leaves, stem and roots is used for boils, ringworm, warts and worms (iv). The seeds, eaten raw, are said to cause abortion. The green fruit is used for colds and dyspepsia, and the leaves can be applied locally for ulcers (viii).”²²²

Diese Vielzahl an Wirkungen ist, ähnlich wie bei den bereits dargestellten Pflanzen Lignum Vitae und Canella Alba, wohl auf eine jahrhundertelange Verwendung und Kenntnis des Baumes zurückzuführen, sodass dessen Vorkommen in einer präkolonialen Flora Antiguas äußerst wahrscheinlich ist.

Die so häufige Nennung der Carica Papaya in früheren Werken zur Flora Antiguas und der Kleinen Antillen generell, kann jedoch in modernen botanischen Grundlagenwerken nicht wiedergefunden werden. Da aber heutzutage die Frucht der Papaya in jedem größeren Supermarkt der ganzen Welt vertreten ist, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass sie weder ausgestorben, noch bedrohliche Bestände erreicht hat. Ein Blick auf die IUCN Red List bestätigt diese Annahme, indem argumentiert wird, dass die Pflanze in allen tropischen Regionen der Welt kultiviert und naturalisiert wurde und wird. Die Anpflanzung als Kultur- und Nutzpflanze kann jedoch nicht mit der wildwachsenden Form verglichen werden: Aufgrund der sich durch

²²⁰ vgl. Grisebach, Flora, 290.

²²¹ vgl. Honeychurch, Caribbean Wild Plants, 28.

²²² Honeychurch, Caribbean Wild Plants, 28. Zitiert nach: Asprey, Thornton, Medical Journals; Ban-nochie, Notes on Bush Teas.

Rodungen immer weiter reduzierenden Regenwälder, schrumpfen folglich auch die Bestände der wilden Flora der Tropenzone, unter welcher eben auch *Carica Papaya* zu erwähnen ist. Die beliebte, kultivierte Version der Papaya wurde darüber hinaus mit Hilfe von Düngungen, monokulturellem Anbau, sowie generellen Kultivierungstechniken auch genetisch bereits verändert, sodass die wilde, von Lydia Byam dargestellte Form nur noch als primäre genetische Verwandte der kultivierten Papaya kategorisiert wird.²²³

Diese Zweiteilung der *Carica Papaya* in eine wilde und eine kultivierte Form kann als direkte ökologisch-botanische Auswirkung der globalen Kolonialpolitik verschiedener westlicher Länder gesehen werden. Blickt man auf die Kleinen Antillen, beziehungsweise noch genauer auf die Insel Antigua, so wird durch die Lektüre einer Reihe von Literatur über die wildwachsenden Pflanzen der Region²²⁴ rasch klar, dass es *Carica Papaya* auf Antigua wenn nur noch in kultivierter Form auf Feldern gibt, jedoch nicht mehr in den Wäldern in ihrer originalen Art. Der bereits in Kapitel 5.3.2. dargelegte „Columbian Exchange“²²⁵ kann somit anhand des Papayabaums bewiesen werden: *Carica Papaya* wurde durch den Menschen am gesamten Globus verteilt, sowie zum Zwecke der Menschheit kultiviert und adaptiert. Die Kehrseite dieses künstlich hervorgerufenen Austauschs zwischen den Tropen und dem Rest der Welt sieht jedoch ausschließlich das Heimatgebiet der wildwachsenden Form, welche die Folgen der Regenwaldrodungen für eben jene Kultivierungsfelder miterleben muss. Der Papayabaum auf Antigua, sowie auf den Kleinen Antillen insgesamt, kann somit als Beispiel für eine langfristige ökologische Veränderung, sowie Manipulierung der wilden Flora gesehen werden.

²²³ vgl. A. Contreras, *Carica papaya*. In: The IUCN Red List of Threatened Species (2016). Online unter: <http://dx.doi.org/10.2305/IUCN.UK.2016-3.RLTS.T20681422A20694916.en>. (28.02.2018).

²²⁴ Beispielsweise: *Blancke*, Farbatlas; *Carrington*, Wild Plants; *Pratt, Lindsay, Pearson, Thomas*, The Wild Plants of Antigua;

²²⁵ vgl. *Mann*, 1493, xiv- xv.

6.2.2.4. Die Rolle importierter Pflanzen am Beispiel Zuckerrohr

Die von Lydia Byam dargestellte typisch tropisch-karibische Flora Antiguas, welche anhand von drei Beispielen vorgestellt, sowie anhand welcher die Folgen des Kolonialismus analysiert wurden, wurde des Weiteren von einer Reihe importierter Pflanzen ergänzt und verändert. Diese Vielzahl an naturalisierten Pflanzen, welche aus den verschiedensten Weltregionen nach Antigua gebracht wurden, kann jedoch nicht im Rahmen dieser Arbeit abgehandelt werden, sodass die direkten Folgen dieser Art von Import anhand eines Beispiels dargestellt werden sollen – dem Zuckerrohr. Aufgrund der bereits behandelten Bedeutung der Zuckerplantagen, sowie der damit verbundenen signifikanten Folgen, ist eine Darstellung der ökologischen Auswirkungen dieses Imports ein logischer und auch notwendiger Schritt, um die Rolle des Zuckerrohrs für Antigua und die Kleinen Antillen allgemein zu verstehen.

Studiert man Grisebach, so findet man die Zuckerrohrpflanze in seiner Sammlung der westindischen Flora des 19. Jahrhunderts, was einmal mehr darauf hindeutet, dass sie bereits damals in so großem Maß kultiviert wurde, dass sie als typisch karibisch angesehen wurde. Sie ist unter der Familie der *Gramineae* unter ihrem lateinischen Namen *Saccharum officinarum* zu finden und wird als kräftiges, rispenförmiges Gras beschrieben, aus dessen Ähren eine Art Wolle wächst. Die Rispe der Zuckerrohrpflanze ist groß und pyramidenartig geformt, während die Blüten eben jene wollartige Konsistenz aufweisen. Wie bereits in Kapitel 5.1.1. dargelegt, verweist auch Grisebach auf die „ostindische“ Herkunft dieses Grases, also auf die Region des süd-östlichen Asiens, jedoch argumentiert er, dass *Saccharum officinarum* in Antigua zur Zeit der Verschriftlichung seines Werkes bereits naturalisiert war, und naturgemäß ebendort kultiviert wurde.²²⁶

Aufgrund der fehlenden bildlichen Darstellung in Byams Werk, sowie der persönlichen nicht vollständig ausgereiften wissenschaftlich-botanischen Expertise, soll ein aktuelles Foto der Zuckerrohrpflanze etwaige offene Fragen über deren Aussehen und Beschaffenheit klären, sowie einen Einblick in die Flora Antiguas nach der Naturalisierung des Zuckerrohrs bieten.

²²⁶ vgl. Grisebach, Flora, 561.



Abbildung 6 *Saccharum officinarum* (Quelle: *Blancke*, Farbatlas, 193.)

Neben der Gewinnung von Zucker durch Pressen in Zuckermühlen, wird der Saft des Weiteren auch direkt durch Kauen des Rohrs gewonnen, sowie als Erfrischungsgetränk verwendet. Die Nebenprodukte der Zuckerproduktion, beispielsweise Melasse, können darüber hinaus in Rum verwandelt werden, während die durch die Ernte entstandene Grünmasse – man verwendet bei der Erzeugung von Zucker ausschließlich das Rohr und den darin enthaltenen Saft – üblicherweise an Vieh verfüttert wurde und wird.²²⁷

²²⁷ vgl. *Blancke*, Farbatlas, 192.

Betrachten man die Zahlen der Tausenden von Sklaven, die ihren Weg über den Atlantik nach Antigua fanden, um eben jene Zuckerrohrplantagen zu bestellen, so stellt sich die Frage, wie weitläufig diese auf Antigua waren und somit welche Veränderungen sie in der Landschaft hervorgerufen haben. Obwohl bereits mit der Ankunft der britischen Siedler 1632 die ersten Rodungen für Dörfer und Plantagen durchgeführt wurden, fanden diese in dieser ersten Phase noch eher langsam statt, da man vor allem in Küstennähe siedelte, während das dicht bewaldete Hinterland noch unberührt blieb. Zu dieser Zeit experimentierte man vor allem noch mit Tabak, jedoch auch Indigo und Ingwer wurden in Plantagenform angebaut²²⁸, bevor schließlich im Jahr 1674 ein gewisser Christopher Codrington aus Barbados nach Antigua kam und auf der Insel die erste große Zuckerplantage mit all seinem Know-How aus Barbados begründete.²²⁹ Mit Beginn dieser ertragreichen, populären Kultivierung von Zuckerrohr wurden in den darauffolgenden Jahren enorme Landmassen für ihren Anbau in künstlich angelegten Plantagen gerodet, was im Jahr 1742 mit folgenden Worten beschrieben wurde:

„Trees were felled by ax, undergrowth was cleared by cutlass (machete), the resultant trash was burned in the dry season and the first crops were planted in the ashes.“ ²³⁰

Diese vollständige Vernichtung nativer Vegetation durch Fällen, Sensen und Roden wurde zu Beginn auf Antigua hauptsächlich in jenen Gebieten durchgeführt, welche ausschließlich für Zuckerrohranbau in Plantagenform vorgesehen waren. Jene Areale, die als Weideflächen für Tiere, sowie zum Anbau von Nahrungsmitteln für Siedler- und Sklavenpopulationen benötigt wurden, wurden währenddessen nur teilweise gerodet. Doch auch diese partielle Abholzung trug zu einer stufenweisen Veränderung der Landschaft und Vegetation bei, sowie zu einer schrittweisen Unterwerfung der Natur Antiguas durch koloniale Politik und Herrschaft.²³¹ Dies ist am Beispiel Antiguas bereits um 1700 erkennbar, da zu diesem Zeitpunkt in der Geschichte bereits die Hälfte der Landfläche Antiguas in Plantagenflächen umgebaut war.²³² Die voll-

²²⁸ vgl. Harris, Plants, Animal, and Man, 86f.

²²⁹ vgl. Lanaghan, Antigua, 51. Zitiert in: Harris, Plants, Animal, and Man, 87f.

²³⁰ Harris, Plants, Animal, and Man, 88. Zitiert nach: R.P. Labat, Nouveau Voyage aux isles de l'Amerique (Vol. III, Paris 1742), 249-253.

²³¹ vgl. Harris, Plants, Animal, and Man, 88.

²³² vgl. Harris, Plants, Animal, and Man, 98.

ständige Abholzung großer Gebiete der Insel kann daher als direkte Auswirkung der Einführung der Zuckerrohrpflanze in Plantagenanbau gesehen werden und brachte nebenbei noch eine Reihe anderer ökologischer Auswirkungen mit sich. Denn der intensive Anbau von ein und derselben Pflanze – Zuckerrohr – erschöpfte den Boden der Insel enorm. Die Plantagen wurden wieder und wieder bestellt, ohne der Erde Regenerationszeit zu geben, was wohl auch darauf zurückzuführen ist, dass die geographisch begrenzten Inseln der Kleinen Antillen – wie eben Antigua – keine Möglichkeit zur Sicherstellung der Bodenfruchtbarkeit boten, ohne den boomenden britischen Zuckerhandel zu drosseln.²³³

Somit stellen Abholzung, Erschöpfung des Bodens, sowie die aus der Rodung resultierende Zurückdrängung nativer Flora – und in Folge dessen auch Fauna – direkte Folgen des durch die (britische) Kolonialpolitik hervorgerufenen Imports der Zuckerrohrpflanze *Saccharum officinarum* auf Antigua dar.

6.2.3. Andere ökologische Auswirkungen

Neben den spezifischen Folgen der Kolonialpolitik für einzelne Pflanzenarten, resultierte die jahrhundertelange Ausnutzung der Insel zum Zwecke britisch-europäischen Wohls auch in einer Reihe anderer ökologischer Auswirkungen auf Antigua.

Der stete Austausch zwischen Europa, Afrika und der Karibik führte dazu, dass neben den klassischen Plantagenpflanzen auch andere Arten ihren Weg auf die Insel fanden und im warmen Klima zu wahren invasiven Eindringlingen und sogar Schädlingen gediehen. Dazu zählen eine Vielzahl von Pflanzen aus anderen neotropischen Regionen – wie die Akazienarten *Acacia macracantha* oder *Acacia tortuosa* –, aber auch native Pflanzen aus dem asiatischen Raum.²³⁴ Als Beispiel hierfür kann die höchst invasive *Azadirachta indica* oder Neem genannt werden, welche auf Antigua heutzutage zwar für sehr rasche Wiederaufforstung gerodeter Landstriche sorgt, jedoch aufgrund dessen viele native Pflanzenarten verdrängt.²³⁵ Eine weitere Art, welche durch den Kontakt mit Afrika über den Atlantik gelangte, ist der Jasmin *Jasminum fluminense*, welcher zwar aufgrund der hübschen Blüten und Früchte äußerst

²³³ vgl. Watts, West Indies, 395-397.

²³⁴ vgl. Pratt, Lindsay, Pearson, Thomas, The Wild Plants of Antigua, 8.

²³⁵ vgl. Pratt, Lindsay, Pearson, Thomas, The Wild Plants of Antigua, 274.

attraktiv erscheint, jedoch ähnlich wie die Akazien und der Neem nativen Pflanzenarten den Lebensraum raubt.²³⁶ Hierbei kann als Beispiel für die zurückgedrängten nativen Arten gewiss auch die bereits intensiv behandelte Canella Alba Pflanze genannt werden, sowie naturgemäß auch die wilde Form der Carica Papaya und das ohnehin seltene Lignum Vitae. Generell ist daher darzulegen, dass die native Flora Antiguas eine Art Doppelbelastung erleben muss, da einerseits der Lebensraum durch gerodete Plantagenfläche enorm verringert wurde, andererseits bis heute die übrig gebliebene Grünfläche mit invasiven, naturalisierten Arten²³⁷ geteilt werden muss.

Diese schwierige Situation für die Flora Antiguas, sowie der Eingriff des Menschen in die Natur formte folglich auch die antiguianische Fauna. Aufgrund der isolierten Insel-lage war Antigua, neben Barbuda und Anguilla, in der Vergangenheit Heimat nur zweier nativer Landsäugetiere und dreier Amphibien, während naturgemäß eine Artenvielfalt von Vögeln, Reptilien und Meerestieren bestand. In der heutigen Zeit existiert kein natives antiguianisches Säugetier mehr, jedoch gilt ein aus Europa mitge-reister Passagier bis heute als Problembringer für die Insel: die Ratte. Bereits zu Ko-lonialzeiten verursachte sie großen Schaden auf den Zuckerplantagen und sie ist bis heute ein unbeliebter Schädling, der auch für das Aussterben der nativen Reissratte verantwortlich gemacht wird.²³⁸ Das Zurückdrängen der bewaldeten Fläche, sowie die überkultivierten Zuckerplantagen machten jedoch das Leben der gesamten Fau-na Antiguas – nativ oder importiert – zu einer Herausforderung.

Die Neuausrichtung der antiguianischen Wirtschaft – und auch jener anderer Inseln der Kleinen Antillen – auf den Tourismus führte darüber hinaus zu weiteren ökologi-schen Problemen und Herausforderungen. Richardson ging im Jahr 1992 von rund 11 Millionen TouristInnen jährlich in der Region Karibik aus, diese Zahlen dürften sich jedoch in den letzten 26 Jahren noch vergrößert haben, nicht zuletzt aufgrund des boomenden Kreuzfahrttourismus. Die flächenmäßig kleinen Inseln der Kleinen Antillen haben sich daher stets den Anforderungen der TouristInnen, dem resultie-renden Abfall, sowie der immer weiter steigenden Belastung und Verschmutzung des

²³⁶ vgl. Pratt, Lindsay, Pearson, Thomas, The Wild Plants of Antigua, 300.

²³⁷ Anmerkung: eine Liste aller importierter Pflanzen der Äußeren Leeward Inseln Antigua, Barbuda und Anguilla ist in Harris, Plants, Animal, and Man, 54-57 zu finden. Obwohl dieses Werk 1965 veröf-fentlicht wurde, ist davon auszugehen, dass sie bis heute gültig ist.

²³⁸ vgl. Harris, Plants, Animal, and Man, 60-62.

Wassers zu stellen.²³⁹ Damit nicht genug, ist der karibische Raum beinahe alljährlich den Kräften von Naturkatastrophen – vor allem Hurrikans – ausgesetzt.

6.3. Deskriptive Beschreibungen Antiguas in kolonialer und postkolonialer Zeit

Die folgenden zwei deskriptiven Darstellungen Antiguas aus dem 18. und 20. Jahrhundert sollen einmal mehr die durch den Kolonialismus hervorgerufenen Veränderungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Natur darstellen, sowie einen Einblick in das Leben in kolonialer, sowie postkolonialer Zeit auf Antigua geben. Die Beschreibungen, sowie der dargelegte Vergleich der beiden Schriften sollen gleichzeitig den Abschluss dieser Quellenarbeit bilden.

6.3.1. „A Country Walk in Antigua” – Janet Schaw (circa 1776)

„Tea being finished the Doctor and his Lady left us, and we surprised the Gentlemen, by proposing a walk out of town.

This was at first opposed, but on our persisting, Mr. Baird swore we were the finest creatures he had met these twenty years. “Zounds,” said he, taking my arm under his, “I shall fancy myself in Scotland.” Our walk turned out charmingly, the evening had now been cooled by the sea breeze, and we were not the least incommoded. We walked thro’ a market place, the principal streets, and passed by a large church, and thro’ a noble burying place. Here we read many Scotch names, among others, that of poor Jock Trumble of Curry [Scotland], who died while here with his regiment. A little above the town is the new Barracks, a long large building in the middle of a field. I do not think its situation, however, so pretty as that of the Old Barracks. A little beyond that we met a plantation belonging to a Lady, who is just now in England... her house, for she is a widow, is superb, laid out with groves, gardens and delightful walks of Tamarind trees, which give the finest shade you can imagine.

²³⁹ vgl. Richardson, The Caribbean, 125.

Here I had an opportunity of seeing and admiring the Palmetto [royal palm] tree, with which this Lady's house is surrounded, and entirely guarded by them from the intense heat. They are in general from forty to sixty feet high before they put out a branch, and as straight as a line. If I may compare great things with small, the branches resemble a fern leaf, but are at least twelve or fifteen feet long. They go round the boll of the tree and hang down in the form of an Umbrella; the great stem is white, and the skin like Satin. Above the branches rises another stem, of about twelve or fourteen feet in height, coming to a point at the top, from which the cabbage springs, tho' the pith or heart of the whole is soft and eats well. This stem is the most beautiful green that you can conceive, and is a fine contrast to the white Boll below. The beauty of this tree, however, rather surprised than pleased me. It had a stiffness in its appearance far from being so agreeable as the waving of our native trees, and I could not help declaiming that they did not look as if they were of God's making.

We walked thro' many cane pieces, as they term the fields of Sugar-canes, and saw different ages of it. This has been a remarkable fine season, and every body is in fine spirits with the prospect of the Crop of Sugar. You have no doubt heard that Antigua has no water, but it falls in rain; A dry season therefore proves destructive to the crops, as the canes require much moisture.

We returned from our walk, not the least fatigued, but the Musquitoes [sic] had smelt the blood of a British man, and my brother had his legs bit sadly. Our petticoats, I suppose, guarded us, for we have not as yet suffered from these gentry. We supped quite agreeably, but it was quite in public. No body here is ashamed of what they are doing, for all parlours are directly off the street, and doors and windows constantly open. I own it appears droll to have people come and chat in at the windows, while we are at supper, and not only so, but if they like the party, they just walk in, take a chair, and sit down. I considered this as an inconveniency from being in a hotel, but understand, that every house is on the same easy footing. Every body in town is on a level as to station, and they are all inti-

mately acquainted, which may easily account for this general hospitality.”²⁴⁰

6.3.2. „Antigua” – Jamaica Kincaid (circa 1988)

„Antigua is beautiful. Antigua is too beautiful. Sometimes the beauty of it seems unreal. Sometimes the beauty of it seems as if it were stage sets for a play, for no real sunset could look like that; no real seawater could strike that many shades of blue at once; no real sky could be that shade of blue – another shade of blue, completely different from the shades of blue seen in the sea – and no real cloud could be that white and float just that way in that blue sky; no real day could be that sort of sunny and bright, making everything seem transparent and shallow; and no real night could be that sort of black, making everything seem thick and deep and bottomless. No real day and no real night could be that evenly divided – twelve hours of one and twelve hours of the other; no real day would begin that dramatically or end that dramatically (there is no dawn in Antigua: one minute, you are in the complete darkness of night; the next minute, the sun is overhead and it stays there until it sets with an explosion of reds on the horizon, and then the darkness of night comes again, and it is as if the open lid of a box you are inside suddenly snaps into place). No real sand on any real shore is that fine or that white (in some places) or that pink (in other places); no real flowers could be these shades of red, purple, yellow, orange, blue, white; no real lily would bloom only at night and perfume the air with a sweetness so thick it makes you slightly sick; no real earth is that colour brown; no real grass is that particular shade of dilapidated, rundown green (not enough rain); no real cows look that poorly as they feed on the unreal-looking grass in the unreal-looking pasture, and no real cows look quite that miserable as some unreal-looking white egrets sit on their backs eating insects; no real rain would fall with that much force, so that it tears up the parched earth. No real village in any re-

²⁴⁰ Janet Schaw, *Journal of a Lady of Quality* (London 1776). Zitiert in: John A. Murray (Hg.), *The Islands and the Sea. Five Centuries of Nature Writing from the Caribbean* (New York/ Oxford 1991), 141f.

al countryside would be named Table Hill Gordon, and no real village with such a name would be so beautiful in its pauperedness, its simpleness, its one-room houses painted in unreal shades of pink and yellow and green, a dog asleep in the shade, some flies asleep on the corner of the dog's mouth. Or the market on a Saturday morning, where the colours of the fruits and vegetables and the colours of the clothes people are wearing and the colour of the day itself, and the colour of the nearby sea, and the colour of the sky, which is just overhead and seems so close you might reach up and touch it, the way people the people there speak English (they break it up) and the way they might be angry with each other and the sound they make when they laugh, all of this is so beautiful, all of this is not real like any other real thing that there is. It is as if, then, the beauty – the beauty of the sea, the land, the air, the trees, the market, the people, the sounds they make – were a prison, and as if everything and everybody inside it were locked in and everything and everybody that is not inside it were locked out. And what might it do to ordinary people to live in this way every day? What might it do to them to live in such heightened, intense surroundings day after day? They have nothing to compare this incredible constant with, no big historical moment to compare the way they are now to the way they used to be. No Industrial Revolution, no revolution any kind, no Age of Anything, no world wars, no decades of turbulence balanced by decades of calm. Nothing, then, natural or unnatural, to leave a mark on their character. It is just a little island. The unreal way in which it is beautiful now is the unreal way in which it was always beautiful. The unreal way in which it is beautiful now that they are free people is the unreal way in which it was beautiful when they were slaves.

Again, Antigua is a small place, a small island. It is nine miles wide by twelve miles long. It was discovered by Christopher Columbus in 1493. Not too long after, it was settled by human rubbish from Europe, who used enslaved but noble and exalted human beings from Africa (all masters of every stripe are rubbish, and all slaves of every stripe are noble and exalted; there can be no question about this) to satisfy their desire for wealth and power, to feel better about their own miserable existence, so that they could be less lonely and empty – a European disease. Eventually, the

masters left, in a kind of way; eventually, the slaves were freed, in a kind of way. The people in Antigua now, the people who really think of themselves as Antiguan[s] [...], are the descendants of those noble and exalted people, the slaves. Of course the whole thing is, once you cease to be a master, once you throw off your master's yoke, you are no longer human rubbish, you are just a human being, and all the things that adds up to. So, too, with the slaves. Once they are no longer slaves, once they are free, they are no longer noble and exalted; they are just human beings."²⁴¹

6.3.3. Kurze Analyse der dargestellten Unterschiede

Janet Schaws Bericht über einen Spaziergang im kolonialen Antigua um 1776 bietet einen spannenden Einblick in das Leben der britischen Migranten, sowie in die Natur und das allgemeine Umfeld der Insel. Sie beschreibt einerseits das tagtägliche Leben der Kolonialgesellschaft, wobei darauf verwiesen wird, wie freundlich das Miteinander doch stets ist, andererseits konfrontiert ihr Brief den/ die LeserIn auch mit der damaligen Rolle von Frauen, die ihnen nicht erlaubte ohne Genehmigung, beziehungsweise Begleitung, einen Spaziergang zu machen. Dieser Ausflug entführt den/ die LeserIn jedoch in das Antigua des 18. Jahrhunderts und Janet Schaw stellt eine Reihe von typisch karibischen Bäumen, wie beispielsweise die Palme, in schwärmenden Worten vor. Des Weiteren berichtet sie in ihrem Brief über die vielen Gärten, Haine, sowie über eine koloniale Stadt mit ihrer Hauptstraße, Kirche, sowie den Friedhof mit vielen schottischen Gräbern, welcher einmal mehr ein Beweis für die Allgegenwärtigkeit der britischen Kolonialisten ist. Dieses äußerst friedliche Bild einer tropischen Insel wird nicht einmal von ihrer kurzen Darstellung der Zuckerplantagen getrübt, da sie diese ebenso nur anhand der besonders guten Ernte dieses Jahres misst, sowie nur deren unterschiedliche Zustände kurz erwähnt. Die Verfasserin portraitiert somit das gesamte Inselleben als durchwegs positiv und erwähnt mit keiner Silbe das große Leiden so vieler Menschen, die die erwähnte gute Ernte möglich gemacht haben.²⁴²

²⁴¹ Jamaica Kincaid, *A Small Place* (New York 1988). Zitiert in: Murray (Hg.), *The Island and the Sea*, 295f.

²⁴² vgl. Murray (Hg.), *The Island and the Sea*, 140-242.

Der zweite Bericht über Antigua stammt aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und somit aus postkolonialer Zeit. Jamaica Kincaid stellt die Insel Antigua in ihrem Werk „*A Small Place*“ auf liebevolle Art dar, ohne die harte Realität unerwähnt zu lassen. Nach langen Schilderungen des Meeres, des Tages, der Nacht, des Sandes, der Blumen, der Tiere, der Erde, sowie der Siedlung Table Hill Gordon und all deren unrealistischer Schönheit und Buntheit, zeigt sie dem/ der LeserIn die Kehrseite dieser Medaille. Denn das heutige Antigua, seine Natur und Menschen existieren in dieser Form nur aufgrund der kolonialen Vergangenheit. Antiguas Bewohner des 20. und heute 21. Jahrhunderts sind zum größten Teil NachfahrInnen früherer versklavter AfrikanerInnen, während das Land noch immer mit den Nachwirkungen der extensiven Plantagenwirtschaft zu kämpfen hat. Das reale Antigua besitzt nicht mehr die nativen Pflanzen, oder die üppigen Wälder und nährstoffreichen Böden, noch bietet es eine sichere wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation für seine EinwohnerInnen. Denn die jahrhundertelange Abhängigkeit der Kolonie vom britischen Mutterland, sowie nun vom Tourismus, bot und bietet den Menschen nicht jene wirtschaftliche und gesellschaftliche Sicherheit, welche es erst möglich machen würde, die ökologischen Probleme auf der Insel zu lösen. Aufgrund dessen kann nach Jamaicas Kincaids Bericht geschlossen werden, dass Antigua zwar wunderschön ist, die Realität hinter der Fassade jedoch eine besorgniserregende ist.²⁴³

Vergleicht man diese beiden Portraits der Insel Antigua in kolonialer und postkolonialer Zeit, so wird sofort klar, inwieweit sie sich unterscheiden. Denn während der Bericht aus 1988 sowohl die Schönheit der Insel als auch die dunkle Vergangenheit und die heutige harte Realität behandelt, erwähnt der Brief aus 1776 mit keiner Silbe Sklaverei oder das extensive Ausnutzen der Natur in der Form von Plantagenökonomien. Nichts lässt den/ die vorgesehene LeserIn wissen, dass neben dem idyllischen Leben der Janet Schaw Tausende von Menschen aus Afrika in ihr Unglück geschifft wurden und letztendlich auf den Zuckerplantagen bis zum Tode arbeiteten. Diese Blindheit gegenüber den Realitäten des Kolonialismus ist jedoch gewiss kein Einzelfall, da vor allem das 18. Jahrhundert noch keineswegs Kolonialkritik in großem Ausmaß sah, während am Ende des 20. Jahrhunderts die Aufarbeitung der Geschehnisse in postkolonialen Forschungen, Werken und Analysen begann. In diesen Bereich kann auch Jamaica Kincaids Bericht eingeordnet werden, welcher im

²⁴³ vgl. Murray (Hg.), *The Island and the Sea*, 294-296.

Hinblick auf die Darstellung aus dem 18. Jahrhundert das nötige Licht auf die verschwiegene Situation auf Antigua wirft und den/ die LeserIn somit eine Chance gibt, das wahre Antigua über die Jahrhunderte hinweg kennenzulernen.

7. Schlusswort

Ziel dieser Arbeit war es, wirtschaftliche, gesellschaftliche und ökologische Auswirkungen des britischen Kolonialismus auf den Kleinen Antillen der Karibik mit Hilfe einer interdisziplinären Methodik unter globalhistorischen Prämissen nachzuweisen. Anhand der bereits bestehenden Forschungslandschaft, sowie der geographischen Begrenztheit, wurde das Gebiet der von britischer Kolonialherrschaft geprägten Kleinen Antillen ausgewählt, wurde jedoch im Rahmen einer detaillierten Quellenanalyse noch weiter eingeschränkt, und zwar auf die Insel Antigua. Die dargelegten Ergebnisse über Wirtschaft, Gesellschaft, sowie Natur sind jedoch auf den regionalen Raum, sowie letztendlich auch auf die globalen Prozesse der britischen Kolonialherrschaft rückzuschließen, und stellen daher einen bedeutenden Kleinraum im Sinne einer globalgeschichtlichen Forschung dar²⁴⁴. Aufgrund der hervorragenden Quellenlage der Flora Antiguas – welche am Institut für Botanik und Biodiversitätsforschung der Universität Wien vorzufinden ist – wurde diese Insel als Beispiel für die vielschichtigen Auswirkungen der Kolonialpolitik auf den Kleinen Antillen verwendet und führte letztendlich zu folgenden Ergebnissen:

Die jahrhundertelange Ausrichtung auf die Zuckerproduktion und einen weit entfernten Absatzmarkt, sowie die wirtschaftliche Rolle des Transatlantischen Sklavenhandels, führten langfristig zu einer dauerhaften wirtschaftlichen Abhängigkeit Antiguas von Großbritannien und dem sogenannten Westen allgemein. Dies lässt sich bis heute in die postkoloniale Zeit verfolgen, in der Antiguas wirtschaftlicher Erfolg zwar nicht mehr von Zucker, jedoch vom Tourismus abhängt. Somit ist eine ökonomische Dependenz eine direkte Auswirkung der britischen Kolonialherrschaft. Die Arbeit mit der Voyages Datenbank zeigte jedoch nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung des Sklavenhandels auf, sondern auch dessen Wirkung in Gesellschaft und Identität der Insel. Die gesellschaftliche Umschichtung, die Ausrottung nativer Völker, sowie die

²⁴⁴ vgl. Komlosy, Globalgeschichte, 211.

Formierung einer afro-karibischen Kultur und Gesellschaft können als soziale Auswirkungen des Kolonialismus genannt werden. Die vorgelegte Diplomarbeit fokussierte sich jedoch besonders auf die ökologischen Veränderungen auf Antigua, welche jedoch nur anhand der wirtschaftlichen Ausbeutung verständlich gemacht werden konnten. Denn die intensive Nutzung von Land in Form von Plantagen, sowie die Produktion von Zucker führten zur weitreichenden Rodung der nativen Wälder, und folglich zu einer Zurückdrängung und Ausrottung heimischer Arten in Flora und Fauna, sowie zur Erschöpfung des Bodens durch jahrhundertelangen monokulturellen Anbau. Darüber hinaus wurde aufgezeigt, dass die koloniale Kultivierung und Nutzung karibisch-tropischer Pflanzen einerseits dazu führte, dass Arten heutzutage vom Aussterben bedroht sind, andererseits Abspaltungen zwischen wilder und kultivierter Formen zur Folge hatten, was daher ebenso einen weiteren Eingriff in die Natur darstellt.

Die dargelegten Auswirkungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Natur auf Antigua können auf die regionale Ebene der Kleinen Antillen, jedoch auch auf eine globale Ebene hingeführt werden, da vor allem der Exkurs zur britischen Geschichte die Rolle der Kolonialmacht in globalem Kontext aufzeigte. Aufgrund dessen ist diese Arbeit grundlegend als globalgeschichtliche Forschung zu verstehen, deren Fokus ein geographischer ist. Diese Art der Arbeit hätte jedoch gewiss auch andere Möglichkeiten der Analyse geboten, da einerseits nur ein Themenbereich – Wirtschaft, Gesellschaft oder Natur – beleuchtet hätte werden können, andererseits der Untersuchungsraum auf einer anderen Insel der Kleinen Antillen hätte liegen können. Die vorliegende Arbeit bietet daher auch eine Vielzahl von Anknüpfungspunkten für eine Weiterführung der Forschung. Aufgrund des doch begrenzten Umfangs einer Diplomarbeit konnte kein Vergleich mit anderen Inseln gezogen werden, was sich jedoch im Rahmen der ökologisch-historischen Thematik besonders anbieten würde. Das Forschungsthema der Arbeit kann darüber hinaus in einigen Jahren wieder aufgegriffen werden, um die Auswirkungen in Wirtschaft, Gesellschaft und Natur, jedoch vor allem die Situation der behandelten Pflanzen, erneut zu beurteilen und auf einen aktuellen Stand zu bringen.

8. Literaturverzeichnis

George C *Abbott*, Sugar (London 1990).

Belal *Ahmed*, Sultana *Afroz*, The Political Economy of Food and Agriculture in the Caribbean (Kingston/ London 1996).

Americas Regional Workshop (Conservation & Sustainable Management of Trees, Costa Rica, November 1996), *Guaiacum officinale*. In: The IUCN Red List of Threatened Species (1998). Online unter: <http://dx.doi.org/10.2305/IUCN.UK.1998.RLTS.T33701A9802341.en>. (26.02.2018).

Robert *Ashton*, The English Civil War. Conservatism and Revolution 1603-1649 (London 1978).

C. F. *Asprey*; P. *Thornton*, W.I. Medical Journals Vol. 3, No. 1 (1953, 1954).

H.P. *Bailey*, C. J. *Glacken*, J.J. *Parsons*, J.E. *Spencer* (Hg.), University of California Publications in Geography 18 (Berkeley/ Los Angeles 1965).

I. *Bannochie*, Notes on Bush Teas (Unpublished Notes).

Hilaire *Belloc*, Charles I (Norfolk 2003).

J.H. *Bernadin de Saint Pierre*, Voyage to Isle de France ..., 1773. Zitiert nach: Gerhard *Pfeisinger*, "Kein Faß Zucker, an dem nicht Blut klebt..." Plantageökonomie in der Karibik vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000 (Wien 2005) 49 – 69, hier 49.

Walther *Bernecker* u.a. (Hg.), Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Bd. 2 (Stuttgart 1992).

Rolf *Blancke*, Farbatlas. Pflanzen der Karibik und Mittelamerikas (Stuttgart 1999).

Nikolaus *Böttcher*, "How could we do without sugar and rum". Der Sklavenhandel in der Karibik vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000 (Wien 2005), 71-84.

- B. *Brereton*, A history of modern Trinidad (London 1981).
- Sir Alan *Burns*, History of the British West Indies (London 1954).
- Lydia *Byam*, A Collection of Exotics from the Island of Antigua (London 1798). Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (19.02.2018).
- Nicholas *Canny*, Anthony *Pagden* (Hg.), Colonial Identity in the Atlantic World. 1500 – 1800 (Princeton 1987).
- Sean *Carrington*, Wild Plants of the Eastern Caribbean (London/ Basingstoke 1998).
- Matthias *Christen*, Der Piratenfilm. In: Bodo *Traber*, Hans J. *Wulff* (Hg.) Filmgenres. Abenteuerfilm (Stuttgart 2004), 66-77.
- A. *Contreras*, *Carica papaya*. In: The IUCN Red List of Threatened Species (2016). Online unter: <http://dx.doi.org/10.2305/IUCN.UK.2016-3.RLTS.T20681422A20694916.en>. (28.02.2018).
- Michael *Craton*, Empire, Enslavement and Freedom in the Caribbean (Kingston/ Oxford/ Princeton 1997).
- P.D. *Curtin*, The Atlantic Slave Trade: A Census (Madison 1969).
- John *Darwin*, Das unvollendete Weltreich. Aufstieg und Niedergang des Britischen Empire 1600 – 1997 (Frankfurt am Main 2013) (Original: Unfinished Empire. The Global Expansion of Britain, 2012).
- N. *Deerr*, The History of Sugar, 2 vols (London 1949, 1950).
- Christopher *Durston*, James I (London/ New York 1993).
- Andreas *Eckert*, Transatlantischer Sklavenhandel und Sklaverei in Westafrika. In: Andreas *Eckert*, Ingeborg *Grau*, Arno *Sonderegger* (Hg.), Afrika 1500-1900. Geschichte und Gesellschaft (Wien 2010), 72-88.
- Andreas *Eckert*, Ingeborg *Grau*, Arno *Sonderegger* (Hg.), Afrika 1500-1900. Geschichte und Gesellschaft (Wien 2010).

- Friedrich *Edelmayer*, Peter *Feldbauer*, Marija *Wakounig* (Hg.), Globalgeschichte 1450 – 1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002).
- Matthias *Eickhoff*, Schottland. Vom Nationalismus zur Europäischen Union? (Münster 1994).
- J.H. *Elliot*, Empires of the Atlantic World. Britain and Spain in America 1492 – 1830 (New Haven/ London 2006).
- Thomas *Ertl*, Die Tore zur Welt. Europas Außenbeziehungen als urbane Beziehungsgeschichte. In: Thomas *Ertl*, Andrea *Komlosy*, Hans-Jürgen *Puhle* (Hg.), Europa als Weltregion. Zentrum, Modell oder Provinz? (Wien 2014) 36-50.
- Thomas *Ertl*, Andrea *Komlosy*, Hans-Jürgen *Puhle* (Hg.), Europa als Weltregion. Zentrum, Modell oder Provinz? (Wien 2014).
- Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).
- Ulrich *Fleischmann*, Kreolisierung als sprachwissenschaftliches und kulturtheoretisches Phänomen. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000 (Wien 2005), 157-172.
- Frauke *Gewecke*, Die Karibik. Zur Geschichte, Politik und Kultur einer Region (3. neu bearbeitete und erweiterte Auflage) (Frankfurt am Main 2007).
- Graham D. *Goodlad*, Oliver Cromwell (Humanities-Ebooks.co.uk, E-Book, Tirril/ Penrith 2007).
- A. *Graham* (Hg.), Vegetation and Vegetational History of Northern Latin America (Amsterdam 1973).
- Margarete *Grandner*, Andrea *Komlosy* (Hg.), Vom Weltgeist beseelt. Globalgeschichte 1700 – 1815 (Wien 2004).
- Jack P. *Greene*, Changing Identity in the British Caribbean: Barbados as a Case Study. In: Nicholas *Canny*, Anthony *Pagden* (Hg.), Colonial Identity in the Atlantic World. 1500 – 1800 (Princeton 1987), 213-266.
- A.H.R. *Grisebach*, Flora of the British West Indian Islands (London 1864. Nachdruck 1963).

- Richard H. Grove, *Green Imperialism. Colonial expansion, tropical island Edens and the origins of environmentalism 1600 – 1860* (Cambridge 1995).
- Gwendolyn Midlo *Hall*, *Slavery and African Ethnicities in the Americas. Restoring the Links* (Chapel Hill 2005).
- David *Hancock*, *Citizens of the World. London Merchants and the Integration of the British Atlantic Community. 1735-1785* (Cambridge/ New York/ Melbourne 1995).
- David R. *Harris*, *Plants, Animals, and Man in the Outer Leeward Islands, West Indies. An Ecological Study of Antigua, Barbuda, and Anguilla*. In: H.P. *Bailey*, C. J. *Glacken*, J.J. *Parsons*, J.E. *Spencer* (Hg.), *University of California Publications in Geography* (Volume 18, Berkeley/ Los Angeles 1965).
- Bernd *Hausberger*, *Piraten oder der Kampf um die Karibik. Zwischen Glorie und Anarchie*. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), *Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000* (Wien 2005), 29-48.
- Bernd *Hausberger*, *Die Verknüpfung der Welt. Geschichte der frühen Globalisierung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert* (Wien 2015).
- Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger*, *Die Karibik. Eine Einleitung*. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), *Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000* (Wien 2005) 11-17.
- Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), *Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000* (Wien 2005).
- Penelope N. *Honeychurch*, *Caribbean Wild Plants & their Uses* (London/ Basingstoke 1986).
- R.A. *Howard*, *The vegetation of the Antilles*. In: A. *Graham* (Hg.), *Vegetation and Vegetational History of Northern Latin America* (Amsterdam 1973), 1-38.
- Stephen *Howe*, *Empire. A Very Short Introduction* (New York 2002).
- Peter *Hulme*, *Colonial Encounters. Europe and the native Caribbean, 1492-1797* (London/ New York 1992).

IUCN, The IUCN Red List of Threatened Species (2017, Version 2017-3.). Online unter: <http://www.iucnredlist.org> (26.02.2018).

Jamaica *Kincaid*, A Small Place (New York 1988).

Andrea *Komlosy*, Globalgeschichte. Methoden und Theorien (Wien/ Köln/ Weimar 2011).

R.P. *Labat*, Nouveau Voyage aux isles de l’Amerique (Vol. III, Paris 21742), 249-253.

Mrs *Lanaghan*, Antigua and the Antiguans. A Full Account of the Caribs to the Present Day ... (London 1844).

Michael *Limberger*, Von einer Textilregion zum Warenhaus Europas: Nordwesteuropas erste Schritte auf dem Weg zur Kernregion der Weltwirtschaft. In: Friedrich *Edelmayer*, Peter *Feldbauer*, Marija *Wakounig* (Hg.), Globalgeschichte 1450 – 1620. Anfänge und Perspektiven (Wien 2002) 125-138.

Susan *Lowes*, ,They Couldn’t Mash Ants’: The Decline of the White and Non-White Elites in Antigua, 1834-1900. In: Karen Fog *Olwig* (Hg.), Small Islands, Large Questions. Society, Culture and Resistance in the Post-Emancipation Caribbean (London 1995), 31-52.

Charles C. *Mann*, 1493. How Europe’s Discovery of the Americas Revolutionized Trade, Ecology and Life on Earth (London 2011).

Sidney W. *Mintz*, Sweetness and Power. The Place of Sugar in Modern History (Harmondsworth 1985).

P. *Müller*, The dispersal centres of terrestrial vertebrates in the neotropical realm. In: Biogeographica 2 (1973), 1-250.

John A. *Murray* (Hg.), The Islands and the Sea. Five Centuries of Nature Writing from the Caribbean (New York/ Oxford 1991).

D. W. *Nellis*, Seashore plants of South Florida and the Caribbean (Sarasota 1994).

Karen Fog *Olwig* (Hg.), Small Islands, Large Questions. Society, Culture and Resistance in the Post-Emancipation Caribbean (London 1995).

Gert *Oostindie*, Die Karibik 1760 – 1820. In: Walther *Bernecker* u.a. (Hg.), Handbuch der Geschichte Lateinamerikas, Bd. 2 (Stuttgart 1992) 358 – 383.

- Enrique *Otero Lana*, Los cosarios espanoles durante la decadencia de los Austrias. El corso espanol del Atlantico peninsular en el siglo XVII (1621-1697) (Madrid 1992).
- Gerhard *Pfeisinger*, "Kein Faß Zucker, an dem nicht Blut klebt..." Plantagenökonomie in der Karibik vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. In: Bernd *Hausberger*, Gerhard *Pfeisinger* (Hg.), Die Karibik. Geschichte und Gesellschaft 1492 – 2000 (Wien 2005) 49 – 69.
- Frank *Pons*, History of the Caribbean. Plantations, Trade and War in the Atlantic World (Princeton 2007).
- Christopher *Pratt*, Kevel *Lindsay*, Melanie *Pearson*, Carolyn *Thomas* (Hg.), The Wild Plants of Antigua and Barbuda. An Illustrated Field Guide to the Native and Naturalized Vascular Plants (St. John's 2009).
- Ben *Richardson*, Sugar: Refined Power in a Global Regime (Basingstoke 2009).
- Bonham C. *Richardson*, The Caribbean in the Wider World, 1492 – 1992. A Regional Geography (Cambridge 1992).
- Edward *Said*, Orientalismus (Berlin 1981) (Original: Orientalism. Western Concepts of the East, 1978).
- Janet *Schaw*, Journal of a Lady of Quality (London 1776).
- Hans-Christoph *Schröder*, Englische Geschichte (6. aktualisierte Aufl. München 2010).
- Ishtla *Singh*, The History of English. A Student's Guide (Abingdon 2013).
- Bodo *Traber*, Hans J. *Wulff* (Hg.) Filmgenres. Abenteuerfilm (Stuttgart 2004).
- Hans *Turley*, Rum, Sodomy, and the Lash. Piracy, Sexuality, and Masculine Identity (New York/ London 1999).
- Universitätsbibliothek Wien*, *FB Botanik*, FB Botanik: E-Book des Monats Januar 2015, online unter http://bibliothek.univie.ac.at/fb-botanik/fb_botanik_e-book_des_mon.html (19.02.2018).

Jelmer Vos, Voyages and Applied History (Emory University 2007). In: Voyages. The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/essays#> (07.02.2018).

Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, About the Project. In: *Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database*, hg. von der Emory University 2013, online unter <http://www.slavevoyages.org/about/> (07.02.2018).

Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/> (07.02.2018).

David *Watts*, Man's influence on the vegetation of Barbados. 1627 – 1800 In: University of Hull Occasional Papers in Geography, 4: 1-96. (1966).

David *Watts*, The West Indies: Patterns of Development, Culture and Environmental Change since 1492 (Cambridge 1990).

Peter *Wende*, Geschichte Englands (Stuttgart 1985).

Peter *Wende*, Das Britische Empire. Geschichte eines Weltreiches (München 2008).

Eric *Williams*, Capitalism and Slavery (Chapel Hill 1944).

Michael *Williams*, Deforesting the Earth. From Prehistory to Global Crisis (Chicago/ London 2003).

9. Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1** Schätzungen über den britischen Sklavenhandel zwischen Afrika und Antigua zwischen 1676 und 1825 (Quelle: *Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).).....54
- Abbildung 2 = Abbildung 1** Schätzungen über den britischen Sklavenhandel zwischen Afrika und Antigua zwischen 1676 und 1825 (Quelle: *Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).).....59
- Abbildung 3** Herkunftsregion der auf Antigua gelandeten Sklaven (Quelle: *Estimates Database*. In: Voyages: The Trans-Atlantic Slave Trade Database, online unter <http://www.slavevoyages.org/assessment/estimates> (05.02.2018).).....61
- Abbildung 4** Lignum Vitae (Quelle: *Byam*, A Collection of Exotics, 21. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).).....69
- Abbildung 5** Canella Alba (Quelle: *Byam*, A Collection of Exotics, 29. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).).....71
- Abbildung 6** Carica papaya – The female tree (Quelle: *Byam*, A Collection of Exotics, 35. Online unter <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:172913/methods/bdef:Book/view> (20.02.2018).)..... 73
- Abbildung 7** Saccharum officinarum (Quelle: *Blancke*, Farbatlas, 193.).....85

10. Abstracts

Deutsch:

Das Zeitalter des Kolonialismus markiert den Beginn der Entwicklung eines globalen Weltsystems. Eine besondere Rolle spielte hierbei das Britische Empire, welches schrittweise große Teile des Erdballs unter sich vereinte und somit die Geschichte signifikant prägte. Diese britische Expansionspolitik führte jedoch auch zu bedeutsamen Veränderungen der in Kolonien unterworfenen Regionen in den Bereichen Wirtschaft, Gesellschaft und Natur. Eine dieser Gegenden, welche für die Herausbildung der Weltmachtstellung von ganz besonderem Interesse für das Vereinigte Königreich war, ist die Inselgruppe der Kleinen Antillen in der Karibik.

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, wirtschaftliche, soziale, sowie ökologische Auswirkungen des britischen Kolonialismus auf den Kleinen Antillen aufzuzeigen, da deren Wirkkraft bis ins 21. Jahrhundert ersichtlich ist. Anhand der Insel Antigua werden im Rahmen einer Kleinraumanalyse nach Andrea Komlosy die durch die Faktoren Transatlantischer Sklavenhandel und Plantagenökonomie hervorgerufenen Veränderungen in allen drei Sektoren analysiert und beurteilt. Auf Basis von Datenmaterial aus der Trans-Atlantic Slave Trade Database Voyages erfolgt eine Darstellung der Auswirkungen der britischen Kolonialpolitik in der antiguanischen Wirtschaft und Gesellschaft. Neben jahrhundertelanger ökonomischer Abhängigkeit, sind es vor allem die soziale Umschichtung und die Herausbildung einer afro-karibischen Kultur, welche hierbei aufgezeigt werden. Anhand eines extrem seltenen Werkes aus dem 18. Jahrhundert werden anschließend drei Beispiele aus der nativen Flora Antiguas dargestellt, ehe das Schicksal derselben über die Jahrhunderte hinweg in botanischen Forschungen verfolgt wird. Kultivierung, Ausrottung und Rodung werden hierbei als direkte Konsequenzen der britischen Kolonialpolitik für die Natur Antiguas aufgedeckt.

Die dargelegten Auswirkungen auf Antigua können im Rahmen der Kleinraumanalyse sowohl regional auf die britischen Kleinen Antillen als auch global auf das gesamte Britische Empire projiziert werden.

English:

The age of colonialism marks the beginning of the development of a global world system. The British Empire has played a particularly important role at this by unifying massive parts of the globe under its crown and has significantly shaped history. The British policy of expansion, however, also led to considerable changes in economy, society and nature of the colonized regions. One of these areas, which had a particular impact on the formation of a British global power, was the island group of the Lesser Antilles in the Caribbean.

The purpose of this diploma thesis is to illustrate economic, social as well as ecological effects of British colonial rule on the Lesser Antilles as these impacts can still be seen in the 21st century. According to Andrea Komlosy's 'Kleinraumanalyse', changes in these three categories, which have been caused by the Transatlantic Slave Trade and plantation economies, are examined as well as evaluated by the example of Antigua. The effects of British colonialism in Antigua's economy and society are depicted on the basis of data transferred from the Trans-Atlantic Slave Trade Database Voyages. Apart from the centuries-long economic dependence, the regrouping of society as well as the development of an afro-Caribbean culture can be illustrated. After that, three examples of native Antiguan flora will be shown by means of an extremely rare book from the 18th century. The fate of these plants will further be traced in botanical studies throughout time. Cultivation, extinction as well as clearing will, consequently, all be detected as immediate consequences of British colonial policies in Antigua's nature.

Within the frame of Komlosy's 'Kleinraumanalyse', these posed effects in Antigua can, furthermore, be projected onto the British Lesser Antilles in general, but also onto the British Empire as a whole.